



universität  
wien

# Diplomarbeit

Titel der Arbeit

Auswirkungen der Zufriedenheit berufstätiger Mütter  
auf die sozio-emotionale Entwicklung ihrer Kinder

Verfasserin

Katharina Brachner

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, im Dezember 2009

Studienkennzahl: 298

Studienrichtung: Psychologie

Betreuer: Ass.-Prof. Dr. Pia Deimann



## **Danke...**

An dieser Stelle möchte ich mich ganz besonders bei meiner Mutter, die immer für mich da ist und mich während meiner gesamten Studienzeit unterstützt hat, bedanken.

Weiters bedanke ich mich bei Veronika Zeiner, die mit mir die vorliegende Studie durchgeführt hat, für die gute Zusammenarbeit und ihre Freundschaft.

Danke auch an meine Freundinnen und Mitbewohnerinnen für die Unterstützung und die schöne gemeinsame Zeit.

Ein weiterer Dank gilt den engagierten Kindergartenpädagoginnen und v. a. den teilnehmenden Müttern und Kindern, die diese Untersuchung erst möglich gemacht haben.

Ich bedanke mich außerdem bei Ass.-Prof. Dr. Pia Deimann Ursula und Ass.-Prof. Dr. Kastner-Koller für ihre Betreuung und Unterstützung.



# INHALTSVERZEICHNIS

<b>THEORETISCHER TEIL.....</b>	<b>1</b>
<b>1 EINLEITUNG .....</b>	<b>1</b>
<b>2 FRAUEN – BERUF UND FAMILIE.....</b>	<b>3</b>
<b>2.1 Erwerbsverhalten von Müttern mit Kindern im Vorschulalter .....</b>	<b>3</b>
2.1.1 Beschäftigungsausmaß.....	4
2.1.2 Kinderbetreuung .....	5
2.1.3 Zusammenfassung .....	6
<b>2.2 Motive für den Wiedereinstieg ins Erwerbsleben.....</b>	<b>6</b>
2.2.1 Zusammenfassung .....	8
<b>2.3 Einstellungen zur Erwerbstätigkeit von Müttern mit Kindern im Vorschulalter .....</b>	<b>9</b>
2.3.1 Zusammenfassung .....	10
<b>2.4 Partner – Arbeitsteilung .....</b>	<b>10</b>
2.4.1 Zusammenfassung .....	13
<b>2.5 Rollenkonflikte – Doppelbelastung .....</b>	<b>13</b>
2.5.1 Zusammenfassung .....	15
<b>2.6 Konflikt – Arbeit – Familie.....</b>	<b>15</b>
2.6.1 Zusammenfassung .....	18
<b>3 ZUFRIEDENHEIT .....</b>	<b>19</b>
<b>3.1 Definitionen von Zufriedenheit .....</b>	<b>19</b>
<b>3.2 Arbeitszufriedenheit.....</b>	<b>20</b>
<b>3.3 Wohlbefinden und Zufriedenheit erwerbstätiger Frauen.....</b>	<b>21</b>
3.3.1 Unterschiede im Wohlbefinden: Hausfrauen versus berufstätige Mütter .....	23
3.3.2 Rollenvielfalt .....	24

3.3.3	Zusammenfassung .....	27
-------	-----------------------	----

## **4 SOZIO-EMOTIONALE ENTWICKLUNG IM VORSCHULALTER .... 28**

<b>4.1</b>	<b>Emotionale Kompetenz .....</b>	<b>28</b>
4.1.1	Emotionsentwicklung .....	29
4.1.2	Zusammenfassung .....	32
<b>4.2</b>	<b>Soziale Kompetenz.....</b>	<b>33</b>
4.2.1	Zusammenfassung .....	36

## **5 MÜTTERLICHE BERUFSTÄTIGKEIT UND KINDLICHE ENTWICKLUNG ..... 36**

<b>5.1</b>	<b>Nachteil für die kindliche Entwicklung .....</b>	<b>37</b>
<b>5.2</b>	<b>Vorteil für die kindliche Entwicklung .....</b>	<b>39</b>
<b>5.3</b>	<b>Zusammenfassung .....</b>	<b>41</b>

## **6 EINFLUSSFAKTOREN ZWISCHEN MÜTTERLICHER BERUFSTÄTIGKEIT UND KINDLICHER ENTWICKLUNG ..... 41**

<b>6.1</b>	<b>Ausmaß der Beschäftigung .....</b>	<b>41</b>
6.1.1	Wechsel des Erwerbsstatus .....	43
6.1.2	Interventionsprogramme zur Steigerung der Erwerbstätigkeit und des Einkommens .	45
6.1.3	Zusammenfassung .....	46
<b>6.2</b>	<b>Arbeitsbedingungen .....</b>	<b>47</b>
6.2.1	Ungewöhnliche Arbeitszeiten .....	50
6.2.2	Zusammenfassung .....	51
<b>6.3</b>	<b>Zeitpunkt des Wiedereinstiegs .....</b>	<b>51</b>
6.3.1	Zusammenfassung .....	53
<b>6.4</b>	<b>Art der Kinderbetreuung.....</b>	<b>53</b>
6.4.1	Zusammenfassung .....	56
<b>6.5</b>	<b>Interaktion mit dem Kind .....</b>	<b>56</b>
6.5.1	Zusammenfassung .....	58

# **EMPIRISCHER TEIL.....59**

<b>7</b>	<b>ZIELSETZUNG UND FRAGESTELLUNGEN.....</b>	<b>59</b>
<b>8</b>	<b>METHODE.....</b>	<b>60</b>
<b>8.1</b>	<b>Erhebungsinstrumente.....</b>	<b>60</b>
8.1.1	Fragebogen zur Lebenszufriedenheit.....	61
8.1.2	Fragebogen zu Lebenszielen und zur Lebenszufriedenheit.....	62
8.1.3	Selbsterstellte Fragen zur Belastung bzw. Zufriedenheit.....	63
8.1.4	Verhaltensbeurteilungsbogen für Vorschulkinder.....	64
8.1.5	Wiener Entwicklungstest.....	66
<b>8.2</b>	<b>Untersuchungsablauf.....</b>	<b>67</b>
<b>8.3</b>	<b>Stichprobenbeschreibung.....</b>	<b>68</b>
8.3.1	Die Gesamtstichprobe der Mütter.....	68
8.3.2	Stichprobe zur sozio-emotionalen Entwicklung des Kindes.....	70
<b>9</b>	<b>ERGEBNISSE.....</b>	<b>76</b>
<b>9.1</b>	<b>Vergleich der drei Stichproben.....</b>	<b>76</b>
9.1.1	Unterscheiden sich die drei Stichproben in einzelnen Variablen.....	76
9.1.2	Unterscheiden sich die drei Stichproben in der Zufriedenheit der Mütter.....	81
9.1.3	Unterscheiden sich die Stichproben in den Subtests zur sozio-emotionalen Entwicklung der Kinder.....	82
<b>9.2</b>	<b>Zufriedenheit berufstätiger Mütter in Wien.....</b>	<b>83</b>
9.2.1	Berechnung der Zufriedenheitswerte.....	83
9.2.2	Zusammenhänge zwischen den Zufriedenheitsmaßen.....	84
9.2.3	Unterschiede in der mütterlichen Zufriedenheit.....	85
9.2.4	Zusammenhänge von Belastungs- bzw. Zufriedenheitsaspekten und soziodemographischen Merkmalen.....	87
<b>9.3</b>	<b>Sozial-emotionale Entwicklung der untersuchten Kinder.....</b>	<b>89</b>

<b>9.4</b>	<b>Unterschiede in der sozio-emotionalen Entwicklung von zufriedenen versus unzufriedenen Müttern .....</b>	<b>90</b>
9.4.1	Zufriedenheitstypen .....	90
9.4.2	Unterschiede in den Ergebnissen des VBV bzw. WET in den drei Zufriedenheitsclustern.....	93
<b>10</b>	<b>DISKUSSION .....</b>	<b>95</b>
<b>11</b>	<b>LITERATURVERZEICHNIS .....</b>	<b>101</b>
<b>12</b>	<b>ANHANG.....</b>	<b>117</b>
12.1	Abstract .....	117
12.2	Instrumente .....	118
12.3	Tabellenverzeichnis .....	129
12.4	Lebenslauf .....	131

# I. THEORETISCHER TEIL

## 1 Einleitung

Das Familienbild und die Familienstruktur sind in den letzten Jahrzehnten einem starken Wandel unterlegen. Die Lebenserwartung der Bevölkerung ist stark angestiegen. Die Kinderzahl in den Familien ist zurückgegangen, die Familienstrukturen sind weit gefächert und reichen von der traditionellen Familie mit Ehepartnern über Alleinerziehenden bis hin zu Patchworkfamilien. Die Frauen drängen verstärkt in den Arbeitsmarkt. Eine berufstätige Mutter gehört heute oft zum Leben eines Kindes dazu. In enger wechselseitiger Beziehung stehen natürlich die Berufstätigkeit von Müttern und die Betreuungsmöglichkeiten v. a. von Kindern unter sechs Jahren.

Obwohl dieser Wandel der Familie bereits stattgefunden hat und längst zum Alltag vieler Eltern und Kinder gehört, löste die Berufstätigkeit von Müttern schon immer viele Diskussionen und Vorurteile aus, wie folgende Zitate zeigen:

„Drei Fünftel der Mütter sind der Meinung, daß die Erwerbstätigkeit mit einer rechten Haushaltsführung und einer guten Kindererziehung unvereinbar sei, und drei Viertel scheint es falsch zu sein, die Berufstätigkeit der Mütter durch Schaffung von Krippen, Kindergärten und Kantinen zu erleichtern und zu fördern“ (Pfeil, 1964, S. 58).

„Für ein 3 – 5 jähriges Kind ist es unzumutbar, den ganzen Tag in einer Gruppe zu verbringen“ (Kampichler, 1995, S. 39).

„Besonders angewiesen ist die Wirtschaft auf motivierte und gut ausgebildete Fachkräfte. Diese kommen aus Familien, deren Eltern sich für die Erziehung Zeit genommen haben“ (Kampichler, 1995, S. 40).

Man könnte nun vermuten, dass dieses Thema heute anders betrachtet wird da diese Aussagen ja zum Teil Jahrzehnte zurückliegen. Tatsache ist aber, dass die Berufstätigkeit von Müttern nach wie vor ein aktuell und heiß diskutiertes Thema

ist. Im Mai 2008 titelt die Zeitschrift „Profil“: „Wie viel Mutter braucht ein Kind? Ganztags oder halbtags, Vollzeit-Mami oder Krippe.“

Nur einige Monate später veröffentlicht die Tageszeitung „Der Standard“ ein Interview mit dem Erziehungswissenschaftler Wassilios Fthenakis. Dieser meint, in den ersten 18 Lebensmonaten solle das Kind, wenn möglich, von den Eltern betreut werden. „Wenn sie es aber nicht tun, dann wird eine qualitätsvolle Einrichtung das Eltern-Kind-Verhältnis nicht beeinflussen“ (Fthenakis, 2008, S. 6). Bis zum 18. Lebensmonat empfiehlt er jedoch eine Halbtagsbetreuung.

Das Thema wird also nach wie vor in vielen Medien diskutiert und durchleuchtet. Natürlich hat sich aber auch die Wissenschaft in den letzten Jahrzehnten mit mütterlicher Erwerbstätigkeit und deren Auswirkungen auf die Kinder beschäftigt. Die amerikanischen Studien thematisieren den Zusammenhang verschiedener Aspekte der mütterlichen Berufstätigkeit und der kognitiven, sprachlichen und sozio-emotionalen Entwicklung ihrer Kinder. Die Studien, die sich auf die großen Datenerhebungen (NICHD bzw. NLSY) beziehen, beschäftigten sich mit dem Beschäftigungsstatus zu verschiedenen Zeitpunkten in der Kindheit und anderen Kontextvariablen. Der Faktor mütterliche Zufriedenheit findet jedoch in diesem Zusammenhang wenig Beachtung. Über die Auswirkungen mütterlicher Beschäftigung gibt es allerdings keinen Konsens. Es herrscht Uneinigkeit darüber, ob es überhaupt einen Einfluss auf die kindliche Entwicklung gibt und wenn ja, ob dieser nun negativ oder positiv ist.

Im deutschsprachigen Raum hat man sich mit Einstellungen zur mütterlichen Berufstätigkeit und mit der Zufriedenheit von erwerbstätigen Müttern beschäftigt. Es finden sich jedoch kaum Studien zu den Auswirkungen mütterlicher Erwerbstätigkeit auf die Entwicklung ihrer Kinder.

Ziel dieser Arbeit ist, sich mit der mütterlichen Berufstätigkeit und Zufriedenheit zu beschäftigen und herauszufinden, ob diese die sozial-emotionale Entwicklung ihrer drei- bis sechsjährigen Kinder beeinflusst und wenn ja, in welche Richtung. Die Belastung durch die Vereinbarkeit von Familie und Beruf und die

Zufriedenheit berufstätiger Wiener Mütter mit Kindern im Vorschulalter soll abgebildet werden. Im Weiteren interessiert, ob diese Faktoren in Zusammenhang mit der Erwerbstätigkeit der Mutter Auswirkungen auf die Entwicklung der Kinder haben.

## **2 Frauen – Beruf und Familie**

Dieses Kapitel soll die Situation der Frau im familiären Wandel der letzten Jahrzehnte darstellen. Die Frau, sowohl als Teil des Erwerbslebens und auch als Mutter soll abgebildet werden. Weiters wird auf die Problematiken, die diese Rollenvielfalt mit sich bringt, eingegangen.

### **2.1 Erwerbsverhalten von Müttern mit Kindern im Vorschulalter**

Die Frauen drängen seit einigen Jahrzehnten sehr stark in den Arbeitsmarkt und darunter sind auch immer mehr Mütter mit Kindern unter 18 Jahren.

Da immer mehr Frauen eine höhere Bildung und Berufsqualifikation haben, wollen sie diese Fähigkeiten auch im Beruf zeigen. Darum ist die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zum zentralen Thema geworden (Schneewind, 1992).

Auch Seehausen (1995) berichtet eine höhere Erwerbsbeteiligung bei besser gebildeten Frauen.

Laut Abele (2001) kann die Kindererziehung, durch die Faktoren höhere Lebenserwartung, geringere Kinderzahl und höheres Alter bei der Erstgeburt, die Lebensspanne von Frauen heutzutage nicht mehr ausfüllen. 1998 gehen fast 50 % der Mütter von Kindern unter drei Jahren einer bezahlten Arbeit nach. Durch ihre Erwerbstätigkeit haben die Frauen eigenes Geld, sind dadurch unabhängiger und haben mehr Selbstwertgefühl.

Die Daten vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales zeigen, dass Frauen nicht so häufig arbeiten, wenn sie Kinder haben. Dennoch „waren 1992 60% der

15-bis 59 jährigen Mütter auch berufstätig“. Im Vergleich dazu 65 % der Frauen ohne Kinder (Mayer, 2000, S. 271).

### **2.1.1 Beschäftigungsausmaß**

Eine Teilzeitbeschäftigung wird von sehr vielen Müttern mit Kleinkindern bevorzugt, um die Vereinbarkeit von Familie, Partner und Beruf zu erleichtern (Seehausen, 1995).

Selbständige sowie Teilzeitbeschäftigte können ihre Arbeitszeiten flexibler gestalten und haben daher eine bessere Möglichkeit Familie und Beruf zu vereinen (Statistik Austria, 2006).

Eine Teilzeitbeschäftigung (< 36 Stunden/Woche) ist bei Frauen generell verbreiteter als bei Männern. Im Jahr 2005, waren 75 % der berufstätigen Frauen, mit Kindern zwischen drei und sechs Jahren, teilzeitbeschäftigt. Der Wunsch einer Erwerbsarbeit bzw. einer Erhöhung der Arbeitsstunden hängt nicht mit der Anzahl der Kinder, sondern viel mehr mit dem Alter des jüngsten Kindes zusammen (Statistik Austria, 2006).

Die meisten Mütter kehren in eine Teilzeitbeschäftigung zurück und nur sehr wenige in die Vollzeitbeschäftigung. Die meisten Mütter mit Kindern zwischen ein und sechs Jahren arbeiten 16 – 20 Stunden. In Wien gibt es als einziges Bundesland mehr vollzeitbeschäftigte Mütter mit Kindern unter sechs Jahren als teilzeit- und geringfügig Beschäftigte. 56 % sind nicht erwerbstätig und 26 % vollzeitbeschäftigte Mütter mit Kindern unter sechs Jahren. Also ca. 2/3 der Beschäftigten Mütter in Wien (mit Kindern unter sechs Jahren) sind vollzeitbeschäftigt (Kaindl & Dörfler, 2007 [online]).

Auch EU-weit gehen Frauen, die Kinder zu betreuen haben, vermehrt einer Teilzeitbeschäftigung nach und weniger einer Vollzeitbeschäftigung. Ausnahmen stellen Portugal und Finnland dar, in diesen Ländern gibt es kaum Unterschiede (Kupsch, 2006).

Ausschlaggebend für die Entscheidung, Hausfrau oder berufstätige Mutter, scheint auch die Anzahl der Kinder zu sein.

Die Erwerbsbeteiligung von Frauen sinkt mit der Anzahl der Kinder und ist um so geringer, desto jünger die Kinder sind (Statistik Austria, 2006).

Auch Hofer (1992) zufolge gehen Mütter mit nur einem Kind schneller wieder in das Erwerbsleben zurück. Ein Wiedereinstieg ins Erwerbsleben wird umso wahrscheinlicher, desto länger die Frau vor der Geburt des Kindes erwerbstätig war.

Klugger (1996) kam in ihrer Untersuchung in Österreich ebenfalls zu gleichen Ergebnissen. Sie konnte auch eine höhere Kinderzahl nichterwerbstätiger im Vergleich zu erwerbstätigen Frauen feststellen. Auch eine vermehrte Erwerbstätigkeit nach der Karenz, bei Frauen die vor dem Kind berufstätig waren, war zu beobachten.

### **2.1.2 Kinderbetreuung**

Frauen zwischen 20 und 49 Jahren wenden durchschnittlich 45 Stunden in der Woche für die Betreuung ihrer Kinder auf (Kupsch, 2006).

Entscheidend für eine funktionierende Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist v. a. die Sicherstellung der Kinderbetreuung während der Arbeitszeit der Mutter (Seehausen, 1995).

Jede 4. Person gab an, nicht mehr zu arbeiten, obwohl dieser Wunsch besteht, aufgrund von fehlenden Kinderbetreuungsmöglichkeiten. 33 % der berufstätigen Mütter nehmen die Hilfe von Verwandten oder Bekannten für die Betreuung ihrer Kinder unter 15 Jahren in Anspruch. 21 % geben ihre Kinder während ihrer Arbeitszeiten in die Obhut von Kinderbetreuungseinrichtungen. Betreuungseinrichtungen werden im städtischen Raum vermehrt in Anspruch genommen. Außerdem lassen höher gebildete Mütter, unselbständig erwerbstätige, allein erziehende Mütter und Familien mit geringer Kinderzahl ihre Kinder eher durch Institutionen betreuen (Statistik Austria, 2006).

Die Beurteilung öffentlicher Kinderbetreuung hing von der Verfügbarkeit von unterstützenden Großeltern ab. Kann man auf deren Hilfe zurückgreifen, werden öffentliche Betreuungsangebote negativ beurteilt. Ist man auf diese angewiesen, wird darüber positiv berichtet (Popp, 2004).

Entgegen den Erwartungen meint Bianchi (2000), dass Kinder nicht weniger Zeit mit ihren Eltern verbringen, obwohl die Zahl der berufstätigen Mütter stark angestiegen ist. Früher gingen Frauen meist einer unbezahlten und heute einer bezahlten Beschäftigung nach, zudem sind Mütter heute oft teilzeitbeschäftigt. Einerseits ist die Kinderzahl in den Familien gesunken, andererseits wenden Berufstätige weniger Zeit für den Haushalt auf und beschäftigen sich mehr aktiv mit dem Kind wenn sie zu Hause sind. Außerdem verbringen Väter, innerhalb von verheirateten Paaren, heute mehr Zeit mit ihren Kindern als früher.

### **2.1.3 Zusammenfassung**

Die Erwerbsbeteiligung von Müttern mit kleinen Kindern ist in den letzten Jahren stark angestiegen. Da eine Teilzeitbeschäftigung die Vereinbarkeit von Beruf und Familie erleichtert, ist sie unter Müttern sehr verbreitet. Bei höher gebildeten Frauen und bei geringer Kinderzahl ist die Erwerbsbeteiligung höher. Außerdem steigen Frauen, die vor der Karenz berufstätig waren, eher wieder in das Berufsleben ein. Als wichtiger Faktor stellt sich auch die Sicherstellung der Kinderbetreuung, während die Mutter arbeitet, heraus. Wider Erwarten verbringen berufstätige Eltern nicht weniger aktive Zeit mit ihren Kindern.

## **2.2 Motive für den Wiedereinstieg ins Erwerbsleben**

Hier soll geklärt werden, warum es für Frauen bzw. Mütter so wichtig geworden ist, weiterhin Teil der Berufswelt zu bleiben.

Schneewind (1992) postuliert, Frauen wollen am Erwerbsleben teilnehmen, um einerseits finanziell unabhängig zu bleiben und andererseits ihre Berufschancen in der Zeit des schnellen Fortschritts aufrechtzuerhalten.

Die Zeit bis zum beruflichen Wiedereinstieg der Mütter verringert sich immer mehr. In der deutschen Untersuchung waren die Motivationen zum beruflichen Wiedereinstieg einerseits persönliche Wertvorstellungen und andererseits wirtschaftliche Gründe, weiters betonten sie die persönliche Unabhängigkeit vom Partner. Demnach haben die Frauen ein Bedürfnis nach mehr gesellschaftlicher Anerkennung, die sie als Hausfrau nicht erhalten und so ihr Selbstwertgefühl durch berufliche Leistung steigern wollen (Seehausen, 1995).

In Österreich unterbrachen 75,4 % der erwerbstätigen Frauen mit Kindern unter 15 Jahren für die Kinderbetreuung ihre Erwerbstätigkeit. Für 79 % war ein problemloser Wiedereinstieg möglich. Am wenigsten Schwierigkeiten hatten Frauen, die vor dem dritten Lebensjahr ihres Kindes wieder in ihren Beruf zurückkehrten. Wenn das jüngste Kind zwischen ein und drei Jahre alt ist, kehren die meisten (über 50 %) wieder in das Berufsleben zurück. Je gebildeter die Frau ist, desto früher entscheidet sie sich für einen Wiedereinstieg ins Erwerbsleben (Statistik Austria, 2006).

Als Motive einem Beruf nachzugehen gelten außer dem finanziellen Aspekt und dem Prestige durch den Beruf auch persönliche Variablen wie Selbstbestätigung, Selbstverwirklichung, soziale Kontakte, abwechslungsreiche Tätigkeit und Unabhängigkeit (Hofer, 1992).

Klugger (1996) zufolge entscheiden sich Mütter aus folgenden Gründen für einen Wiedereinstieg ins Berufsleben: Identität durch den Beruf, Selbständigkeit, Zuverdienen zum Familieneinkommen, Befriedigung und Bestätigung sowie der Wunsch nach sozialen Kontakten.

Laut einer Studie des österreichischen Instituts für Familienforschung (ÖIF) erfolgt der Wiedereinstieg nach etwa 1,5 Jahren vor allem aus Karrieregründen und wegen der Suche nach Abwechslung zur Haus- und Kinderarbeit. Die Mütter, die nach dem zweiten Geburtstag ihres Kindes wieder ins Erwerbsleben eintreten, tun das weniger freiwillig, sie würden aber sonst ihren Arbeitsplatz verlieren. Ab einem Alter von 2,5 Jahren erfolgt der Eintritt ins Berufsleben wieder mehr aus persönlichen Gründen. Die meisten erachten, eine institutionelle Betreuung ihrer Kinder ab diesem Alter als sinnvoll. Vor allem familienorientierte Mütter wollen auch nach dem dritten Geburtstag des Kindes Vollzeithausfrau bleiben. Teilweise beabsichtigen sie nach Schuleintritt bzw. nach Beendigung der Volksschule einen Wiedereinstieg.

Als Gründe für den Wiedereinstieg werden folgende angeführt: die Ausbildung bzw. die erworbenen Fähigkeiten anzuwenden, Selbstverwirklichung und langfristige finanzielle Aspekte in Form von Pensionsansprüchen (Kaindl & Dörfler, 2007 [online]).

Die Motive für eine Erwerbsbeteiligung trotz Kind sind auch in Großbritannien ähnlich. Hier wurden berufstätige Mütter mit Kindern unter sieben Monate interviewt. Als Gründe für den schnellen Wiedereinstieg in den Beruf nannten sie: Job Sicherheit, Einkommen, finanzielle Unabhängigkeit, Verbundenheit mit dem Arbeitsplatz und berufliche Entwicklung bzw. Zukunftsperspektiven (Leach, Barnes, Nichols, Goldin, Stein, Sylva, Malmberg & the FCCC team, 2006).

### **2.2.1 Zusammenfassung**

Zusammenfassend kann von zwei generellen Motiven für den Wiedereinstieg ins Berufsleben ausgegangen werden. Einerseits spielen finanzielle Gründe, wie Unabhängigkeit und Zukunftssicherung, eine Rolle. Andererseits gibt es verschiedene persönliche Gründe der Mütter wieder am Erwerbsleben teilzunehmen. Dabei zählen der Wunsch nach Anerkennung und Selbstverwirklichung, sowie die Möglichkeit soziale Kontakte zu pflegen und die erworbenen Fähigkeiten anzuwenden zu den wichtigsten Faktoren.

## **2.3 Einstellungen zur Erwerbstätigkeit von Müttern mit Kindern im Vorschulalter**

Obwohl es heute so viele berufstätige Mütter gibt, gehen die Meinungen darüber weit auseinander. Erwerbstätige Mütter haben oft mit Vorurteilen zu kämpfen. Es wird ihnen vorgeworfen, ihre Kinder abzuschieben. Die Gesellschaft hat immer noch bestimmte Vorstellungen von einer guten Mutter, in dieses Bild scheinbar Berufstätigkeit immer noch nicht ganz passt.

Es wurden zahlreiche Studien durchgeführt, die sich mit dem Wertesystem und den Einstellungen zu diesem Thema beschäftigten. Im Folgenden soll die Situation im deutschen Sprachraum dargestellt werden.

Kurz (1998) diente das international social survey programme als Datenquelle. In seinen Untersuchungen wird deutlich, dass in der alten Bundesrepublik Deutschland eine Berufstätigkeit von Müttern mit Kleinkindern im Gegensatz zu den USA viel weniger akzeptiert wurde. Wenn überhaupt, wird für eine Halbtagsbeschäftigung plädiert. Nicht einmal ein Viertel der befragten Deutschen sprachen sich für eine Erwerbstätigkeit der Mütter mit Kindern unter sechs Jahren aus. Kurz (1998) gibt auch einen Überblick über die Untersuchung von Höllinger (1991), der sich auf die gleichen Daten bezog und sich diese in Hinblick auf einen internationalen Vergleich ansah. Dabei stellte sich heraus, dass nur die ÖsterreicherInnen eine ähnlich negative Einstellung zu dieser Frage haben. Wenig überraschend, meinen fast 70 % der Deutschen, ein Vorschulkind leide unter der Erwerbstätigkeit seiner Mutter und 57 % meinen das Familienleben werde durch die Vollerwerbstätigkeit der Mutter negativ beeinflusst. 43 % der Deutschen sprachen sich für eine traditionelle Rollenaufteilung von Männern und Frauen aus.

Das Österreichische Institut für Familienforschung führte 2004 eine Einstellungs- und Wertestudie durch, um einen Einblick in das Wertesystem Österreichs zu bekommen. Dabei gaben ca. 50 % der Befragten an, eine gute Mutter eines Kindes unter drei Jahren könne auch berufstätig sein. Unter den „Gegnern“ dieser Aussage waren mehr Männer als Frauen. Ein weiterer Faktor war der

Bildungsstand. Je höher die Bildung, umso eher sahen sie eine Vereinbarkeit von Beruf und dem Bild einer guten Mutter (Kapella & Rille-Pfeiffer, 2007 [online]).

Neuwirth und Wernhart (2007 [online]) verwendeten für ihre österreichische Untersuchung die Daten, die 2002 vom „International Social Survey Program“ (ISSP) erhoben wurden. Sie erfassten die Einstellung von Frauen mit Kindern im Vorschulalter. 45 % der Befragten Mütter sind der Meinung, eine Frau, mit einem Kind im Vorschulalter, solle nicht berufstätig sein. 50 % finden eine Teilzeitbeschäftigung angemessen und nur 5 % finden eine Vollzeitbeschäftigung angemessen. 38 % der Erwerbstätigen meinten, das Vorschulkind leide, wenn die Mutter erwerbstätig ist. Unter den nicht Erwerbstätigen waren sogar 73 % dieser Meinung. 62 % der Erwerbstätigen sind der Meinung, dass das Familienleben durch die Vollzeitbeschäftigung der Frau leide, bei den nicht Erwerbstätigen hingegen waren es 80 %.

### **2.3.1 Zusammenfassung**

Zusammenfassend muss man davon ausgehen, dass in den Köpfen der Österreicher und Deutschen immer noch eine traditionelle Rollenaufteilung vorherrschend ist. Eine Erwerbstätigkeit von Müttern mit Kindern unter sechs Jahren wird nach wie vor sehr wenig akzeptiert. Wobei eine Vollzeitbeschäftigung meist auf Unverständnis stößt, wird eine Teilzeitbeschäftigung noch eher als angemessen gesehen. Unter höher Gebildeten ist die Akzeptanz für eine Vereinbarkeit von Familie und Beruf größer.

## **2.4 Partner – Arbeitsteilung**

Da in den letzten Jahrzehnten die Zahl der Frauen, darunter auch viele Mütter, die am Erwerbsleben teilnehmen stark gestiegen ist, stellt sich die Frage, wer nun die Haus- und Kindarbeit übernimmt. Die Thematik der Arbeitsteilung ist bereits seit einiger Zeit unter dem Schlagwort „Halbe-Halbe“ in aller Munde. Obwohl sich die Gesellschaft für eine gleichberechtigte Arbeitsteilung der Haus- und

Kindarbeit ausspricht, sieht die Realität für die Mehrheit leider noch anders aus. Das zeigen auch die folgenden Studien zu diesem Thema.

Beck-Gernsheim (1992) meint, im Bereich der Kinderbetreuung ist von den Männern noch am ehesten Hilfe zu erwarten, wobei sich diese Unterstützung auf ausgesuchte Bereiche beschränkt.

Reitzner (2000) bezieht sich auf die Daten des Bundesministeriums für Jugend und Familie. Demnach verbringen berufstätige Frauen täglich  $5\frac{3}{4}$  Stunden mit ihren Kindern und der Hausarbeit. Deren erwerbstätige Männer widmen diesem Bereich täglich  $2\frac{1}{4}$  Stunden. Ist die Frau teilzeitbeschäftigt, verbringt sie mit diesen Aufgaben  $\frac{1}{2}$  Stunde mehr Zeit und ihr Partner widmet ihnen  $\frac{1}{4}$  Stunde weniger. Ist die Frau Vollzeithausfrau, arbeitet sie  $8\frac{3}{4}$  Stunden und ihr Partner bleibt bei seinen zwei Stunden Haus- und Kindarbeit. Berufstätige Frauen können also am meisten Unterstützung ihres Partners bei der Haus- und Kindarbeit erwarten.

Frauen, auch wenn sie erwerbstätig sind, wenden üblicherweise doppelt soviel Zeit für Hausarbeit auf als Männer. Gehen beide Partner einer Vollbeschäftigung nach, arbeitet die Frau ca.  $1\frac{1}{2}$  Stunden pro Tag mehr. Denn Frauen verbringen mehr Zeit mit Hausarbeit und Kinderbetreuung als Männer. Wobei Frauen bei der Kinderbetreuung mehr Hilfe des Partners erwarten können als bei der Hausarbeit (Popp, 2004).

Klugger (1996) stellte zwar eine eher partnerschaftliche Arbeitsteilung fest, wenn beide Partner erwerbstätig sind. Die Arbeit des Partners könne jedoch nur als Mithilfe bezeichnet werden und nicht als ausgeglichene Arbeitsteilung. Zudem kommt es bei berufstätigen Müttern zu einer Auflockerung der Rollenverteilung. Diese Frauen übernehmen zunehmend auch behördliche und finanzielle Angelegenheiten und ihre Partner vermehrt „typisch weibliche Tätigkeiten“. In der Aufteilung der Aufgaben im Bereich der Kinderbetreuung ergaben sich keine Unterschiede bezüglich der Erwerbstätigkeit. Eine gleiche Aufgabenverteilung im

Haushalt und bei der Kinderbetreuung bezeichnen alle Frauen als wichtig, aber alle Frauen zeigen sich hinsichtlich der Aufgabenverteilung relativ zufrieden, obwohl kaum eine partnerschaftliche Arbeitsteilung besteht.

Nach Minsel (2006) beeinflussen sich die Zufriedenheit mit dem Partner und die Aufgabenteilung gegenseitig. Wenn es um Aufgabenteilung geht, muss nicht nur die Anzahl der übernommenen Aufgaben berücksichtigt werden, sondern auch die unterschiedliche Beliebtheit der Aufgaben. Sie weist auch auf inter- und intraindividuelle Maßstäbe hin, die die Zufriedenheit beeinflussen. Ein interindividueller Maßstab meint den Vergleich mit anderen, der meist zu Gunsten der eigenen Zufriedenheit ausfällt. Dazu zählen auch Aufgaben, die von den meisten als „typisch männliche bzw. weibliche“ Aufgaben bezeichnet werden. So sei eine Unzufriedenheit vor allem zu erwarten, wenn der Partner „typisch männliche Aufgaben“ nicht erledigt. Der Vergleich mit bisherigen Erfahrungen wird als intraindividueller Maßstab bezeichnet. Demnach sollte die Zufriedenheit steigen, wenn die Belastung abnimmt. Der Vergleich mit Idealvorstellungen zählt auch zum intraindividuellem Maßstab. In ihrer Untersuchung war die Beteiligung der Väter höher, wenn die Mutter erwerbstätig ist. Bei vollzeit beschäftigten Müttern, erledigten die Väter drei Aufgaben und die Mütter sieben. Die höchste Zufriedenheit zeigte sich, wenn sich die Eltern die Aufgaben teilen. Weiters ist die Zufriedenheit hoch, wenn sich Ideal und Realität der Aufgabenteilung entsprechen.

Höpflinger, Charles und Debrunner (1991) stützen sich auf eine Stichprobe von 700 SchweizerInnen, die 1986 erhoben wurde. Sie erfassten die Skalen: Arbeitsorientierung, Traditionelle Ehe- und Familienorientierung und Innovative Orientierung zum Zusammenleben. Wenn die Erwerbstätigkeit vom Ehemann negativ eingeschätzt wird, kommt es häufiger zu Interrollenkonflikten bei der Frau. Wird die Erwerbsbeteiligung der Frau von beiden Partnern positiv beurteilt, ist das für Frauen am zufriedenstellensten.

### **2.4.1 Zusammenfassung**

Diese Studien berichten zwar von einer Unterstützung des Partners, von einer gleichberechtigten Arbeitsteilung kann aber keine Rede sein. Erwartungsgemäß können berufstätige Frauen mit mehr Hilfe des Partners rechnen als Hausfrauen. Männer beteiligen sich eher an der Kinderbetreuung als an der Hausarbeit, zudem picken sie sich dabei bestimmte Aufgaben heraus. In den Studien erreichen Frauen hohe Zufriedenheitswerte, obwohl sich die Mehrheit der Frauen für eine Gleichverteilung der Aufgaben ausspricht und dies aber nicht der Realität entspricht. Vermutlich werten sie die Beteiligung ihres Partners im Haushalt und bei der Kinderbetreuung an sich schon positiv und achten nicht so sehr auf eine echte Gleichverteilung der Aufgaben. Möglicherweise dienen Männer aus älteren Generationen als Vergleichsanker für die Frauen. Damals beteiligten sich Männer üblicherweise kaum an der Haus- und Kindarbeit.

## **2.5 Rollenkonflikte – Doppelbelastung**

Da sich das Mutter- bzw. Vaterbild nach wie vor an einer traditionellen Rollenaufteilung orientiert (Kapella & Rille-Pfeiffer, 2007 [online]), zugleich aber eine steigende Erwerbsbeteiligung der Frauen zu beobachten ist, wurde die Diskussion um die Doppelbelastung Familie und Beruf in den letzten zwei bis drei Jahrzehnten entfacht (Schneewind, 1999).

Heute ist die Mehrzahl der Frauen für einen Wandel der Geschlechtsrollen. Das heißt, sie wünschen sich eine Verknüpfung von Beruf und Familie und lehnen das Leben als Vollzeit Hausfrau ihrer Mütter weitgehend ab (Beck-Gernsheim, 1992). „Den Hauptteil der familialen Verantwortung trägt weiter die Frau. Sie muss mit den Lasten der "Doppelrolle" leben, im Beruf entsprechende Abstriche machen, hat wenig Freizeit und Erholung“ (Beck-Gernsheim, 1992, S. 38).

Nach Sieverding (1999) bietet die Aufgliederung nach vier Geschlechtsrollen-Selbstkonzept-Typen eine differenziertere Einteilung, als die Geschlechtsrollen lediglich in weiblich und männlich zu trennen. Demnach sind maskuline

Personen, d. h. solche, die viele instrumentelle Attribute aufweisen, zufriedener und psychisch gesünder. Zu den instrumentellen Attributen zählen eben „typisch männliche“ Eigenschaften.

Neben politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen, haben laut Wicki (1997) die subjektiven Einschätzungen und Einstellungen der Lebenspartner, Einfluss auf die Aufgabenverteilung in der Familie. Im Rahmen der Berner Erstelternstudie, die Wicki 1996 durchführte, wurden keine Unterschiede in der Einschätzung des Familienklimas und im negativen Befinden zwischen berufstätigen und nicht berufstätigen Müttern festgestellt. Die Rollenkongruenz, also die Zufriedenheit mit der Aufgabenverteilung führte stattdessen zu Unterschieden. Höhere Rollenkongruenz führte zu weniger Konflikten mit dem Partner und zu einem besseren Befinden der Mütter.

Rollenvielfalt kann sowohl als Ressource gesehen werden, als auch als Risiko. Zum Risikofaktor wird sie dann, wenn damit Konflikte verbunden sind. „Diese können intrapersoneller, interpersoneller und normativer Art sein“ (Abele, 2001, S. 571). Hat die Mutter beispielsweise Schuldgefühle, zu wenig Zeit mit ihrem Kind zu verbringen, handelt es sich um einen intrapersonellen Konflikt. Divergieren die eigenen Rollenvorstellungen mit denen des Partners, spricht man von einem interpersonellen Konflikt. Ein normativer Konflikt tritt dann auf, wenn die Mutter entgegen den vorherrschenden Normen lebt.

Die meisten Studien zeigen, dass die Rollenvielfalt von Frauen mit mehr Ressourcen als Risiken, in Bezug auf ihre Gesundheit und Wohlbefinden, verbunden ist (Abele, 2001).

Laut Mayer (2000) kommt es oft zu Rollenkonflikten, wenn Frauen Beruf und Familie verknüpfen wollen. Diese Rollenkonflikte ergeben sich durch zeitliche Überlastungen sowohl in der Familie, als auch im Beruf. Mit diesen Konflikten kann in verschiedener Weise umgegangen werden.

### **2.5.1 Zusammenfassung**

Durch die vermehrte Erwerbsbeteiligung der Frauen, sind die traditionellen Geschlechterrollen verschwommener geworden. V. a. haben berufstätige Mütter mehrere Rollen inne und müssen mit dieser Rollenvielfalt umgehen. Diese Vielfalt kann sowohl eine Ressource, als auch ein Risiko (in Form von Konflikten) darstellen.

## **2.6 Konflikt – Arbeit – Familie**

Es wird also immer wieder von einer schwierigen Vereinbarkeit der beiden Lebensbereiche Familie und Beruf gesprochen. Für Diskussion sorgt auch die Frage, inwieweit diese beiden Bereiche ineinandergreifen und sich gegenseitig beeinflussen.

In der Literatur werden zwei Konfliktformen unterschieden. Da diese Thematik im Wesentlichen im englischsprachigen Raum untersucht wird, sind auch die Begriffe englisch, allerdings werden unterschiedliche Bezeichnungen parallel verwendet:

**WIF (work interference with family) bzw. WFC (work-to-family conflict)** bedeutet eine Konfliktübertragung vom Berufs- aufs Familienleben. D. h. die Anforderungen des Berufs wirken sich auf die Erfüllung der Verpflichtungen gegenüber der Familie aus.

**FIW (family interference with work) bzw. FWC (family-to-work-conflict)** bedeutet eine Konfliktübertragung vom Familien- aufs Berufsleben. D. h. die Anforderungen der Familie wirken sich auf die Erfüllung der Arbeitspflichten aus.

In der EU-weit angelegten Studie wurde häufiger ein WFC als ein FWC berichtet. Außerdem berichteten Frauen häufiger einen FWC und Männer erleben vermehrt einen WFC. Die beruflichen Einflussvariablen erwiesen sich als stärker für den WFC, die familiären Faktoren hingegen als einflussreicher für den FWC. Häufige Rollenkonflikte hängen mit höherer Belastung und weniger Ressourcen

zusammen. Es konnten Geschlechterunterschiede festgestellt werden. Demnach erleben Frauen die Belastungen ihres Partners, sowohl im Beruf als auch in der Familie, stärker in Form von Rollenkonflikten. Männer erleben nur einen erhöhten Konflikt durch erhöhte familiäre Stressoren der Frau (Kupsch, 2006).

Livingston und Judge (2008) unterscheiden neben den beiden Konfliktformen auch die traditionelle von der egalitären Geschlechtsrollenorientierung. In der traditionellen Rollenorientierung identifizieren sich Frauen mit der Familienrolle und Männer mit der Arbeiterrolle. In der egalitären Rollenorientierung werten Frauen und Männer beide Rollen gleichwertig. Die Studie führte zu folgenden Ergebnissen. FIW korreliert positiv mit Schuldgefühlen und eine traditionelle Rollenorientierung verstärkt diesen Zusammenhang. Der Zusammenhang von WIF und Schuldgefühlen ist bei einer egalitären Rollenorientierung stärker. Der FIW Konflikt ist also direkt und der WIF Konflikt ist indirekt mit Schuldgefühlen verbunden. Traditionelle fühlen sich also eher schuldig, wenn Familienpflichten durch Arbeitsverpflichtungen gestört werden und Egalitäre umgekehrt.

Casper, Martin, Buffardi und Erdwins (2002) beschäftigten sich mit dem WIF bei berufstätigen Müttern mit mindestens einem Kind im Vorschulalter. Sie fanden einen positiven Zusammenhang zwischen WIF und der Organisationsverbundenheit aufgrund der Jobsicherheit. Hingegen ihren Erwartungen fanden sie jedoch keinen negativen Zusammenhang zwischen WIF und emotionaler Verbundenheit zur Organisation.

In der Studie von Lu, Kao, Chang, Wu und Cooper (2008) korrelieren die Arbeitsstunden positiv mit WFC aber nicht mit FWC. Gibt es kleine Kinder in der Familie ist der FWC höher nicht aber der WFC. Je geringer WFC, desto höher ist die Arbeitszufriedenheit. Die Anforderungen in der Arbeit sind mit WFC verbunden und die Familienanforderungen mit dem FWC. Ein höherer Bildungsstatus und höheres Einkommen sind mit einem größeren WFC verbunden. Hinsichtlich des FWC und des WFC konnten keine Geschlechtsunterschiede festgestellt werden.

Bakker, Demerouti und Dollard (2008) untersuchten wie sich Job Anforderungen zu Hause auswirken. Dabei nahmen Paare teil, in denen beide Partner berufstätig sind. Die Autoren gingen davon aus, dass die Job Anforderungen den WFC fördern. Dieser trägt wiederum zum FWC bei. Die Job Anforderungen korrelieren positiv mit dem WFC, beurteilt von beiden Partnern. Job Anforderungen werden im WFC sichtbar, d.h. hohe Anforderungen im Job führen dazu, dass man sich zu Hause nicht entspannen und abschalten kann und die Familienverantwortung nicht ausreichend wahrnehmen kann. Der WFC ist auch mit negativen sozialen Interaktionen zu Hause verbunden. Die Autoren stellten keine Geschlechterunterschiede fest.

Hughes und Parkes (2007) untersuchten die Zusammenhänge von WIF, Kontrolle über die Arbeitszeit, Ausmaß der Beschäftigung und der Zufriedenheit bei britischen Frauen. Dabei stellte sich der Faktor Kontrolle über die Arbeitszeit als Puffer für den positiven Zusammenhang vom Ausmaß der Beschäftigung und WIF heraus. Je höher das Ausmaß der Beschäftigung und desto mehr Kinder die Frauen hatten, desto geringer war ihre Familienzufriedenheit. Außerdem arbeiteten Singles mehr Stunden. Die Arbeitsstunden korrelieren positiv mit dem Bildungsstand, den Job Anforderungen, dem WIF und der erlebten Belastung. Der WIF steht mit den Job Anforderungen, der erlebten Belastung und Neurotizismus in positivem Zusammenhang. WIF korreliert mit der Kontrolle über die Arbeitszeit und der Familienzufriedenheit negativ. Neurotizismus und Job Anforderungen stellten sich als Prädiktoren für die erlebte Belastung heraus.

Major, Klein und Ehrhart (2002) erhoben in ihrer amerikanischen Studie das Beschäftigungsausmaß, WIF und psychischen Stress. Wobei Depression und somatische Beschwerden die zwei Indikatoren für den Faktor psychischen Stress darstellten. Das Ausmaß der Beschäftigung hängt positiv mit dem WIF zusammen. WIF korreliert positiv mit dem psychischen Stress. Das Ausmaß der Beschäftigung ist indirekt, über den WIF, mit dem psychischen Stress verbunden.

Ford, Heinen und Langkamer (2007) führten eine Meta-Analyse durch. In diese flossen 178 englischsprachige Artikel ein, die nach 1998, zum Thema Arbeit-Familien-Konflikt und Zufriedenheit in diesen beiden Bereichen, erschienen sind. Dabei stellten der FIW und die erlebte Unterstützung signifikante Prädiktoren für die Arbeitszufriedenheit dar. Der Stress im Job ist bei Frauen geringer negativ mit der Familienzufriedenheit korreliert als bei Männern. Für ArbeiterInnen mit Kindern ergab sich ein stärkerer negativer Zusammenhang vom Ausmaß der Beschäftigung und dem WIF mit der Familienzufriedenheit. Der Faktor Stress in der Arbeit korreliert am stärksten mit WIF und ist mit einer geringeren Familienzufriedenheit verbunden. Der Faktor Stress in der Familie korreliert positiv mit FIW und negativ mit der Arbeitszufriedenheit.

Judge, Ilies und Scott (2006) gehen davon aus, dass der WFC zwei emotionale Reaktionen verursacht, nämlich Schuldgefühle und Feindseligkeit. Der FWC wird im Beruf erlebt und verursacht auch in diesem Bereich Schuldgefühle bzw. Feindseligkeit. Der WFC wird hingegen zu Hause erlebt und äußert sich auch dort in diesen emotionalen Reaktionen. Die angegebene Feindseligkeit verstärkt den negativen Effekt vom WFC und senkt die Partnerzufriedenheit.

### **2.6.1 Zusammenfassung**

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass zahlreiche Studien von fließenden Grenzen zwischen den beiden Lebensbereichen ausgehen. Judge, Ilies und Scott (2006) vertreten hingegen die These, dass emotionale Reaktionen in dem Bereich bleiben, wo sie auch verursacht werden. Sie gehen also von keiner Verschmelzung der Bereiche aus.

Die wesentlichen Ergebnisse dieser Studien sollen nun nochmals dargelegt werden. Bei Frauen wirken sich die Familienverpflichtungen mehr auf die Erfüllung der Arbeitspflichten aus, d. h. sie erleben mehr FWC. Männer berichten vermehrt einen WFC, d. h. die Jobanforderungen wirken sich auf die Familienverpflichtungen aus. Menschen mit einer traditionellen Rollenorientierung fühlen sich eher schuldig, wenn Familienpflichten durch die

Arbeit gestört werden. Livingston und Judge (2008) meinen, die Geschlechtsrollenorientierung sei ausschlaggebend und nicht das Geschlecht an sich. Eine egalitäre Rollenorientierung führt eher zu Schuldgefühlen, wenn die Arbeit durch die Familienverpflichtungen gestört wird. Ein hoher Bildungsgrad, hohes Einkommen, mehr Arbeitsstunden und hohe Jobanforderungen bzw. Stress sind mit einem höheren WFC verbunden. Ein hoher WFC ist wiederum mit psychischem Stress und einer geringen Familienzufriedenheit verbunden. Viel Stress in der Arbeit ist bei Frauen mit weniger Familienzufriedenheit verbunden als bei Männern. FWC ist vermehrt in Familien mit kleinen Kindern zu beobachten.

### **3 Zufriedenheit**

In diesem Kapitel sollen die Begrifflichkeiten geklärt werden. Weiters wird die Zufriedenheit berufstätiger Mütter den nicht Berufstätigen gegenübergestellt und mögliche Unterschiede aufgedeckt.

#### **3.1 Definitionen von Zufriedenheit**

Die parallele Verwendung verschiedener Zufriedenheitsbegriffe ist nicht nur im Alltag üblich. Auch in der Fachliteratur werden mehrere Begriffe oft synonym und nebeneinander verwendet, ohne präzise definiert zu werden.

Im englischen Sprachraum findet man häufig folgende Begriffe „life satisfaction“, „subjective well-being“ und „psychological well-being“. Im deutschsprachigen Raum werden oft die Begriffe „Wohlbefinden“, „subjektives Wohlbefinden“ und „Lebenszufriedenheit“ genutzt.

Da es keine allgemein gültige Definition der Zufriedenheit gibt, entstanden verschiedene theoretische Konzepte um dieses Konstrukt zu erklären.

Everwein (1992) gibt einen kurzen Überblick über die unterschiedlichen Theorien:

- Zielbezogene Ansätze  
Diese gehen von einem Zusammenhang der Zufriedenheit mit dem Erreichen von Zielen aus.
- Aktivitätsbezogene Ansätze  
Hierbei steht der Prozess im Vordergrund, d. h. beim Ausführen einer Aktivität kann Zufriedenheit erlebt werden.
- Top-Down – Bottom –Up Ansätze  
Erstere meinen, Persönlichkeitsmerkmale bestimmen ob etwas zufrieden stellend erlebt wird. Bottom-up Ansätze gehen davon aus, dass viele glückliche Erlebnisse Zufriedenheit ergeben.
- Bewertungs – Vergleichs - Ansätze  
Diese meinen, aktuelle Lebensbedingungen werden mit bestimmten Standards verglichen. Diese Vergleichsanker können andere Personen, vergangene Erlebnisse oder subjektive Werte, Wünsche und Ziele sein.

Laut Mayring (1987) kann eine positive (d. h. Freude und Glück) von einer negativen (d. h. Fehlen von subjektiver Belastung) Zufriedenheitskomponente unterschieden werden. Außerdem kann zwischen einem kognitiven (d. h. Zufriedenheit) und einem affektiven (d. h. Gefühl des Wohlbefindens) Aspekt unterschieden werden.

Schumacher, Laubach und Brähler (1995) definieren Lebenszufriedenheit als eine „individuelle kognitive Bewertung der vergangenen und gegenwärtigen Lebensbedingungen sowie der Zukunftsperspektive, wobei die aktuelle Lebenssituation mit eigenen Lebenszielen, Wünschen und Plänen, aber auch mit der Situation anderer Menschen verglichen wird“ (S. 17).

## **3.2 Arbeitszufriedenheit**

Bruggemann, Groskurth und Ulich (1975) definieren Arbeitszufriedenheit als „Zufriedenheit mit einem gegebenen (betrieblichen) Arbeitsverhältnis“ (S. 19). Wesentlich für das Zustandekommen dieser Zufriedenheit ist der Vergleich von

Soll- und Ist-Zuständen. Allgemeine Charakteristika der Arbeitssituation (Ist-Zustand) stehen den Bedürfnissen und Erwartungen an die Arbeitssituation (Soll-Zustand) gegenüber. Die individuelle Arbeitszufriedenheit basiert also auf Vergleichsprozessen.

Angaben zur Arbeitszufriedenheit sind immer individuell und subjektiv. Objektiv positive Arbeitsbedingungen bedeuten nicht automatisch eine hohe Arbeitszufriedenheit. Individuelle Bezugs- und Bewertungssysteme beeinflussen die Arbeitszufriedenheit. Schlechte äußere Bedingungen können aber durch diese internen Vergleichsprozesse nicht ausgeglichen werden (Neuberger, 1990).

Die berufliche Leistung korreliert positiv mit der Arbeitszufriedenheit, dies zeigte sich in der Studie von Christen, Iyer und Soberman (2006).

Aufgrund des großen Stellenwertes der Erwerbstätigkeit im Leben eines Menschen, wird von einer Beeinflussung der Lebenszufriedenheit durch die Arbeitszufriedenheit ausgegangen. Die Autoren fanden dafür auch verschiedene empirische Belege. Außerdem stellt sich die individuelle Bedeutsamkeit als wichtiger Faktor für die Vergleichsprozesse und somit der Beurteilung der Zufriedenheit heraus (Bruggemann et al., 1975).

Eine positive Selbstachtung erhöht die Wahrscheinlichkeit, Ziele aus intrinsischen und mit sich selbst übereinstimmenden Gründen zu verfolgen. Eine hohe Selbstkongruanz ist mit hoher Job- und Lebenszufriedenheit verbunden (Judge, Bono, Erez & Locke, 2005).

### **3.3 Wohlbefinden und Zufriedenheit erwerbstätiger**

#### **Frauen**

Hier soll das Wohlbefinden bzw. die Zufriedenheit, sowie Belastungen von berufstätigen Müttern dargestellt werden. In den folgenden Studien werden mögliche Geschlechterunterschiede in der Zufriedenheit aufgedeckt. Hausfrauen werden berufstätigen Müttern gegenübergestellt und Auswirkungen der sogenannten Doppelbelastung werden dargelegt. Die Problematik der

Vereinbarkeit von Familie und Beruf wird thematisiert und auf die Folgen der damit verbundenen Rollenvielfalt wird eingegangen.

In der deutschen Untersuchung von Schumacher et al. (1995) unterliegt die allgemeine Lebenszufriedenheit keinem Geschlechtereffekt. Es konnten jedoch in einigen Bereichen Unterschiede festgestellt werden. So erwiesen sich Frauen nur im Bereich „Beziehung zum eigenen Kind“ zufriedener als Männer. Die Bereiche „Gesundheit“, „Arbeit und Beruf“, „Ehe und Partnerschaft“, „Eigene Person“ und „Sexualität“ wurden von Männern als zufriedenstellender berichtet.

Innerhalb der Altersgruppe der 30- bis 40-Jährigen berichtet fast die Hälfte der befragten Frauen eine Belastung durch die Familiensituation, bei Männern sind es hingegen 21 %. Die Frauen dieser Altersgruppe fühlen sich auch durch die finanzielle Situation belasteter als die männlichen Befragten (Popp, 2004).

Die österreichische Studie kommt zu dem Ergebnis, dass bei Interviews mehr Unzufriedenheit geäußert wird als bei einer quantitativen Erhebung. Frauen berichten im beruflich-familiären Zusammenhang mehr Unzufriedenheits- als Zufriedenheitsfaktoren. Insgesamt zeigen die Ergebnisse eine hohe Belastung der Frauen in den Bereichen Familie und Beruf (Brunner, Alexandrowicz & Mayring, 2004).

In einer weiteren österreichischen Untersuchung gaben Frauen mit Kindern im Alter von null - sechs Jahren ein geringeres psychisches und physisches Wohlbefinden als die Normalpopulation an und waren weniger zufrieden mit ihren sozialen Beziehungen. Das Vorhandensein eines Partners bzw. die Qualität der Partnerschaft hatten Einfluss auf das Befinden der Frauen. Die Faktoren Ausmaß der Erwerbstätigkeit, Alter der Frau und Anzahl der Kinder waren hingegen nicht relevant für die Einschätzung der subjektiven Lebensqualität. Auffallend war, dass die Berufstätigkeit ähnlich hoch wie die Mutterrolle bewertet wurde - auch von den nicht berufstätigen Müttern (Klepp, 2003).

### **3.3.1 Unterschiede im Wohlbefinden: Hausfrauen versus berufstätige Mütter**

Für ihre Untersuchung zog Gavranidou (1999) die Daten von Frauen in Bayern heran. Diese haben Kinder unter drei Jahren und bezeichneten sich selbst eindeutig als Hausfrauen bzw. als berufstätig. Dabei schätzen Hausfrauen ihre subjektive Gesundheit etwas schlechter ein als Berufstätige. Berufstätige Frauen, die eine positive Einstellung zum Beruf haben und für die eine traditionelle Arbeitsteilung nicht so wichtig ist, fühlen sich subjektiv am gesündesten. Wobei die Autorin die Wichtigkeit der Berufseinstellung und nicht das Arbeitsteilungsmodell hervorhebt.

Das Ausmaß der Erwerbstätigkeit spielt in Bezug auf die subjektiv erlebte Belastung durch die Berufstätigkeit keine Rolle. Auch die subjektiv erlebte Belastung durch die Haus- und Kindarbeit bleibt unbeeinflusst. Nichtberufstätige Mütter fühlen sich durch die Kinderbetreuung stärker belastet als Berufstätige. Dieser Unterschied könnte sich durch die meist höhere Kinderzahl von Nichtberufstätigen ergeben. Erwerbstätige und Nichterwerbstätige unterscheiden sich nicht bezüglich ihrer Einschätzung der Partnerschaft oder ihrer Einschätzung der Glücklichkeit der Partnerschaft. Die Frauen sehen durch die Doppelbelastung Familie und Beruf, vor allem eine Einschränkung der Freizeit (Klugger, 1996).

Wyche (1999) konnte in ihrer Untersuchung keine signifikanten Unterschiede im Wohlbefinden zwischen berufstätigen und nicht berufstätigen Müttern feststellen. Laut Autorin antworteten die Mütter sozial erwünscht und wurden sich erst durch die Befragung ihrer Situation bewusst. Die beiden Gruppen unterschieden sich jedoch hinsichtlich ihrer Anwendung sozialer Coping-Strategien. Bei den berufstätigen Müttern ergab sich eine positive Korrelation zwischen positiver Lebenseinstellung und aktivem coping. Ein negativer Zusammenhang ergab sich zwischen positiver Lebenseinstellung und emotionalem coping.

Haslinglehner (2003) ging der Frage nach, ob sich berufstätige von nicht berufstätigen Müttern hinsichtlich ihrer Lebenszufriedenheit, Partnerzufriedenheit und Selbstwert unterscheiden. Berufstätige Mütter erwiesen sich als zufriedener mit den Lebensbereichen, die ihrem eigenen Einfluss unterliegen. Im Gesamtwert der Lebenszufriedenheit sowie in der Partnerschaftszufriedenheit und im Selbstwert konnten keine signifikanten Unterschiede gefunden werden.

In einer deutschen Untersuchung von Borchert und Collatz (1992) zeigten sich deutliche Schichteffekte in Bezug auf den Zusammenhang der Einschätzung der Lebenszufriedenheit und der Berufs- oder Familienorientierung der Mütter. In den Unterschichten steigt die Lebenszufriedenheit linear mit der Berufsorientierung an. In den Mittelschichten hingegen sind vor allem Frauen, die keine Ausbildung haben, aber Vollzeit beschäftigt sind, unzufrieden. Mütter mit Ausbildung und Beschäftigung zeigen die höchste Zufriedenheit. Berufsorientierte Mütter weisen ein geringeres Belastungserleben und bessere Bewältigungsstrategien auf. Sie erleben mehr soziale Unterstützung und es ist ein besserer Gesundheitszustand festzustellen.

„Daß Berufstätigkeit per se belastend wirkt und gesundheitsschädlich ist, kann somit als Vorurteil abgetan werden“ (Borchert & Collatz, 1992, S. 204).

Jooß-Mayer (2007) stellte in ihrer Zufriedenheitsuntersuchung deutsche teilzeitbeschäftigte, vollbeschäftigten Frauen gegenüber. Dabei kamen Teile des FLL (Fragebogen zu Lebenszielen und zur Lebenszufriedenheit) zur Anwendung und wurden um Items ergänzt. Demnach sind für teilzeitbeschäftigte Mütter familiäre Ziele wichtiger, bezüglich der beruflichen Ziele konnten aber keine Unterschiede zwischen teil-, und vollbeschäftigten Müttern festgestellt werden. Die teilzeitbeschäftigten Frauen zeigten sich zufriedener als die vollbeschäftigten.

### **3.3.2 Rollenvielfalt**

Eine Kombination von Familien- und Erwerbsrolle wird oft mit höherem Wohlbefinden in Verbindung gebracht (Höpflinger et al., 1991).

Diese Meinung vertritt auch Abele (2001). Auch sie postuliert, dass die Vereinbarkeit Familie und Beruf und die damit verbundene Rollenvielfalt mit mehr psychischer Gesundheit verbunden ist, im Gegensatz zu nicht Berufstätigen. Allerdings beeinflussen „die Qualität der Kinderbetreuung, die Einstellung zur Arbeit“ und das Bildungsniveau diesen Zusammenhang (S. 567).

Die Ergebnisse der Untersuchung von Hughes und Galinsky (1988) zeigten, dass die Vereinbarkeit von Beruf und Familie für die meisten Eltern schwierig ist. Für Eltern mit Kindern unter sechs Jahren scheint dies am schwierigsten zu sein, sowohl für berufstätige Väter als auch Mütter. Berufstätige Mütter sind von der Doppelbelastung mehr betroffen als Väter. Mütter mit Kindern unter 18 Jahren haben mehr Stress, leiden unter mehr psychosomatischen Symptomen und der gegenseitige Einfluss der Bereiche Familie und Beruf ist bei Frauen größer als bei ihren Männern.

In Singapur wurden die Auswirkungen von empfundener versus tatsächlicher Arbeitsflexibilität untersucht. Die empfundene Flexibilität bezüglich der Arbeitszeit und dem Arbeitsplatz hat mehr positive Auswirkungen auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, als die tatsächliche Flexibilität. D. h. lediglich das Angebot von flexiblen Arbeitsplätzen, auch wenn dieses nicht genutzt wird, hat eine positive Wirkung. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf stellt einen wichtigen Faktor für das Wohlbefinden dar (Jones, Scoville, Hill, Childs, Leishman & Nally, 2008).

Valcour (2007) untersuchte die Beziehung zwischen Beschäftigungsausmaß, Komplexität der Arbeit, Arbeitszeitflexibilität und Zufriedenheit mit der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Je geringer das Beschäftigungsausmaß, desto zufriedener sind die Befragten mit der Vereinbarkeit. Je komplexer die Arbeit und je flexibler die Arbeitszeit eingeteilt werden kann, desto höher ist die Zufriedenheit. Wenn zwar das Beschäftigungsausmaß erhöht ist, aber die flexible Zeiteinteilung gegeben ist, wirken sich die höheren Arbeitsstunden nicht auf die Zufriedenheit aus. Demnach fungiert das Beschäftigungsausmaß nur als Prädiktor

für Menschen, die keine Kontrolle über ihre Arbeitszeiten haben. Ist ein Kind in der Familie, sinkt die Zufriedenheit mit der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Es zeigten sich keine signifikanten Geschlechtsunterschiede in der Untersuchung.

Martire, Stephens und Townsend (2000) untersuchten die Auswirkungen der persönlichen Wichtigkeit von Rollen auf das psychische Wohlbefinden. Eine größere Wichtigkeit aller Rollen war mit mehr psychischem Wohlbefinden verbunden. Frauen, für die ihre Rollen wichtig für ihr Selbstkonzept sind, investierten möglicherweise mehr in ihre Rollenaktivitäten und können dadurch auch mehr aus diesen Rollen profitieren. Wie erwartet, verschlimmert der Stress als Ehefrau die Lebenszufriedenheit, wenn die Rolle Ehefrau als zentral erlebt wird. Ist die Berufsrolle sehr wichtig, verstärkt Stress in der Arbeit depressive Symptome. Wird die Rolle der Mutter als sehr wichtig erlebt, wirkt dies als Buffer für negative Effekte, die Stress aufgrund der Mutterrolle auf depressive Symptome hat.

Nach Reichle und Zahn (2006) machen sich Erfahrungen und Belastungen in der Arbeit und in der Familie auch im jeweils anderen Lebensbereich bemerkbar. Eine Rollenvielfalt der Frau geht mit einer besseren Gesundheit einher, wobei eine gute Vereinbarkeit der Rollen das Wohlbefinden erhöht.

Pearson (2008) beschäftigte sich in seiner amerikanischen Untersuchung mit Rollenüberlastung, Arbeitszufriedenheit, Zufriedenheit mit der Freizeit und psychologischer Gesundheit unter Vollzeit erwerbstätigen Frauen. Die Anzahl der Kinder stand in Verbindung mit höherer Rollenüberlastung und weniger Zufriedenheit mit der Freizeit, sowie psychologischer Gesundheit. Rollenüberlastung ist mit psychologischer Gesundheit, Arbeitszufriedenheit und Zufriedenheit mit der Freizeit negativ verbunden. Arbeitszufriedenheit und Zufriedenheit mit der Freizeit hängt positiv mit der psychologischen Gesundheit zusammen. Rollenüberlastung zeigte sich als stärkster Prädiktor für psychische Gesundheit. Arbeitszufriedenheit und Zufriedenheit mit der Freizeit tragen beide signifikant zum Ausgleich bei.

Wie bereits erwähnt, kann diese Rollenvielfalt auch zu Rollenkonflikten führen. Bei diesen Konflikten stehen oft Schuldgefühle der Mutter im Vordergrund.

Elvin-Nowak (1999) ging den Schuldgefühlen berufstätiger Mütter in einer qualitativen Studie nach. Dazu führte sie Interviews mit 13 Müttern mit Kindern unter 12 Jahren durch. Diese Gefühle seien stark und immer wiederkehrend und beruhen auf einem Verantwortungsgefühl gegenüber den Kindern. Das Phänomen der Schuldgefühle enthält Elemente der Scham, Aggression und der Unklarheit in der Kommunikation. Die beschriebenen Gefühle beruhen auf den Gedanken falsch zu handeln und nicht auf tatsächlichen Ereignissen. Sie entstehen aus den Spannungen zwischen internen und externen Anforderungen und der Verantwortung gegenüber den Kindern und sich selbst. Es kommt zur Diskrepanz zwischen dem individuellen Ideal und der Realität und es entstehen Gefühle der Scham und der Schuld.

Ein Fünftel der Befragten berichtete Schuldgefühle aufgrund ihrer Berufstätigkeit. Die Mütter, die mit der Vereinbarkeit von Familie und Beruf unzufrieden sind, würden ihre Arbeitszeit gern verkürzen (Leach et al., 2006).

### **3.3.3 Zusammenfassung**

In den Studien konnte kein genereller Geschlechtereffekt festgestellt werden, wenngleich Männer in mehreren Teilbereichen höhere Zufriedenheit angeben als Frauen. Einige Studien geben Hinweise auf ein schlechteres psychisches sowie physisches Wohlbefinden bei Müttern mit kleinen Kindern. Das Ausmaß der Erwerbstätigkeit beeinflusst die Zufriedenheit. Wobei mehr Arbeitsstunden zu geringerer Zufriedenheit führen. Dieser negative Effekt kann jedoch beispielsweise durch eine flexible Arbeitszeitgestaltung aufgehoben werden. In den österreichischen Untersuchungen konnten keine generellen Unterschiede in der Lebenszufriedenheit, in Abhängigkeit des Erwerbsstatus, festgestellt werden. Andere Studien geben ein besseres Wohlbefinden für berufstätige Mütter an, jedoch nur wenn die Rollenvielfalt als Ressource erlebt wird. Die Rollenvielfalt ist also oft mit einer besseren psychischen Gesundheit verbunden. Führt diese

Vielfalt jedoch zu Konflikten bzw. zu einer Belastung, wirkt sie sich negativ auf die Zufriedenheit der Mütter aus. In der sogenannten Doppelbelastung spielen auch Schuldgefühle gegenüber den Kindern oft eine wesentliche Rolle.

## **4 Sozio-emotionale Entwicklung im Vorschulalter**

Ziel dieser Arbeit ist, mögliche Auswirkungen mütterlicher Zufriedenheit auf die sozio-emotionale Entwicklung ihrer Vorschulkinder aufzudecken. Darum sollen in diesem Kapitel nur wichtige Begrifflichkeiten geklärt und ein kurzer Überblick zu dieser Thematik gegeben werden.

### **4.1 Emotionale Kompetenz**

Hier soll ein Einblick gegeben werden, wie emotionale Kompetenz in der Literatur beschrieben wird und welche Faktoren bei ihrer Entwicklung eine Rolle spielen. Emotionen stellen quasi die Basis für emotionale Kompetenz dar.

„Emotionen sind ein Sammelbegriff für eine Vielzahl einzelner Zustände wie Angst, Ärger, Trauer, Freude, Stolz oder Ekel“ (Janke, 2002, S. 19).

Emotionen äußern sich auf unterschiedlichen Ebenen, hängen mit internen und externen Vorgängen zusammen und haben eine subjektive Komponente. Sie gehen mit spezifischen körperlichen Reaktionen einher, sind zumindest teilweise in der Mimik oder im Körperausdruck erkennbar und sind mit Handlungsimpulsen bzw. Handlungen gekoppelt (Janke, 2002).

Nach Petermann und Wiedebusch (2003) werden der mimische und sprachliche Emotionsausdruck, das Erkennen mimischer Gefühlsausdrücke anderer, das Emotionswissen, das Emotionsverständnis und die eigene Emotionsregulation zur emotionalen Kompetenz zusammengefasst. Demnach wird die emotionale Kompetenz in vier Ebenen unterteilt, nämlich den Emotionsausdruck, -verständnis, -vokabular und -regulation.

Saarni (2002) unterteilt emotionale Kompetenz in acht Fertigkeiten die ineinander greifen und nicht als voneinander unabhängig gesehen werden können:

- Wissen des eigenen emotionalen Zustandes
- Erkennen und Verstehen des emotionalen Zustandes anderer
- Emotionen in Worte ausdrücken können
- Empathie gegenüber den Emotionen anderer
- Wissen, dass internes Emotionserleben nicht immer dem externen Emotionsausdruck entspricht, sowohl bei sich selbst als auch bei anderen
- Selbstregulation bei negativen Emotionen
- Bewusstheit der Wichtigkeit der Kommunikation von Gefühlen in Beziehungen
- Emotionale Selbstwirksamkeit

Als emotional kompetent gilt man laut Saarni (2002, S. 10)

Wenn eine Person auf eine emotionsauslösende soziale Transaktion reagiert und sich erfolgreich ihren Weg durch den interpersonalen Austausch bahnt und dabei gleichzeitig die eigenen emotionalen Reaktionen wirksam reguliert, dann hat diese Person ihr Wissen über Emotionen, Ausdrucksverhalten und emotionale Kommunikation in strategischer Weise angewandt.

### **4.1.1 Emotionsentwicklung**

Im Vorschulalter zeigen Kinder bereits empathisches Verhalten, d. h. sie können das Emotionserleben – und verstehen verknüpfen. Davor wird eher von einem Nachahmungsverhalten gesprochen, d. h. zum Beispiel ein Kind beginnt zu weinen, wenn jemand anderer weint (Peter, 2008).

Die Emotionsregulation ist eine wichtige Komponente der emotionalen Entwicklung und wird auch von der kognitiven und sozialen Entwicklung beeinflusst. Im Alter von zwei bis fünf Jahren wird die Emotion nicht mehr interpsychisch reguliert, sondern bereits intrapsychisch und darüber hinaus findet der soziale Kontext immer mehr Bedeutung. In dieser Phase ist die Bezugsperson

zwar noch wichtig, das Kind bezieht sich aber nicht mehr völlig unreflektiert auf den Emotionsausdruck dieser (Friedlmeier, 1999).

Denham und Couchoud (1990 [online]) untersuchten das Emotionsverständnis bei zwei- bis vierjährigen Kindern, die Kinder hatten einerseits die Aufgabe Emotionen zu identifizieren und andererseits emotionale Situationen zu interpretieren. Die Fähigkeit, Emotionen zu erkennen, korreliert demnach mit dem Alter der Kinder. Die Emotion Freude war für die Kinder am leichtesten zu erkennen. Die Fähigkeit emotionale Situationen zu interpretieren stieg hingegen nicht mit dem Alter an, aber auch hier waren die fröhlichen Situationen am leichtesten für die Kinder zu identifizieren. Die Autoren kamen zu dem Schluss, dass die Fähigkeit emotionale Situationen einzuschätzen, von der Fähigkeit Emotionen zu erkennen abhängt. Die Emotion Freude war also am leichtesten zu identifizieren und wurde auch kaum mit negativen Emotionen verwechselt. Die Differenzierung innerhalb der negativen Emotionen, nämlich Angst, Trauer und Ärger fiel den Kindern hingegen schwerer.

Die Kommunikation über Emotionen sowie deren Ausdruck innerhalb der Familie bieten den Kindern die Grundbausteine für ihre emotionale Kompetenz (Saarni, 2002).

Petermann und Wiedebusch (2003) nennen auch Risikofaktoren für eine gestörte Entwicklung der emotionalen Kompetenz. Sie unterscheiden dabei ob es sich um Risikofaktoren auf Seiten des Kindes oder auf Seiten der Eltern handelt. Entwicklungsstörungen, Entwicklungsretardierungen, Verhaltensstörungen und temperamentsbedingte Vulnerabilität zählen zu den Risikofaktoren auf Seiten des Kindes. Auf Seiten der Eltern werden psychische Störungen, insbesondere eine Depression, als Risiko für die emotionale Entwicklung des Kindes gesehen. Negativ auf die emotionale Entwicklung wirken sich auch Vernachlässigung und Misshandlungen aus. In solchen Familien überwiegen negative Emotionen und es wird überhaupt wenig über Emotionen gesprochen. Die Risikofaktoren haben einen negativen Effekt auf den Ausdruck, das Verständnis und die Regulation der Emotionen. Kinder, die eine geringe emotionale Kompetenz besitzen, zeigen oft

Entwicklungs- und Verhaltensauffälligkeiten, außerdem sind sie oft in ihrem Sozialverhalten gestört.

Die emotionale Kompetenz des Kindes wird also von der Familie beeinflusst. Die familiären Einflüsse wirken sich auf die unterschiedlichen Ebenen aus, die Emotionsregulation wird von fünf der sechs Familienkomponenten beeinflusst. Das emotionale Familienklima wirkt auf den Emotionsausdruck des Kindes. Der elterliche Emotionsausdruck hat sowohl auf den Emotionsausdruck als auch auf die Emotionsregulation des Kindes Einfluss. Der Faktor Responsivität der Eltern steht mit dem Emotionsverständnis und der Emotionsregulation in Verbindung. Das Emotionsvokabular und das Verständnis werden durch die Gespräche über Emotionen in der Familie geprägt. Der Umgang mit negativen Emotionen schlägt sich im Emotionsausdruck und der Regulation nieder. Als weiterer Faktor für die Emotionsregulation gilt die Koregulation von Emotionen (Petermann & Wiedebusch, 2003).

In der Untersuchung von Denham, Zoller und Couchoud (1994) mussten einerseits die Vorschüler Emotionen erkennen und andererseits wurde die Emotionssprache der Kinder und der Mütter beobachtet. Dabei stellten sie fest, dass das Emotionsverständnis der Kinder im Vorschulalter von intrapersonalen Prädiktoren, dem Alter des Kindes und dem kognitiven Sprachfähigkeiten beeinflusst wird. Wie Mütter über Emotionen sprechen ist wichtig für die Vorhersage von Emotionsausdruck und Erkennung bei den Kindern. Erklärungen von Emotionen und Reaktionen auf die Emotionen des Kindes von der Mutter sagen das Emotionsverständnis der Kinder voraus, auch nachdem die Faktoren Alter und kognitive Sprachfähigkeit herausgerechnet wurden. Kinder mit dem geringsten Emotionsverständnis hatten Mütter, die mehr Ärger zeigten. Hingegen hatten Kinder, deren Mütter ihre Emotionen erklären, ein besseres Emotionsverständnis.

Eine amerikanische Studie beschäftigte sich mit dem familiären Einfluss auf die emotionale Kompetenz von Vorschulkindern. Die Ergebnisse sagen, dass das

elterliche Modellverhalten des Emotionsausdrucks und Reaktionen auf die Emotionen der Kinder wichtige Prädiktoren für die emotionale und soziale Kompetenz der Vorschulkinder sind. Kinder, deren Eltern bessere Vorbilder im Umgang mit Emotionen sind, haben ein besseres Emotionsverständnis. Eltern die mehr positive Gefühle zeigen, haben auch Kinder die ihren Peers gegenüber mehr positive Emotionen zeigen. Zeigen die Eltern viele negative Emotionen, haben ihre Kinder weniger soziale Kompetenz. Demnach sind die emotionale Kompetenz und der familiäre Umgang mit Emotionen mit dem Erfolg in Peerinteraktionen im Vorschulalter verbunden (Denham, Mitchell-Copeland, Strandberg, Auerbach & Blair, 1997).

Schmidt, De Mulder und Denham (2002) untersuchten die Zusammenhänge zwischen Mutter-Kind-Bindung, familiärem Stress und sozial-emotionaler Kompetenz im Vorschulalter. Dabei kamen sie zu dem Ergebnis, dass eine eher unsichere Bindung im Alter von drei Jahren zu mehr aggressivem Verhalten und zu geringerer sozialer Kompetenz führt. Ein höheres Stresslevel in der Familie (von der Mutter eingeschätzt) hängt mit mehr aggressivem Verhalten und auch mit mehr Ängstlichkeit zusammen. Außerdem wurden Buben als aggressiver, ängstlicher und weniger sozial kompetent eingestuft als Mädchen.

#### **4.1.2 Zusammenfassung**

Petermann und Wiedebusch (2003) fassen den mimischen und sprachlichen Emotionsausdruck, das Erkennen mimischer Gefühlsausdrücke anderer, das Emotionswissen, das Emotionsverständnis und die eigene Emotionsregulation zur emotionalen Kompetenz zusammen. Die Emotionsregulation spielt eine wichtige Rolle in der Emotionsentwicklung. Im Vorschulalter werden Emotionen bereits intrapsychisch reguliert und empathisches Verhalten ist möglich. Der familiäre Einfluss ist bedeutend für die Emotionsentwicklung der Kinder. Einerseits fungieren Eltern als Modelle und andererseits fördert das Sprechen über Emotionen das Emotionsverständnis der Kinder. Ein schlechter Umgang mit Emotionen in der Familie wirkt sich negativ auf die emotionale Kompetenz der

Kinder aus. Kinder die wenig emotionale Kompetenz besitzen, zeigen oft Entwicklungs- und Verhaltensauffälligkeiten und kein adäquates Sozialverhalten.

## 4.2 Soziale Kompetenz

Hier soll das Konstrukt soziale Kompetenz kurz geklärt werden. Weiters soll der Zusammenhang zwischen emotionaler Kompetenz und sozialer Kompetenz dargestellt und die Verbindung zu Verhaltensproblemen aufgezeigt werden.

Roth (2006) entwickelte ein Modell sozialer Kompetenz und unterscheidet dabei folgende Faktoren:

- Individuum steht im Mittelpunkt
- Emotionale Kompetenzen d. h. Sensibilität, Empathie, Perspektivenübernahme
- Kommunikative Kompetenz d. h. Mitteilungs- und Ausdrucksfähigkeit über Wünsche, Bedürfnisse und Gefühle
- Sozial kompetentes Handeln d. h. kooperatives Verhalten, eigene Interessen durchsetzen, konstruktive Konfliktlösungen

Diese Komponenten werden immer im situativen Zusammenhang und unter Berücksichtigung der Interaktionspartner betrachtet.

De Boer (2008) spricht sich auch für eine komplexe Sichtweise des Begriffs soziale Kompetenz aus. Dies schließt sowohl die individuellen Fähigkeiten der Person, die Interaktion mit anderen v. a. mit Peers, die Zielsetzung der involvierten Personen, wie auch den situativen Aspekt ein.

Emotionen und ihre Regulation sind mit sozialer Kompetenz verbunden. Eine gewisse Emotionskontrolle und das Wissen über Konfliktlösemöglichkeiten sind für ein erfolgreiches Sozialverhalten essentiell (Oerter, 2008).

Laut Saarni (2002) geben zahlreiche Studien Hinweise, dass Kinder mit einem besseren Emotionsverständnis sozial kompetenter sind.

Blair und Coles (2000) untersuchten die Beziehung von der Fähigkeit, Emotionsausdrücke zu erkennen und Verhaltensproblemen bei Kindern im Alter von 11 - 14 Jahren. Demnach erkannten die Kinder mit Verhaltensproblemen die Emotionen Trauer und Angst schlechter als die Kinder ohne Verhaltensprobleme. Das Erkennen der Emotionen Überraschung, Freude, Ekel und Ärger stand hingegen nicht in Zusammenhang mit Verhaltensproblemen der Kinder.

Denham et al. (2002) überprüften in ihrer Studie das Emotionswissen von Drei- bis Sechsjährigen und beobachteten ihr ärger- und antisoziales Verhalten im Umgang mit Gleichaltrigen. Defizite im Emotionswissen der Drei- bzw. Vierjährigen sagen aggressives Verhalten in den folgenden Jahren voraus. Das Emotionswissen in mehrdeutigen Situationen war signifikant besser in der niedrigsten Aggressionsgruppe. Die Autoren betonen die Wichtigkeit des Emotionswissens zur Prävention von aggressivem Verhalten. Defizite in der Verarbeitung sozialer Informationen und im Verstehen emotionaler Situationen im Alter von drei bzw. vier Jahren sind mit Verhaltensproblemen bis zum sechsten. Lj. verbunden. Wenn Mädchen im Vorschulalter Mängel im Emotionswissen haben und dann auf Peers treffen, deren Erwartungen sie nicht erfüllen können, könnte dies ihre Neigung zu Ärger und Aggression noch verstärken.

Denham et al. (2003) untersuchten den Zusammenhang zwischen emotionaler Kompetenz und sozialer Kompetenz zu zwei Erhebungszeitpunkten. Sie kamen zu dem Ergebnis, dass das Emotionswissen mit drei bzw. vier Jahren die soziale Kompetenz sowohl mit drei bzw. vier Jahren, als auch mit fünf bzw. sechs Jahren prognostiziert. Der Emotionsausdruck bestimmt sowohl das Emotionswissen als auch die Emotionsregulation mit drei bzw. vier Jahren. Die Autoren folgerten, dass Kinder, die sich mit drei bzw. vier Jahren oft fröhlich zeigten, scheinbar einen positiven Ruf bei ihren Peers und Pädagogen haben und daher auch mehr Erfahrungen zur Bildung sozialer Kompetenz machen können. Ein Mangel an positivem Affekt, Affektregulation und ein verkümmertes Emotionsverständnis stellen Risikofaktoren dar. Emotionale Kompetenz mit drei bzw. vier Jahren trägt

also zur sozialen Kompetenz in diesem Alter, sowie auch zur späteren sozialen Kompetenz, bei.

In einer weiteren amerikanischen Studie wurden Daten von Kindern aus wirtschaftlich benachteiligten Familien erhoben. Zu den zwei Erhebungszeitpunkten waren die Kinder im Alter von fünf und neun Jahren. Es fand sich ein Zusammenhang zwischen den verbalen Fähigkeiten der Vorschulkinder und dem Emotionswissen sowie den späteren schulischen Kompetenzen. Das Temperament der Kinder wurde mit Hilfe von den drei Skalen Ausdauer, Aktivität und Anpassungsfähigkeit gemessen, dabei deuten hohe Werte auf ein problematisches Verhalten hin. Kinder mit einem problematischem Temperament zeigten auch als Neunjährige wenig positives Verhalten. Es zeigten sich niedrige Werte in den Skalen Kooperation, Selbstkontrolle und Schulkompetenzen. Weiters korreliert das Emotionswissen der Vorschulkinder negativ mit Hyperaktivität und Internalisierung. Die Autoren zeigten mit ihrer Studie Langzeiteffekte der Emotionserkennung und -interpretation im Vorschulalter auf das Sozialverhalten und die schulischen Fähigkeiten als Neunjährige. Das Emotionswissen bleibt ein wichtiger Prädiktor auch unter Ausschluss von Temperament und den verbalen Fähigkeiten. Laut Autoren hat das Emotionswissen eine Vermittlerfunktion bei dem Effekt der verbalen Fähigkeiten auf das schulische Wissen. Emotionswissen ist also wichtig für empathisches Verhalten und dies stellt die Grundlage für prosoziales Verhalten dar (Izard, Fine, Schultz, Mostow, Ackermann & Youngstrom, 2001).

In einer großbritanischen Studie wurden Vorschulkinder von ihren Eltern als „schwer zu handhaben“ eingestuft und mit einer Kontrollgruppe verglichen. Die Kinder wurden in einer Spielsituation mit einem Freund beobachtet. Dabei zeigten die Kinder der Gruppe „schwer zu handhaben“ häufiger negative Emotionen und mehr antisoziales Verhalten. Das beobachtete antisoziale Verhalten äußerte sich in Form von Regelverstößen, sticheln, mobben, handgreiflich werden und den Freund verletzen. Sie zeigten mehr Ärger und antisoziales Verhalten und weniger empathisches Verhalten im Umgang mit ihrem Freund. Die Autoren meinen, dass

interpersonelle Probleme der Kinder zu Problemen in der Verhaltensregulation und nicht so sehr zu Problemen im Sozialverständnis führen (Hughes, White, Sharpen & Dunn, 2000).

#### **4.2.1 Zusammenfassung**

Soziale Kompetenz ist immer in Verbindung mit Interaktionspartnern und im situativen Kontext zu sehen. Zahlreiche Studien beschäftigen sich mit der Beziehung von emotionaler Kompetenz und der sozialen Kompetenz bzw. Verhaltensproblemen. Es wird von einem Zusammenhang der verbalen Fähigkeiten mit dem Emotionswissen der Vorschüler ausgegangen. Defizite im Emotionswissen stehen mit Hyperaktivität und Aggression in Verbindung. Ein schlechtes Erkennen der Emotionen Trauer und Angst führt zu Verhaltensproblemen. Emotionale Kompetenz der Drei- bis Vierjährigen korreliert mit der sozialen Kompetenz im selben Alter, aber auch in den folgenden Jahren. Da Defizite in der emotionalen Kompetenz ein Risiko für spätere Verhaltensprobleme darstellen, kann eine Förderung der emotionalen Kompetenz als Präventionsmaßnahme fungieren.

## **5 Mütterliche Berufstätigkeit und kindliche Entwicklung**

Obwohl diese Thematik im deutschsprachigen Raum in den Medien heiß diskutiert wird, findet man kaum Studien, die diesem Zusammenhang auf den Grund gehen. Im englischsprachigen Raum wurden zahlreiche Untersuchungen zu diesem Thema publiziert. Es finden sich sowohl Studien, die sich mit der kognitiven sprachlichen kindlichen Entwicklung, also auch solche, die sich mit der sozio-emotionalen Entwicklung der Kinder auseinandersetzen.

Viele amerikanische Studien beziehen sich auf die Stichproben der zwei groß angelegten Längsschnittstudien National Longitudinal Survey of Youth (NLSY)

und the National Institute of Child Health and Human Development Study of Early Child Care and Youth Development (NICHD-SECCYD).

National Longitudinal Survey of Youth (NLSY)

Die Erhebung der NLSY Stichprobe begann 1979 und Mütter und deren Kinder wurden begleitet. Dabei wurden zahlreiche Variablen erhoben, Interviews geführt und verschiedene Messinstrumente eingesetzt.

The National Institute of Child Health and Human Development Study of Early Child Care and Youth Development (NICHD-SECCYD)

Die Erhebung der NICHD-SECC Stichprobe startete 1991 und begleitete ihre Teilnehmer auch über Jahre hinweg. Dabei kamen ebenfalls verschiedene Erhebungsinstrumente zum Einsatz.

Obwohl viel Forschung in diesem Bereich stattgefunden hat, besteht keineswegs Konsens über die Auswirkungen mütterlicher Beschäftigung auf die kindliche sozio-emotionale Entwicklung. Es wurden Studien publiziert, in denen mütterliche Erwerbstätigkeit einen Vorteil für die Kinder darstellt. Andere wiederum kamen zu dem Schluss, dass dies für die Kinder nachteilig sei. Einige Untersuchungen konnten keinerlei Zusammenhänge finden.

Es konnten kaum generelle Auswirkungen des Erwerbsstatus der Mutter auf ihre Kinder beobachtet werden. Vielmehr scheinen zahlreiche Faktoren eine Rolle für diesen Zusammenhang zu spielen. Zudem wird oft eine Kombination einzelner Kontextvariablen postuliert. So ergeben sich häufig indirekte Korrelationen über Moderatorvariablen. Das Einkommen wird in zahlreichen Studien als wichtiger Faktor dargestellt. Da das Einkommen jedoch meist mit dem Erwerbsstatus einhergeht, wird dieser Einflussvariable nicht soviel Beachtung geschenkt.

## **5.1 Nachteil für die kindliche Entwicklung**

Einige der berufstätigen Mütter empfinden einen Rollenkonflikt und dadurch kommt es zu Schuldgefühlen.

„Die Abgespanntheit, Ungeduld und Nervosität von erwerbstätigen Müttern und Vätern spiegelt sich nicht selten in der materiellen Verwöhnung und in einer zu großen Nachgiebigkeit gegenüber dem Kind wider“ (Seehausen, 1995, S. 136).

In der Untersuchung von Dearing, Mc Cartney und Taylor (2006) zeigte sich, dass die Faktoren Einkommen und Erwerbstätigkeit stark miteinander verflochten. Mütter, aus Familien mit niedrigen sozioökonomischen Status, haben oft schlecht bezahlte Jobs womit das Familieneinkommen nicht erheblich gesteigert werden kann. Daher stellte eine vermehrte mütterliche Erwerbstätigkeit in diesen Familien ein Risiko für die sozial-emotionale Entwicklung der Kinder dar. Kinder zeigen weniger externe Verhaltensprobleme, wenn das Familieneinkommen relativ hoch ist. Ist die Mutter einer armen Familie erwerbstätig und hat einen Partner, dann zeigten sich die größten Effekte zwischen Einkommen und externalen und internalen Verhaltensproblemen der Kinder. Die Autoren vermuten, dass in Familien mit niedrigem sozioökonomischen Status mehr Partnerkonflikte vorkommen und diese Mütter weniger soziale Unterstützung erhalten als Single Mütter. Damit erklären sie sich den negativen Effekt der Männer in Familien mit niedrigen Einkommen.

Harvey (1999) beschäftigte sich mit der Frage, inwieweit sich mütterliche Berufstätigkeit während der 1. drei Lebensjahre des Kindes auf deren späteren Verhaltensprobleme auswirkt. Dabei ergab sich bei verheirateten Müttern ein größerer positiver Zusammenhang als bei Single-Mütter. In Familien mit hohem Einkommen ist die Berufstätigkeit während der 1. drei Lebensjahre mit signifikant mehr Verhaltensproblemen der Kinder im Alter von sieben bis neun Jahren verbunden. In Familien mit geringem Einkommen ging die Berufstätigkeit hingegen mit weniger Verhaltensproblemen einher. Frühe mütterliche Berufstätigkeit konnte nur mit Verhaltensproblemen, nicht aber mit der Compliance oder dem Selbstwert des Kindes in Verbindung gebracht werden. In dieser Studie konnte die Arbeitszufriedenheit nicht als Moderatorvariable für den Zusammenhang früher mütterlicher Erwerbstätigkeit und Verhaltensproblemen identifiziert werden. Diese Ergebnisse stehen im Widerspruch zu den von

Deraring et al. (2006), was den generellen Diskonsens dieser Thematik unterstreicht.

## **5.2 Vorteil für die kindliche Entwicklung**

Frauen gaben an, berufstätig zu sein, um einerseits dem Stress in der Familie zu entgehen und andererseits wird Erwerbstätigkeit als Entlastung für eine zu enge Mutter-Kind-Beziehung gesehen. Die Berufstätigkeit wirkt sich positiv auf die Beziehung zum Kind aus (Seehausen, 1995).

Hoffman (2002) fand einen Vorteil für Mädchen erwerbstätiger Mütter. Diese zeigten eine höhere Frustrationstoleranz, mehr Selbstwirksamkeit und mehr sozio-emotionale Anpassung.

Die Untersuchung von Gottfried, Gottfried und Bathurst (1988) zeigte keine Entwicklungsunterschiede der Kleinkinder bis zum Schuleintritt in Bezug auf den beruflichen Status der Mutter. Als signifikante Prädiktoren für den Entwicklungsstand zeigten sich der sozioökonomische Status, Wohnumgebung und Anzahl der Kinder in der Familie. Berufstätige Mütter erhoffen sich einen höheren Bildungsstand ihrer Kinder, ihre Kinder nehmen mehr an außerschulischen Aktivitäten teil und sowohl ihre Kinder, als auch die Mütter selbst, sehen weniger fern als nicht Berufstätige. Mütterliche Beschäftigung ist auch mit einer höheren Involviertheit des Vaters verbunden. Es wurden keinerlei negative Effekte mütterlicher Beschäftigung gefunden.

Gottfried und Gottfried (2006) geben einen Überblick über die Ergebnisse der Langzeitstudie: The Fullerton Longitudinal Study, die 1979, als die Kinder ein Jahr alt waren startete und diese Kinder bis zum 24. Lebensjahr begleitete. Es wurden keine generellen Unterschiede in der kindlichen Entwicklung und in der Wohnumgebung berufstätiger versus nicht berufstätiger Mütter gefunden. Es wurde angenommen, dass verschiedene Faktoren und deren Interaktionen dabei eine Rolle spielen. Die Qualität der Wohnumgebung, die Rollenzufriedenheit der Frau, die Beteiligung des Vaters an der Erziehung und der Erwerbsstatus von

Vater und Mutter stellen sich als wichtige Faktoren für den Zusammenhang von Berufstätigkeit und kindlicher Entwicklung heraus. Wenn die Mütter arbeiten, sind die Väter mehr in die Erziehung ihrer Kinder involviert. Diese Eingebundenheit steigt an, wenn sich die Anzahl der Arbeitsstunden der Mütter erhöht. Eine positive Einstellung der Frau zu den beiden Rollen Beruf und Familie ist mit besseren schulischen Leistungen, mehr intrinsischer Motivation in der Schule, besserer Einstellung zur Schule, weniger Verhaltensproblemen, mehr Verbundenheit mit dem Kind, bessere Bildungsanregungen und weniger Familienkonflikten verbunden. Eine positive Einstellung zu diesen beiden Rollenbildern wird wiederum gefördert durch mehr Flexibilität im Job, weniger Arbeitsstunden, mehr emotionale und praktische Unterstützung, mehr Zufriedenheit mit der Erziehung und mehr Gefühl der Verbundenheit mit dem Kind. Werden der väterliche und der mütterliche Erwerbsstatus, Arbeitsstunden und die Flexibilität berücksichtigt, so ist der Erwerbsstatus positiv mit den Schulleistungen, der Stimulation der Wohnumgebung und den Bildungsvorstellungen für ihre Kinder verbunden. Je mehr die Mutter arbeitet, desto weniger Zeit verbringt das Kind vor dem Fernseher.

In der Untersuchung von Parcel und Menaghan (1994b) ergaben sich positive Effekte der mütterlichen Berufstätigkeit auf die kindliche Entwicklung. Dieser Effekt wurde erzielt, wenn die Mutter nicht mehr als 20 Stunden pro Woche arbeitet und sie keine Rollenkonflikte (Familie, Beruf) erlebt, die Beziehungsqualität der Eltern und mit den Kindern hoch ist und sich der Vater bei der Erziehung aktiv beteiligt.

Brake (2008) kam in seiner deutschen Studie zu dem Schluss, dass mütterliche Erwerbstätigkeit für die kognitive und psychosoziale kindlichen Entwicklung eher ein Vorteil als nachteilig sei. Er betont aber, dass dabei einige Kontextfaktoren eine große Rolle spielen.

### **5.3 Zusammenfassung**

Bereits bei der Darstellung dieser Studien wird klar, dass der Erwerbsstatus der Mutter per se keine ausreichende Information für die Beantwortung der Fragestellung liefert. In jeder Studie werden weitere Variablen erhoben, die dabei eine Rolle spielen könnten. Seehausen (1995), Harvey (1999) und Dearing et al. (2006) postulieren negative Auswirkungen mütterlicher Erwerbstätigkeit auf die sozio-emotionale Entwicklung der Kinder, wobei mütterliche Beschäftigung einerseits bei Familien mit geringem Einkommen und andererseits bei Familien mit hohem Einkommen ein Risiko für die kindliche Entwicklung darstellen soll. Die Studien, die einen positiven Zusammenhang sehen, schließen auch andere Kontextfaktoren mitein. Eine positive kindliche Entwicklung wird erwartet, wenn die Frau eine positive Einstellung zur Rollenvielfalt zeigt. Hoffman (2002) konnte nur eine vorteilhafte Entwicklung bei Mädchen finden. Ist die Mutter erwerbstätig, ist der Vater mehr an der Erziehung beteiligt, das Kind nimmt an mehr Freizeitaktivitäten teil, sieht weniger fern und die Eltern haben höhere Bildungsansprüche an ihre Kinder.

## **6 Einflussfaktoren zwischen mütterlicher Berufstätigkeit und kindlicher Entwicklung**

Wie bereits aus Kapitel 5 klar hervorgeht, haben zahlreiche Variablen Einfluss auf die Verbindung zwischen Erwerbstätigkeit der Mutter und der sozio-emotionalen Entwicklung des Kindes. Im Folgenden sollen Studien, die sich mit den Effekten verschiedenen Einflussfaktoren beschäftigten, dargestellt werden.

### **6.1 Ausmaß der Beschäftigung**

Beim Vergleich von Müttern aus der NSLY Stichprobe, die während des ersten Lj. ihres Kindes teilzeitbeschäftigt waren mit Müttern die in dieser Zeit keinem Beruf nachgingen, konnten keine Unterschiede in der kognitiven Entwicklung und

im Verhalten der Kinder gefunden werden. Externale Verhaltensprobleme wurden vermehrt bei Kindern berichtet, deren Mütter im ersten Lj. des Kindes Vollzeit erwerbstätig waren (Hill, Waldfogel, Brooks-Gunn & Han, 2005).

Goldberg, Greenberger und Nagel (1996) untersuchten die Auswirkungen des Beschäftigungsausmaßes und der Arbeitsmotivation der Mutter auf das Verhalten ihrer sechsjährigen Kinder. In die Untersuchung eingeschlossen waren sowohl berufstätige als auch nicht berufstätige Mütter. Je mehr die Mutter arbeitet, desto schlechter sind das Arbeitsverhalten und die Motivation des Kindes in der Schule. Mehr Arbeitsstunden der Mutter sind mit einer geringeren Belastbarkeit und weniger Selbstkontrolle der Kinder verbunden. Wenn nur die Berufstätigen berücksichtigt werden, ergeben sich folgende Ergebnisse: Die Buben zeigen ein schlechteres Arbeitsverhalten, desto mehr deren Mütter arbeiten. Mit steigendem Beschäftigungsausmaß sinkt die Belastbarkeit der Buben und Mädchen.

Nomaguchi (2006) untersuchte die Auswirkungen mütterlicher Beschäftigung auf Vorschulkinder anhand der Daten der Canadian National Longitudinal Survey of Children and Youth, die Mitte der 1990er erhoben wurden. Die Auswirkungen auf die Kinder werden mit einem Alter von zwei und vier Jahren untersucht. Kinder, deren Mütter Vollzeit beschäftigt sind, werden häufiger durch Nichtverwandte betreut, verbringen mehr Zeit in schulischen Einrichtungen und in außerschulischen Aktivitäten und tun dies zu einem früheren Zeitpunkt. Kinder, Teilzeitbeschäftigter werden häufiger durch Verwandte betreut. Im Alter von zwei und vier Jahren hatten die Kinder mit Vollzeit und Teilzeit beschäftigten Müttern weniger positive Interaktionen mit ihren Müttern als Kinder, deren Mütter Hausfrauen sind. Die Variable positive Interaktionen setzt sich zusammen aus: Lob, gemeinsame Spiele, Sprechen und Lachen und etwas Spezielles gemeinsam machen. Die Kinder Vollzeit Erwerbstätiger verbrachten weniger Zeit vor dem Fernseher als Kinder von Hausfrauen. Der Erwerbsstatus war mit keinem Indikator der sozio-emotionalen Entwicklung der Zweijährigen verbunden. Bei den Zweijährigen korreliert die Betreuung durch Institutionen negativ mit der Ängstlichkeit der Kinder. Mehr positive Mutter-Kind-Interaktionen sind mit

weniger Hyperaktivität, weniger physischer Aggression und mehr prosozialen Verhalten verbunden. Bei den Vierjährigen zeigen jene Kinder mit teilzeitbeschäftigten Müttern weniger Hyperaktivität als Kinder von Hausfrauen. Je mehr Zeit die Kinder vor dem Fernseher verbrachten, desto mehr Hyperaktivität und mehr physische Aggressionen zeigten sie. Vollzeitbeschäftigte haben Kinder mit weniger physischen Aggressionen als Hausfrauen. Teilzeit- und Vollzeitbeschäftigte haben Kinder mit mehr prosozialem Verhalten als Hausfrauen. Kinder die mehr positive Mutter-Kind-Interaktionen erleben, zeigen mehr prosoziales Verhalten. Vollzeitbeschäftigte haben weniger ängstliche Kinder als Hausfrauen. Bei den 4-Jährigen ist also der Erwerbsstatus, unter Berücksichtigung von Kontrollvariablen, mit weniger Hyperaktivität, mehr prosozialem Verhalten, weniger Ängstlichkeit verbunden, mit Traurigkeit konnten keine Zusammenhänge gefunden werden.

### **6.1.1 Wechsel des Erwerbsstatus**

Eine amerikanische Studie ging der Frage nach, inwieweit der Wechsel des Erwerbsstatus Auswirkungen auf die kindliche Entwicklung hat. Die Kinder zeigten bessere soziale Fähigkeiten, wenn die Eltern ihren Erwerbsstatus zwischen den zwei Erhebungszeitpunkten verbesserten, als Kinder von Arbeitslosen oder Eltern, die ihren Erwerbsstatus verschlechterten. Die Gruppe mit einer Verringerung des Erwerbsstatus zeigte die geringsten Werte. Auch unter Kontrolle des Einkommens blieb dieser positive Effekt auf die kindliche Entwicklung erhalten. Die Autoren vermuten, dass Arbeit eine Stabilität der Umwelt bedeutet und die Eltern als Modell für verantwortliches Handeln gesehen werden und so positiv auf die Kinder wirkt (Schmitt, Sacco, Ramey, Ramey & Chan, 1999).

Dunifon, Kalil, und Danzinger (2003) untersuchten in den USA die Auswirkungen, die ein Wechsel vom Sozialhilfeempfang in die Erwerbstätigkeit bzw. eine Kombination von beiden Bezügen, zwischen 1997 – 1999, auf das Erziehverhalten der Mütter und das Verhalten ihrer Kinder mitsichbringen. Die

Untersuchung kam zu dem Ergebnis, dass ein Wechsel des mütterlichen Erwerbsstatus mit dem ErzieherInnenverhalten und den Verhaltensproblemen der Kinder im Alter zwischen zwei und 12 Jahren verbunden ist. Ein Wechsel vom Sozialhilfebezug zu einer Kombination aus Sozialhilfe und Lohn bedeuten demnach eine Verringerung an strengen Erziehermaßnahmen und einen Zuwachs an positiver Erziehung, sowie eine Verminderung an internalen und externalen Verhaltensproblemen der Kinder. Weder das Einkommen noch der Erziehungsstil stellten sich als Mediatorvariablen für die Korrelation Erwerbsstatus und Verhaltensprobleme heraus. Ein strenger Erziehungsstil geht mit mehr internalen Verhaltensproblemen einher und ein positiver Erziehungsstil mit einer Verringerung der internalen Verhaltensprobleme. Ein hoher elterlicher Stresslevel ist mit mehr internalen und externalen Verhaltensproblemen verbunden.

Eine weitere amerikanische Studie beschäftigte sich mit den möglichen Auswirkungen, die ein Wechsel vom Sozialhilfebezug zum Erwerbsleben bzw. umgekehrt auf die kognitive Entwicklung, die Verhaltensprobleme und die psychische Gesundheit von Vorschulkindern bzw. Teenagern mit sich bringen. In Abhängigkeit des Erwerbsstatus konnten bei Vorschülern keine signifikanten Unterschiede in der kognitiven Entwicklung und im Verhalten festgestellt werden. Bei den Teenagern wirkte sich ein Wechsel in die Erwerbstätigkeit positiv auf deren mentale Gesundheit aus. Sie berichten über weniger psychischen Stress und weniger Angst. Der Zuwachs des Einkommens geht mit einer Verringerung der gemeinsam verbrachten Zeit bei Vorschülern einher. Die Autoren vermuten diese zwei Faktoren heben ihre Wirkung eventuell gegenseitig auf. Bei den Teenagern bedeutet ein gesteigertes Einkommen jedoch nur eine unwesentliche Verringerung der gemeinsam verbrachten Zeit. Laut Autoren könnte auch das durch einen Jobeintritt gesteigerte Selbstwertgefühl der Mutter eine positive Wirkung auf die Jugendlichen haben, denn bei diesen Jugendlichen wurden bessere kognitive Leistungen und weniger Alkohol und Drogenkonsum festgestellt (Chase-Lansdale et al., 2003 [online]).

## **6.1.2 Interventionsprogramme zur Steigerung der Erwerbstätigkeit und des Einkommens**

Verschiedene Studien gingen der Frage nach, inwieweit Antiarmutsprogramme in den USA und in Kanada das Verhalten der Eltern und deren Kinder beeinflussen. Ziel dieser Programme ist eine Steigerung der Erwerbsbeteiligung und ein damit gesteigertes Einkommen.

Huston et al. (2005) untersuchten die Auswirkungen des New Hope Programms auf die Eltern und deren Kinder. Eltern, die an diesem Programm teilnahmen, beurteilten das prosoziale Verhalten ihrer Kinder positiver als Eltern der Kontrollgruppe. Für die Angaben zum Problemverhalten der Kinder konnten hingegen keine Effekte festgestellt werden. Die Lehrer beurteilten Buben des New Hope Programms höher im positiven Sozialverhalten als Buben der Kontrollgruppe. Mädchen des Programms schrieben sie mehr internes Problemverhalten zu als den Mädchen der Kontrollgruppe. Bei der Beurteilung des Verhaltens konnten Geschlechterunterschiede festgestellt werden. Den Mädchen wurden sowohl von den Eltern als auch von den Lehrern höhere Scores im positiven Sozialverhalten zugesprochen. Die Eltern gaben für Buben höhere Scores im externalen Problemverhalten an.

Auch Epps und Huston (2007) gingen den Auswirkungen des New Hope Programms auf das kindliche Verhalten sowie der elterlichen Erziehung nach. Es ergaben sich unterschiedliche Ergebnisse für Mädchen und Buben. Mädchen zeigen generell mehr positives und weniger Problemverhalten als Buben. Die Eltern, die am Programm teilnahmen, berichteten weniger depressive Symptome und bessere physische Gesundheit. Das Programm führte zu mehr positiven und weniger Problemverhalten bei Buben im Alter zwischen drei und 12 Jahren. Das Programm hat positive Effekte auf die soziale Kompetenz der Buben. Dieser Effekt konnte durch die Variable Erziehungsstil nicht erklärt werden. Das Programm hatte keine direkten Effekte auf Mädchen, aber deren Eltern berichteten höhere Werte in der Variable „Wärme“. Das Programm hat bei Buben einen direkten positiven Effekt auf das Verhalten und indirekt auf das Erzieherverhalten. Die Autoren sehen darin ein wichtiges Ergebnis für das

Ansetzen von Interventionen. Man könne also, zusätzlich zu Elterninterventionen, auch über Änderungen des kindlichen Verhaltens die Erziehung verändern.

Morris und Michalopoulos (2003) gingen den Auswirkungen eines kanadischen Antiarmutsprojekts nach. Die Effekte wurden bei Vorschulkindern, Schulkindern und Jugendlichen getestet. Das Programm erhöhte in allen Altersgruppen die Erwerbstätigkeit und das Einkommen der Eltern. Die Effekte auf die Kinder sind aber je Altersgruppe unterschiedlich. Bei den Vorschulkindern konnte kein Zusammenhang mit der sozio-emotionalen Entwicklung der Kinder festgestellt werden. Bei den Schulkindern wurden eine bessere kognitive Entwicklung und eine bessere Gesundheit festgestellt. Einen Zusammenhang mit der sozio-emotionalen Entwicklung gab es nicht. Die Jugendlichen, deren Eltern am Programm teilnahmen, zeigten einen höheren Tabak-, Alkohol-, und Drogenkonsum und mehr leichte, aber nicht mehr kriminelle Vergehen. Vorschul- und Schulkinder, deren Eltern am Programm teilnahmen, werden öfter durch fremde Personen betreut. Eltern mit Vorschulkindern nützen öfter formale und informale Betreuungsangebote. Eltern mit Schulkindern nützen öfter informale und außerschulische Angebote. Bei den Jugendlichen gab es keine Betreuungsunterschiede, aber die sind mehr in der Hausarbeit involviert als Jugendliche, deren Eltern nicht am Programm teilnahmen.

Hill und Morris (2008) untersuchten die Auswirkungen von Antiarmutsprogrammen, die in den USA und in Kanada durchgeführt wurden. Beim Start der Programme waren die Kinder zwischen sechs Monaten und drei Jahren alt. Das Sozialverhalten der Kinder wurde mit durchschnittlich 6,3 Jahren untersucht. Es konnten weder positive noch negative generelle Effekte der Programme festgestellt werden.

### **6.1.3 Zusammenfassung**

Zahlreiche Studien beschäftigten sich mit den Auswirkungen des Beschäftigungsmaßes, sowie dem Wechsel des Erwerbsstatus. Einerseits wird

ein schlechteres Arbeitsverhalten und weniger Motivation des Kindes in der Schule, weniger Selbstkontrolle und weniger Belastbarkeit berichtet. Andererseits zeigen Kinder berufstätiger Mütter weniger Hyperaktivität, Ängstlichkeit und mehr prosoziales Verhalten.

Eine Gruppe von Studien setzt sich mit dem Wechsel des Erwerbsstatus und damit verbundenen Interventionsprogrammen auseinander. Eine Verbesserung des Erwerbsstatus ist demnach mit einem positiveren Erziehverhalten, weniger internalen und externalen Verhaltensproblemen und mehr prosozialem Verhalten der Kinder verbunden. Einige Studien konnten keine Auswirkungen auf Vorschüler, jedoch auf Jugendliche, nachweisen. Dabei ergaben sich negative wie positive Effekte. Es besteht zwar kein völliger Konsens, aber die Mehrheit der Studien konnten entweder positive oder keine Auswirkungen des Beschäftigungsstatus feststellen.

## **6.2 Arbeitsbedingungen**

Zahlreiche ForscherInnen setzten sich mit den Effekten der Arbeitsbedingungen auf die kindliche Entwicklung auseinander. Darunter sind v. a. Studien, die ihre Untersuchungen anhand der großen Datensätze NLSY bzw. NICHD durchführten.

Menaghan und Parcel (1991) beschäftigten sich anhand der NLSY Daten mit dem Einfluss verschiedener Merkmale der Mutter, der momentanen Beschäftigung und Familiencharakteristika und auf die Wohnumgebung der Kinder. Als wichtigste Prädiktoren erwiesen sich Alter, Bildung, Ethnie, Selbstwert, und der locus of control der Mutter. Mütter, deren Tätigkeiten in der Arbeit komplexer waren, boten den Kindern eine anspruchsvollere und bessere Wohnumgebung, als Mütter mit wenig komplexen Arbeitsprozessen.

Parcel und Menaghan (1994a) untersuchten mit den gleichen Daten den Einfluss der Arbeitsbedingungen auf die Entwicklung der Kinder (3 - 6). Eine frühe Beschäftigung wirkt sich auf das Verhalten der Kinder aus, während der aktuelle Beschäftigungsstatus ausschlaggebend für die verbalen Fähigkeiten ist. Der Lohn

und die Komplexität der Arbeit (beider Eltern) wirkten sich positiv auf die kognitiven Fähigkeiten des Kindes aus. Die momentanen Arbeitsbedingungen brachten mehr Effekte als frühere. Mütter mit einer Beschäftigung mit komplexeren Tätigkeiten, erreichten höhere Werte im Intelligenztest. Wenn die Mütter ihre kognitiven Fähigkeiten in der Arbeit benötigen, haben deren Kinder bessere verbale Fähigkeiten. Nicht Berufstätige hatten schlechtere Werte im Intelligenztest und auch deren Kinder hatten schlechtere kognitive Fähigkeiten. Überstunden der Eltern führen zu schlechteren verbalen Fähigkeiten der Kinder. Eine Kombination aus Überstunden und geringe Komplexität der Arbeit sind mit Verhaltensproblemen der Kinder verbunden. Eine frühe Teilzeitbeschäftigung führt zu einer Erhöhung von Verhaltensproblemen. Die Autoren vermuten hier, dass eine Teilzeitbeschäftigung zu mehr Frustration der Eltern führt und so einen negativen Einfluss auf das Verhalten der Kinder hat. Berufstätige Mütter haben höhere Werte im „locus of control“ als nicht Erwerbstätige. Mütter, die einen höheren Wert im „locus of control“ haben, schaffen eine bessere Wohnumgebung für die Kinder. Der „locus of control“ ist v. a. für jüngere Kinder ein Schutzfaktor. Während eine Ehe vorteilhaft für das Verhalten der Kinder ist, hängen instabile Partnerschaften in den ersten drei Lj. mit einer schlechteren sozio-emotionalen Entwicklung zusammen. Für Kinder unverheirateter Mütter wirken sich weniger Arbeitsstunden vorteilhafter auf deren Entwicklung aus, als für Kinder von Verheirateten. Fremdbetreuung hatte keinen Effekt auf die kindliche Entwicklung.

1995 untersuchten Menaghan und Parcel den Einfluss des Beschäftigungsstatus der Mutter und der Familienentwicklung auf das häusliche Umfeld der Kinder (3 - 8). Sie fanden heraus, dass jedes zusätzliche Kind und eine Scheidung zu einer negativen Veränderung der Wohnumgebung führt. Kinder, deren Mütter stabile Jobs und Ehen über die zwei Untersuchungsjahre hatten, erzielten die größte Verbesserung ihres häuslichen Umfeldes. Unverheiratete Mütter, die einen gut bezahlten Job haben, bieten auch eine bessere Wohnumgebung. Die unverheirateten, nicht beschäftigten Mütter boten eine schlechtere Wohnumgebung und diese verschlechterte sich, wenn die Mütter in einen wenig komplexen, schlecht bezahlten Job einstiegen.

Dunifon, Kalil und Bajracharya (2005) verwendeten die NICHD-SECC Daten. Sie beschäftigten sich in ihrer Studie mit der Frage, ob schlechte Arbeitsbedingungen der Mutter einen Einfluss auf das emotionale Befinden der fünf- bis 15-jährigen Kinder haben. Demnach korreliert die Länge der Wegzeit zum Arbeitsplatz mit mehr internalen Verhaltensproblemen und weniger positivem Verhalten der Kinder.

Estes (2004) untersuchte, ebenfalls anhand der NICHD-SECC Daten, welche Effekte familienfreundliche Arbeitsplätze auf Mütter und Kinder haben. Als familienfreundlich gelten jene, die flexible Arbeitszeiten, reduzierte Stundenanzahl und soziale Unterstützung bieten. Die erlebte Unterstützung des Vorgesetzten ist positiv mit dem mütterlichen Wohlbefinden und Aspekten der Erziehung verbunden, d. h. mit höherer persönlicher Kontrolle, geringeren Depressionswerten und mit einer Erziehung, die durch Wärme und Responsivität geprägt ist (autoritativer Erziehungsstil). Die Ergebnisse zeigen, dass sowohl formale (z. B. Krankenurlaub aufgrund Erkrankung des Kindes) als auch informale (z. B. Unterstützung des Vorgesetzten) Maßnahmen das Familienleben beeinflussen. Mütter, die die Möglichkeit einer flexiblen Arbeitszeitgestaltung mind. 1x/Woche nutzen, verbringen mehr aktive Zeit mit den Kindern. Mütter, die Krankenurlaub für ihr Kind nehmen können und Unterstützung des Vorgesetzten erleben, haben eher einen autoritativen Erziehungsstil. Je mehr persönliche Kontrolle die Mutter empfindet, desto mehr aktive Zeit verbringt sie mit ihrem Kind. Weniger persönliche Kontrolle der Mutter geht mit mehr internalen Problemen der Kinder einher. Je mehr mütterliche Kontrolle und je mehr Mutter-Kind-Aktivitäten, desto weniger externale Verhaltensprobleme zeigt das Kind. Flexible Arbeitszeiten gehen mit mehr aktiv verbrachter Zeit mit dem Kind einher und dies wiederum mit weniger internalen Problemen des Kindes. Familienfreundliche Arbeitsplätze sind also nicht direkt mit der sozio-emotionalen Entwicklung des Kindes verbunden, aber indirekt über das Wohlbefinden der Mutter.

## 6.2.1 Ungewöhnliche Arbeitszeiten

Joshi und Bogen (2007) beschäftigten sich, anhand der NICHD-SECC Daten, mit dem Zusammenhang von außergewöhnlichen Arbeitszeiten und der Entwicklung von Zwei- bis Vierjährigen. Zu unüblichen Arbeitszeiten wurden Nacharbeit, Wochenenddienste und wöchentlich wechselnde Schichten gezählt. Für externes Problemverhalten und positives Verhalten wurde sowohl eine direkte Verbindung mit unüblichen Arbeitszeiten, als auch eine indirekte, über den elterlichen Stress, festgestellt. Für interne Verhaltensprobleme gibt es eine indirekte Verbindung mit unüblichen Arbeitszeiten über den elterlichen Stress. Unübliche Arbeitszeiten sind zwar bei Mädchen und Buben mit externen Verhaltensproblemen verbunden, aber dieser Effekt ist bei Mädchen viel höher. Mütter mit unüblichen Arbeitszeiten haben, im Vergleich mit Müttern mit Standardarbeitszeiten, geringere Depressionswerte und mehr soziale Netzwerke. Ihre Kinder haben mehr interne und externe Verhaltensprobleme. Mehr soziale Netzwerke senken die internen Verhaltensprobleme und das Alter des Kindes und die Anzahl der Kinder im Haushalt steigern diese. Unübliche Arbeitszeiten erhöhen den elterlichen Stresslevel und dieser steigert wiederum internes Problemverhalten bei den Kindern. Ein höheres Bildungsniveau der Mutter korreliert negativ mit den berichteten externen Verhaltensproblemen. Ein höherer Depressionswert der Mutter und das Alter der Mutter korrelieren positiv mit externen Verhaltensproblemen. Unübliche Arbeitszeiten sind mit weniger berichtetem positivem Verhalten verbunden. Je mehr Arbeitsstunden und je mehr Kinder im Haushalt sind, desto weniger positives Verhalten wird berichtet. Je älter das Kind, desto eher gibt die Mutter ein besseres Verhalten ihres Vorschulkindes an.

Eine weitere Studie beschäftigte sich anhand der NICHD-SECC Daten mit den Auswirkungen ungewöhnlicher Arbeitszeiten auf die kindliche Entwicklung. Ein beruflicher Einstieg mit unüblichen Arbeitszeiten während des ersten Lj. des Kindes, ist generell mit Verhaltensproblemen des Kindes verbunden. Zweijährige zeigen mehr externe Verhaltensprobleme und mit drei Jahren zeigen sie mehr interne und externe Verhaltensprobleme. Das Temperament des Kindes zeigt sich auch als Einflussvariable. Ungewöhnliche Arbeitszeiten wirken sich bei

Kindern mit einem reaktiven Temperament vermehrt auf das externe Problemverhalten aus (Daniel, Grzywacz, Leerkes, Tucker & Han, 2009).

### **6.2.2 Zusammenfassung**

Die Komplexität des Arbeitsprozesses wird mit der kindlichen Entwicklung in Verbindung gebracht. Je weniger komplex die Tätigkeit und je mehr Überstunden gemacht werden, desto anspruchsloser wird die Wohnumgebung des Kindes gestaltet und umso mehr Verhaltensprobleme zeigt es. Mehr interne Verhaltensprobleme und weniger positives Verhalten wurden bei Kindern beobachtet, wenn die Anfahrtszeit zum Arbeitsplatz groß ist. Familienfreundliche Arbeitsplätze sind mit besserem Wohlbefinden der Mutter und besserem Erzieherverhalten verbunden. Außerdem verbringen diese Mütter mehr aktive Zeit mit ihren Kindern, was wiederum mit weniger internen Problemverhalten verbunden ist. Ungewöhnliche Arbeitszeiten der Mutter wirken sich negativ auf das Verhalten der Kinder aus. Diese zeigen mehr Verhaltensprobleme und weniger positives Verhalten.

### **6.3 Zeitpunkt des Wiedereinstiegs**

Der Zeitpunkt des beruflichen Wiedereinstiegs von Müttern ist ein besonders heftig diskutiertes Thema. Besonders wenn die Kinder noch sehr jung sind, wird die Berufstätigkeit der Mutter als problematisch angesehen. Auch aus bindungstheoretischer Sicht ist der Zeitpunkt des Wiedereinstiegs in den Beruf ein wichtiger Faktor. Darum wurden auch zahlreiche Studien publiziert, die sich mit dem Zeitpunkt und v. a. mit einem sehr frühen beruflichen Wiedereinstieg beschäftigen.

Barglow, Contreras, Kavesh und Vaughn (1998) untersuchten die Auswirkungen mütterlicher Beschäftigung im ersten Lebensjahr des Kindes auf die kindliche Entwicklung der Sechs- bis Siebenjährigen. Je weniger die Mütter während des ersten Lj. des Kindes arbeiten und umso mehr sie sich als feinfühlig beschreiben,

desto weniger Problemverhalten berichten sie über ihre sechsjährigen Kinder. Der Zusammenhang der Feinfühligkeit der Mutter und den Verhaltensproblemen der Sechsjährigen fand sich sowohl bei den Buben als auch bei den Mädchen. Bei den Buben tragen die Feinfühligkeit der Mutter und deren Erwerbsstatus zur Vorhersage des Problemverhaltens bei. Bei Mädchen spielt jedoch nur die Feinfühligkeit eine Rolle. Mütter, die während des ersten Lj. ihres Mädchens mehr arbeiteten, zeigen mit sechs bis sieben Jahren mehr soziale Kompetenz. Je weniger Feinfühligkeit die Mutter zeigt, desto mehr Verhaltensprobleme zeigen die Kinder.

Belsky und Eggebeen (1991) stützen sich auf die NLSY Daten. Vier- bis Sechsjährige, deren Mütter während des ersten oder zweiten Lj. eine Vollzeit Beschäftigung begannen, schnitten in den Messinstrumenten zur sozio-emotionalen Entwicklung schlechter ab als Kinder, deren Mütter während der ersten drei Lj. nicht arbeiteten. Nach genaueren Analysen stellte sich heraus, dass dieser Effekt nicht auf die gesamte sozio-emotionale Entwicklung zutrifft, sondern auf eine Variable, nämlich Noncompliance beschränkt ist.

Berger, Hill und Waldfogel (2005) stellten anhand der NLSY Daten vermehrte externale Verhaltensprobleme bei Vierjährigen fest, wenn die Mütter sehr früh wieder in den Beruf einstiegen. Die Kinder hatten mehr Verhaltensprobleme, wenn die Mütter innerhalb von 12 Wochen nach der Geburt wieder Vollzeit arbeiten gingen.

Makovec (2004) untersuchte Auswirkungen mütterlicher Berufstätigkeit, abhängig vom Zeitpunkt des Wiedereintritts der Mütter in den Arbeitsprozess, auf die Entwicklung von Kindergartenkindern (4 - 5). Dazu wurden drei Versuchsgruppen gebildet: keine Berufstätigkeit, Beruf im zweiten Lj. des Kindes aufgenommen, Beruf im dritten bis vierten Lj. wiederaufgenommen. Aus der Literatur und vor allem bindungstheoretisch wäre ein negativer Effekt des beruflichen Wiedereinstieges im zweiten Lj. des Kindes erwartet worden. Makovec (2004) konnte jedoch keinerlei signifikante Mittelwertsunterschiede

feststellen. Es konnten lediglich Tendenzen beobachtet werden, die einen Entwicklungsvorsprung in einigen Bereichen für Kinder nicht berufstätiger Mütter anzeigten. Es zeigten sich auch keine signifikanten Unterschiede bezüglich der Arbeits- und Lebenszufriedenheit der Mütter.

Eine kanadische Studie beschäftigt sich mit dem Zusammenhang zwischen der Länge des Mutterschaftsurlaubs und der motorischen und sozialen Entwicklung von Kindern im Alter von null bis zwei Jahren. Dabei wurden die Daten der Canadian National Longitudinal study on children and youth (NLSCY) verwendet. Sie kamen zu dem Ergebnis, dass das Risiko für eine beeinträchtigte motorische und soziale Entwicklung bei 0 – Zweijährigen steigt, wenn ihre Mütter in den Beruf zurückkehren im Vergleich zu den Müttern, die nicht wieder einem Beruf nachgehen. Das höchste Risiko sehen sie für die Kinder, deren Mütter im ersten Lj. wieder erwerbstätig sind (Sherlock, Synnes & Koehoorn, 2008).

### **6.3.1 Zusammenfassung**

Konsens scheint über einen negativen Effekt eines sehr frühen beruflichen Wiedereinstiegs zu bestehen. Findet die Wiederaufnahme der Erwerbstätigkeit während des ersten Lj. des Kindes statt, v. a. eine Vollbeschäftigung, werden mehr Verhaltensprobleme und weniger Compliance berichtet. Für Mädchen konnte hingegen auch ein positiver Effekt auf die soziale Kompetenz gefunden werden. Über die Auswirkungen des Zeitpunkts des beruflichen Wiedereinstiegs nach dem ersten Lj. des Kindes, herrscht jedoch keine Einigkeit.

## **6.4 Art der Kinderbetreuung**

Wie bereits in Punkt 6.3 erläutert, sorgt v. a. ein sehr früher beruflicher Wiedereinstieg für Diskussion. Denn dadurch kann das Kind nicht mehr Rund um die Uhr von der Mutter versorgt werden und eine Fremdbetreuung wird notwendig. Diese Fremdbetreuung kann informell, d. h. durch den Vater, andere Familienmitglieder, Bekannte und Babysitter, oder formell, d. h. durch

Institutionen, erfolgen. Durch den familiären Wandel können heute viele Frauen nicht mehr auf Verwandte zurückgreifen und Betreuungseinrichtungen werden immer wichtiger. Die Bereitstellung von Betreuungsmöglichkeiten ist essentiell für den beruflichen Wiedereinstieg einer Frau. In Österreich wurden erst im Jahr 2009 für alle 2,5-jährigen Kinder Kindergartenplätze zur Verfügung gestellt.

Eine sehr frühe Fremdbetreuung wird oft problematisch gesehen und scheint nicht in das Wertesystem vieler Menschen zu passen. Auch in der Fachliteratur steht man einer sehr frühen Fremdbetreuung, v. a. während des ersten Lj. des Kindes, kritisch gegenüber. Darum haben sich auch zahlreiche Studien diesem Thema gewidmet um mögliche Auswirkungen der Fremdbetreuung auf die kindliche Entwicklung aufzudecken.

Schölmerich und Leyendecker (2008) sehen die negativ berichteten Auswirkungen der Fremdbetreuung für die Bindungsentwicklung in den 1980ern in der Auswahl der Stichproben begründet. Diese Stichproben bestanden aus vielen allein Erzieherinnen und Familien mit geringem Einkommen. In neueren Studien werden kaum Auswirkungen auf die sozio-emotionale Entwicklung berichtet, wie auch von Roggman, Langlois, Hubbs-Tait und Rieser-Danner (1994).

Howes und Stewart (1987) erhoben in ihrer Studie viele Variablen und fassten diese zu zwei Faktoren zusammen. Einerseits ein liebevoller und unterstützender Erziehungsstil und andererseits eine gestresste und einschränkende Erziehung. Sie kamen zu dem Ergebnis, dass Eltern mit einem liebevollen und unterstützenden Erziehungsstil ihre Kinder in qualitativ bessere Betreuungseinrichtungen geben. Wenn Eltern einen gestressten und einschränkenden Erziehungsstil haben, treten ihre Kinder mit höherem Alter in Betreuungseinrichtungen ein und wechseln diese öfter. Mehr Wechsel der Einrichtungen sind wiederum mit schlechterem Spielverhalten mit Gleichaltrigen verbunden. Bei Buben, die früh in Betreuungseinrichtungen eingetreten sind, konnte auch ein besseres Spielverhalten mit Objekten beobachtet werden.

Eine gute Qualität der Fremdbetreuung und die Zufriedenheit der Eltern mit der Betreuungseinrichtung sind wichtige förderliche Faktoren für die Entwicklung der Kinder (Schölmerich & Leyendecker, 2008).

Nach Belsky (1988) stellt eine Fremdbetreuung von mehr als 20 Stunden pro Woche im ersten Lj. des Kindes einen Risikofaktor für aggressives Verhalten und Uncompliance der Kinder dar.

Baydar und Brooks-Gunn (1991) untersuchten anhand der NLSY Daten, wie sich Berufstätigkeit der Mütter und die Art der Kinderbetreuung auf die Entwicklung der Kinder auswirkt. Weniger als 10 Arbeitsstunden wirkten sich am besten auf die Kinder aus, gefolgt von mehr als 20 Arbeitsstunden pro Woche. Die Kinder, deren Mütter zwischen 10 und 20 Stunden arbeiten schnitten am schlechtesten ab. Die Autorinnen führen dieses Ergebnis darauf zurück, dass die Kinder von Müttern, die mehr als 20 Stunden arbeiten, in stabileren und qualitativ besseren Betreuungsverhältnissen sind. Die Verhaltensprobleme der Kinder sind durch die Art der Betreuung beeinflusst, aber unabhängig vom Geschlecht und vom sozialen Status der Familie. Die Art der Kleinkindbetreuung fungiert als Prädiktor für Verhaltensprobleme im Vorschulalter. In Bezug auf das Verhalten der Kinder wirkt sich bei Buben eine Betreuung der Mutter und bei den Mädchen durch Babysitter im Kleinkindalter am vorteilhaftesten aus. Die Versorgung durch den Vater ging mit hohen Scores der Verhaltensprobleme der Kinder einher. Die Autorinnen vermuten, dass dieses Ergebnis zustande kam, da es sich bei diesen Vätern meist um Arbeitslose handelt und dies andere Problematiken mit sich bringt.

Auch in der NICHD-ECCRN Studie (2003) sind mehr Fremdbetreuungsstunden pro Woche mit mehr externalen Verhaltensproblemen, Konflikten mit Erwachsenen und Aggressionen im Alter von 4,6 Jahren verbunden. Das Problemverhalten wird mit steigender Stundenzahl der Fremdbetreuung stärker.

Erel, Oberman und Yirmiya (2000) führten eine Metaanalyse von 59 Studien, in denen Auswirkungen mütterlicher versus nicht - mütterlicher Betreuung auf die

Kinder, untersucht wurden. Sie stellten keinen Haupteffekt der Betreuungsart auf die kindliche Entwicklung fest.

### **6.4.1 Zusammenfassung**

Eine hohe Qualität der Betreuungseinrichtung und die elterliche Zufriedenheit damit stellen förderliche Faktoren für die kindliche Entwicklung dar. Eltern mit einem autoritativen Erziehungsstil geben ihre Kinder in qualitativ bessere Einrichtungen. Wechsel der Betreuungseinrichtungen gehen mit schlechterem Spielverhalten mit den Peers einher. Uneinigkeit herrscht über die Auswirkungen des Ausmaßes an Fremdbetreuung. Zum einen wird eine nachteilige Entwicklung bei Kindern, die zwischen 10 und 20 Stunden fremdbetreut werden, berichtet. Zum anderen wird eine Fremdbetreuung von mehr als 20 Stunden als Risiko für externes Problemverhalten gesehen. Eine Metaanalyse konnte wiederum keinen Effekt der Betreuungsart auf die kindliche Entwicklung finden. Ausschlaggebend scheint die Qualität der Betreuung zu sein und nicht so sehr, durch wen sie stattfindet.

## **6.5 Interaktion mit dem Kind**

Die Forschung beschäftigt sich auch mit der Frage, inwieweit sich die Interaktion mit dem Kind von berufstätigen und nicht berufstätigen Müttern unterscheidet. Zu klären gilt, ob berufstätige Mütter mit ihren Kindern weniger Zeit verbringen und ob es Qualitätsunterschiede in der Interaktion gibt. Außerdem versucht man Unterschiede im Erziehverhalten ausfindig zu machen.

Moorehouse (1991) untersuchte den Zusammenhang des Beschäftigungsstatus der Mutter, den gemeinsamen Mutter-Kind-Aktivitäten und den Fähigkeiten der Kinder. Regelmäßige gemeinsame Aktivitäten wirken sich positiv auf die kognitiven und sozialen Kompetenzen der Kinder (sechs Jahre) aus. Ein Wechsel des Beschäftigungsstatus und vor allem der Wechsel in die Vollzeitbeschäftigung wirkte sich negativ auf die kognitiven und sozialen Fähigkeiten der Kinder aus.

Die Regelmäßigkeit der gemeinsamen Aktivitäten war allerdings vom Beschäftigungsstatus unabhängig. Unregelmäßige gemeinsame Aktivitäten wirken sich negativ auf das Kind aus, wenn die Mutter Vollzeit beschäftigt ist oder in diesen Status wechselt. Andererseits verringern sich die Unterschiede in den kognitiven und sozialen Kompetenzen, wenn die gemeinsamen Aktivitäten regelmäßig sind.

Crockenberg und Litman (1991) untersuchten den Einfluss der mütterlichen Erwerbstätigkeit sowohl auf das Verhalten der Mutter als auch auf ihre zweijährigen Kinder. Es konnten keine Auswirkungen der Berufstätigkeit auf die Kinder gefunden werden. Erst mit der Interaktion weiterer Faktoren, wie der Rollenzufriedenheit, der sozialen Unterstützung und dem Einkommen ergaben sich Effekte. Wenn berufstätige Mütter mit ihrer Rolle und ihrer sozialen Unterstützung unzufrieden sind, agieren sie bestimmender als die Gruppe der nicht Berufstätigen. Die Autorinnen sehen Auswirkungen für die Kinder nur über die Erzieherqualität. Ein anleitend-erklärender Erziehungsstil war bei Berufstätigen häufiger zu beobachten. Die Qualität der mütterlichen Erziehung wirkt sich bei Berufstätigen mehr auf das Verhalten der Kinder aus als bei nicht Berufstätigen. Die Autorinnen sehen dies in der geringeren gemeinsam verbrachten Zeit begründet.

Guserl (1999) konnte in ihrer österreichischen Untersuchung keinen Zusammenhang zwischen der Aggressivität der Kinder (11 - 13) und dem Erwerbsstatus ihrer Mütter feststellen. Scheinbar hat die Berufstätigkeit aber einen Einfluss auf das Erziehungsbild der Mütter. Das zeigt sich, indem Töchter von Hausfrauen mehr zu Hause mithelfen als Töchter von Berufstätigen. Bei den Söhnen verlangten Berufstätige mehr Mithilfe als Vollzeithausfrauen.

Hoffman und Youngblade (1999) untersuchten Zusammenhänge zwischen dem Beschäftigungsgrad der Mutter und den Leistungen der Kinder in der dritten und vierten Klasse. Sie kommen in ihrer Studie zu dem Ergebnis, dass Kinder berufstätiger Mütter bessere Testleistungen in Mathematik, Lesen und Schreiben

erbringen. Dies sei unabhängig von der ethnischen Herkunft, vom Familienstand der Mutter und der sozialen Schicht. Kinder, deren Mütter im ersten Lebensjahr beschäftigt waren, zeigten aggressiveres Verhalten. Weiters stellten sie einen indirekten Zusammenhang zwischen der Stimmungslage der Mutter und den Leistungen der Kinder fest. Die bessere seelische Verfassung der berufstätigen Mütter erhöht die Wahrscheinlichkeit einer positiven Erziehung. Diese erhöht wiederum die Wahrscheinlichkeit einer positiven akademischen und sozialen Entwicklung der Kinder. In der Arbeiterklasse erziehen berufstätige Mütter mehr autoritativ und haben mehr positive Interaktionen mit ihrem Kind als nicht Berufstätige. Der Grund dafür liegt in der besseren seelischen Verfassung und geringeren depressiven Verstimmung der Berufstätigen. In der Mittelklasse zeigten sich keine Zusammenhänge zwischen dem Wohlbefinden der Mutter und deren Berufstätigkeit.

Gürsoy und Biçakçi (2007) untersuchten in der Türkei, ob Kinder (10 - 12) ihre Eltern, hinsichtlich der Berufstätigkeit der Mutter, unterschiedlich wahrnehmen. Es stellte sich heraus, dass Kinder, deren Mütter berufstätig waren, ihre Eltern liebevoller und weniger bestrafend wahrnahmen, im Vergleich mit Kindern nicht berufstätiger Mütter. Weiters stellten sie fest, dass Kinder, die ihre Mutter als liebevoller bzw. bestrafender empfanden, auch die Väter gleich erlebten. Es ergab sich ein Geschlechtsunterschied, indem Mädchen ihre Eltern bestrafender empfanden als Burschen.

### **6.5.1 Zusammenfassung**

Mehrere Studien kamen zu dem Ergebnis, dass unter den berufstätigen Müttern der autoritative Erziehungsstil verbreiteter ist als unter Hausfrauen. Dies wirkt sich förderlich für die kindliche Entwicklung aus. Positiv wirken sich auch regelmäßige gemeinsame Aktivitäten mit der Mutter aus. Dieser Faktor ist allerdings unabhängig vom Beschäftigungsstatus der Mutter. Interessant ist auch, dass berufstätige Mütter mehr Mithilfe im Haushalt von ihren Söhnen fordern, im Gegensatz zu Hausfrauen, die mehr Unterstützung ihrer Töchter verlangen.

## **II. EMPIRISCHER TEIL**

### **7 Zielsetzung und Fragestellungen**

Einige Studien in Österreich beschäftigten sich mit der Zufriedenheit berufstätiger Mütter mit Kindern im Kindergartenalter. In dieser Arbeit interessierte nun ob die mütterliche Zufriedenheit Auswirkungen auf die sozial-emotionale Entwicklung der Kinder hat.

#### **Fragestellungen**

- 1) Wie zufrieden sind berufstätige Mütter mit Kindern zwischen drei und sechs Jahren in Wien?
- 2) Welche soziodemographischen Aspekte und belastende Faktoren haben besonderen Einfluss auf die Zufriedenheit der berufstätigen Mütter?
- 3) Wie ist die sozial – emotionale Entwicklung von drei- bis sechsjährigen Kindern berufstätiger Mütter?
- 4) Unterscheiden sich Kinder von unzufriedenen und zufriedenen berufstätigen Müttern in ihrer sozial-emotionalen Entwicklung?

## 8 Methode

### 8.1 Erhebungsinstrumente

Die Untersuchung erfolgte in drei Schritten:

- **Fragebogen zur Lebenszufriedenheit der Mutter**
- Fragebogen zur Lebenszufriedenheit  
(FLZ; Fahrenberg, Myrtek, Schumacher & Brähler, 2000)
- Fragebogen zu Lebenszielen und zur Lebenszufriedenheit  
(FLL; Kraak & Nord-Rüdiger, 1989)
- Selbsterstellte Fragen zur Belastung bzw. Zufriedenheit der Mutter  
(in Anlehnung an Klugger, 1996)
  
- **Fragebogen zum Kind**
- Verhaltensbeurteilungsbogen für Vorschulkinder, Fragebogen für Eltern  
(VBV 3 - 6; Döpfner, Berner, Fleischmann & Schmidt, 1993)
- Elternfragebogen des Wiener Entwicklungstests  
(WET; Kastner-Koller & Deimann, 2002, 2. überarbeitete und neu normierte Auflage)
- Selbsterstellte Fragen zum Kind  
(in Anlehnung an Klugger, 1996 & Makovec, 2004)
  
- **Testung der Kinder mit dem Wiener Entwicklungstest  
(WET; Kastner-Koller & Deimann, 2002, 2. überarbeitete und neu normierte Auflage)**

### **8.1.1 Fragebogen zur Lebenszufriedenheit (FLZ; Fahrenberg, Myrtek, Schumacher & Brähler, 2000)**

Unter dem Konstrukt Lebenszufriedenheit verstehen die Autoren eine individuelle Bewertung der vergangenen und gegenwärtigen Lebensumstände sowie der Zukunftsperspektive. Dieser standardisierte Fragebogen erlaubt die individuelle Lebenszufriedenheit in verschiedenen Bereichen zu erfassen und mit einer bevölkerungsrepräsentativen Normstichprobe (Stanine - Werte), getrennt nach Geschlecht und Alter, zu vergleichen. Die interne Konsistenz der Skalen liegt zwischen  $\alpha = 0,82$  und  $\alpha = 0,95$ . Die Validität wurde mittels Faktorenanalysen und dem Vergleich mit anderen Persönlichkeitsmerkmalen überprüft. Der Fragebogen zur Lebenszufriedenheit (FLZ) besteht aus zehn Skalen mit je sieben Items. Jedes Item wird auf einer siebenstufigen Skala (von 1 = sehr zufrieden bis 7 = sehr unzufrieden) eingeordnet.

Im Folgenden werden die Skalen kurz beschrieben, die in dieser Arbeit zur Anwendung kamen.

#### **Arbeit und Beruf (FLZ-ARB)**

Ein hoher Wert in dieser Skala bedeutet, dass die Person mit ihrer beruflichen Position, den beruflichen Anforderungen und Erfolgen zufrieden ist. z. B. „Mit meiner Position an meiner Arbeitsstelle bin ich ...“

#### **Finanzielle Lage (FLZ-FIN)**

Ein hoher Skalenwert zeigt, dass das Einkommen und der Lebensstandard als zufrieden stellend eingeschätzt werden. z. B. „Mit dem was ich besitze, bin ich ...“

#### **Freizeit (FLZ-FRE)**

Ein hoher Skalenwert bedeutet, dass die Person mit dem Ausmaß und dem Erholungswert ihrer Freizeit zufrieden ist. z. B. „Mit dem Erholungswert meiner Feierabende und meiner Wochenenden bin ich ...“

### **Ehe und Partnerschaft (FLZ-EHE)**

Personen mit hohem Skalenwert sind mit den Anforderungen, der Geborgenheit und dem Verständnis ihres Partners zufrieden.  
z. B. „Mit dem Verständnis, das mir mein Partner entgegenbringt, bin ich ...“

### **Beziehung zu den eigenen Kindern (FLZ-KIN)**

Ein hoher Skalenwert bedeutet, dass die Beziehung zum eigenen Kind zufrieden stellend ist.

z. B. „Wenn ich daran denke, wie meine Kinder und ich miteinander auskommen, bin ich ...“

### **Eigene Person (FLZ-PER)**

Personen mit hohem Skalenwert empfinden sich selbst, also ihr Äußeres wie auch ihren Charakter als zufrieden stellend.

z. B. „Mit meinen Fähigkeiten und Fertigkeiten bin ich ...“

### **Freunde, Bekannte, Verwandte (FLZ-BEK)**

Ein hoher Skalenwert zeigt, dass die Person mit dem Ausmaß und Aktivitäten ihrer sozialen Beziehungen zufrieden ist.

z. B. „Mit dem Kontakt zu meinen Verwandten bin ich ...“

## **8.1.2 Fragebogen zu Lebenszielen und zur Lebenszufriedenheit (FLL; Kraak & Nord-Rüdiger, 1989)**

Der Fragebogen zu Lebenszielen und zur Lebenszufriedenheit (FLL) stellt ein umfassendes Instrument dar. Damit werden fünf Aspekte erfasst: Subjektive Bedeutsamkeit, Subjektives Gegebensein, Subjektive Handlungsmacht, Zukunftserwartung und Zufriedenheit. Diese Aspekte beziehen sich auf folgende Lebensbereiche: Gesundheit, Sicherheit, Lebensstandard, soziales und politisches Handeln, Arbeitsbedingungen, berufliche Situation, Freizeit, Beziehungen zu

anderen Menschen, Familie, Wirkung auf andere, persönliche Entwicklung, Selbstachtung, Lebensorientierung, Politik und Wirtschaft und soziale Ordnung.

Für die vorliegende Arbeit wurden jedoch nur zwei Aspekte zu drei Themen herausgegriffen.

Die Arbeitsbedingungen, die berufliche Situation und die Familie sollten zuerst nach ihrer subjektiven Bedeutsamkeit auf einer fünf stufigen Antwortskala (von 1 = gar nicht bis 5 = in sehr hohem Maße) bewertet werden.

z. B. „Beruflich erfolgreich zu sein, ist mir ...“

Im Anschluss sollte die Zufriedenheit mit den drei gleichen Lebensbereichen auf einer sieben stufigen Antwortskala (von 1 = sehr unzufrieden bis 7 = sehr zufrieden) angegeben werden.

z. B. „Mit meinem beruflichen Erfolg bin ich ...“

Die Autoren führen verschiedene Möglichkeiten der Auswertung an. In dieser Arbeit sinnvoll ist, „Spannungszustände“ ausfindig zu machen. Daher kommen in der Auswertung die Differenzen der subjektiven Bedeutsamkeit und der subjektiven Zufriedenheit zum Tragen. Dabei bedeuten geringe Differenzen geringe und große Differenzen große Spannungszustände. Für diesen Test liegen keine Normwerte vor, da die Autoren diese aus verschiedenen Gründen nicht als sinnvoll erachten. Nach wiederholter Testvorgabe (N = 37) lagen die Produkt-Moment-Korrelationen zwischen 1. und 2. Antwort bei 43 % der Items über  $r = 0,70$  und bei 44 % der Items zwischen  $r = 0,70$  und  $r = 0,50$ .

### **8.1.3 Selbsterstellte Fragen zur Belastung bzw. Zufriedenheit (in Anlehnung an Klugger, 1996)**

Hier werden zuerst soziodemographische Daten der Mutter erfasst. Mit den darauf folgenden Fragen soll die erlebte Belastung, die sich aus der Vereinbarkeit von Familie und Beruf ergeben, abgebildet werden.

z. B. „Die Vereinbarkeit von Beruf, Familie und Haushalt empfinde ich als ...“

Ein Teil der Fragen bezieht sich auf die erlebte Unterstützung durch den Partner.

z. B. „Mein Partner sollte mehr Zeit mit dem Kind/den Kindern verbringen ...“

#### **8.1.4 Verhaltensbeurteilungsbogen für Vorschulkinder (VBV 3 - 6; Döpfner, Berner, Fleischmann & Schmidt, 1993)**

Der VBV 3 - 6 dient der Erfassung von Verhaltensauffälligkeiten und Verhaltenskompetenzen von drei- bis sechsjährigen Kindern und besteht aus einem Eltern- und Erzieherfragebogen. Das Verfahren besteht aus folgenden vier Skalen: Oppositionell-aggressives Verhalten, Hyperaktivität versus Spieldauer, emotionale Auffälligkeiten und sozial-emotionale Kompetenzen. Außerdem liegt eine Symptomliste vor, die umschriebene Verhaltensauffälligkeiten erfasst und keiner der vier Skalen zugeordnet werden kann.

In der vorliegenden Arbeit kam lediglich der Elternfragebogen zur Anwendung, dieser umfasst 53 Items, sowie die Symptomliste, die aus 17 Items besteht. Die Häufigkeit des Verhaltens soll, bezogen auf die letzten vier Wochen, in einer fünfstufigen Antwortskala angegeben werden. Die Skala reicht von „nie“ über „selten“, „manchmal“ und „oft“ bis „sehr oft“ und diese Antwortmöglichkeiten sind genau definiert (oft = täglich).

Die Items wurden anhand von klassischen testtheoretischen Methoden und faktorenanalytisch analysiert. Die Ergebnisse werden in Stanine Werten angegeben und ein Vergleich mit der Normierungsstichprobe getrennt nach Alter und Geschlecht ist möglich.

Im Folgenden werden die einzelnen Skalen kurz dargestellt.

##### **Sozial-emotionale Kompetenz (KOMP)**

Die Skala besteht aus 10 Items z. B. „Lässt Geschwister oder andere Kinder mitspielen, wenn sie es wollen“. Eine hohe Ausprägung auf dieser Skala bedeutet, dass das Kind ein altersadäquates Spielverhalten zeigt, gesetzte Grenzen einhalten

und Konflikte lösen kann und kooperatives und intensives Spielverhalten mit anderen Kindern zeigt.

### **Oppositionell-aggressives Verhalten (AGGR)**

Diese Skala besteht aus 20 Items z. B. „Hat Wutausbrüche, bei denen es sich nur schwer beruhigen kann; stampft dabei mit den Füßen oder schreit sehr laut oder wirft sich auf den Boden oder wirft mit Gegenständen um sich“. Eine hohe Ausprägung auf dieser Dimension bedeutet ein problematisches Verhalten. Das Kind zeigt verbal und körperlich aggressives Verhalten gegenüber anderen Kindern, missachtet elterliche Grenzen und zeigt impulsives Verhalten.

### **Aufmerksamkeitsdefizite und Hyperaktivität versus Spieldauer (HYP)**

Diese Skala setzt sich aus 12 Items zusammen z. B. „Weiß nicht, was es tun soll, sitzt nur da oder läuft nur herum; ist an nichts interessiert“. Eine hohe Ausprägung bedeutet, dass das Kind häufig Spiele wechselt und das Interesse verliert, es ist motorisch unruhig und gibt bei Schwierigkeiten schnell auf.

### **Emotionale Auffälligkeiten (EMOT)**

Die Skala besteht aus 11 Items z. B. „Lässt sich von Geschwistern oder anderen Kindern herumkommandieren“. Kinder mit hohen Ausprägungen werden als sozial ängstlich und unsicher gegenüber Kindern und Erwachsenen, sowie ernst und traurig beschrieben.

### **Symptomliste – umschriebene Auffälligkeiten (VBV 3 - 6-EL-S)**

Die Liste besteht aus 17 Items z. B. „Weint oder schreit im Schlaf“. Hier werden Verhaltensauffälligkeiten wie beispielsweise Schlaf- und Essstörungen, emotionale Anspannung und Einnässen erfasst.

### **8.1.5 Wiener**

### **Entwicklungstest**

**(WET; Kastner-Koller & Deimann, 2002, 2. überarbeitete und neu normierte Auflage)**

Um den allgemeinen Entwicklungsstand der Kinder zu erfassen, wurde der Wiener Entwicklungstest (WET) vorgegeben. Dabei handelt es sich um ein spielerisch gestaltetes allgemeines entwicklungsdiagnostisches Verfahren für drei- bis sechsjährige Kinder.

Er ermöglicht eine umfassende Entwicklungsabklärung für alle in diesem Alter wesentlichen Funktionsbereiche. Das Testprofil ermöglicht Aussagen über Stärken und Schwächen in folgenden Funktionsbereichen: Motorik, Sprache, Kognitive Entwicklung, Visuelle Wahrnehmung, Lernen und Gedächtnis und Sozial-emotionaler Bereich. Das Verfahren baut auf einem kontextualistischen Verständnis auf, indem Entwicklung als Erwerb von Handlungskompetenzen durch Interaktion zwischen dem Kind und seiner Umwelt gesehen wird. Die Funktionsbereiche und die einzelnen Subtests wurden mit probabilistischen Methoden testanalysiert.

Im Folgenden werden die Subtests, die für diese Arbeit relevant sind, kurz dargestellt.

#### **Sozial-emotionale Entwicklung**

##### **Fotoalbum**

Den Kindern werden Fotos von Kindern und Erwachsenen gezeigt, deren Gesichtsausdrücke die Emotionen „Freude“, „Trauer“, „Angst“, „Ärger“ und „Neutral“ zeigen. Bei diesem Subtest sollen die vorgegebenen Emotionen richtig erkannt werden.

##### **Elternfragebogen**

Der Elternfragebogen besteht aus Fragen zur Selbständigkeit des Kindes und wird von der Bezugsperson auf einer fünfstufigen Skala beantwortet. Die Antwortskala reicht von 1 = selten/nie bis 5 = sehr oft/immer. Die Fragen beziehen sich vor

allein auf selbständiges Handeln in alltäglichen Aufgaben, wie Essen und Trinken, An- und Ausziehen und Körperpflege.

z. B. „Mein Kind gießt sich Getränke selbst ein“.

Im Anschluss daran werden noch ergänzende soziodemographische Daten zum Kind und weitere Belastungsfaktoren erfragt.

z. B. „Die Tatsache, dass ich mein Kind nicht ständig selbst betreue, verursacht bei mir ein schlechtes Gewissen ...“

## **8.2 Untersuchungsablauf**

Zur Beantwortung der Fragestellung wurden in Zusammenarbeit mit Veronika Zeiner die Daten von 96 berufstätigen Müttern sowie die Daten von 64 Kindern erhoben, schließlich wurden davon 40 Kindergartenkinder mit dem Wiener Entwicklungstest getestet.

Veronika Zeiner beschäftigt sich im Rahmen ihrer Diplomarbeit mit der mütterlichen Zufriedenheit und dem kognitiven und sprachlichen Entwicklungsstand deren Kindergartenkinder (Zeiner, 2009). Daher wird in der vorliegenden Arbeit nicht näher auf diese Aspekte der Untersuchung eingegangen. In einem ersten Schritt wurde von Frau Birgit Meisterl, pädagogische Leitung der Kindercompany, in einem persönlichen Gespräch die Genehmigung für die Datenerhebung in den Kindergärten der Kindercompany eingeholt. Danach wurde Kontakt mit drei Kindergartenleiterinnen aufgenommen und in einem Gespräch Ziel und Ablauf der geplanten Untersuchung besprochen.

Die Kindergartenpädagoginnen teilten den Müttern den ersten Teil unserer Testbatterie aus. Dieser enthielt einerseits einen Brief, indem die Mütter über den Verlauf der Untersuchung informiert wurden und andererseits den Fragebogen zur Zufriedenheit der Mütter. Schließlich wurde das Interesse an einer weiteren Teilnahme an der Untersuchung erfragt.

Im nächsten Schritt wurde den interessierten Müttern der zweite Teil, indem die Mütter Fragen zum Kind beantworteten, ausgeteilt. Damit einhergehend konnte das Einverständnis zur Testung mit dem Wiener Entwicklungstest gegeben werden.

Nachdem nun das Einverständnis der Eltern eingeholt war, konnten mit den Kindergartenleiterinnen Termine für die Einzeltestungen der Kinder vereinbart werden.

Die Einzeltestungen erfolgten vormittags im Kindergarten des entsprechenden Kindes und wurden von Frau Zeiner bzw. Frau Brachner durchgeführt.

Aufgrund des geringen Rücklaufs (12 %) wurde neuerlich die pädagogische Leiterin kontaktiert und um die Genehmigung der Datenerhebung in drei weiteren Kindergärten gebeten. Daraufhin wiederholte sich das eben beschriebene Prozedere, bis die geplante Stichprobengröße erreicht wurde.

Die Testung der Kinder erstreckte sich schließlich von Ende September 2008 bis Anfang Jänner 2009.

Die Eltern wurden über das Entwicklungsprofil ihres Kindes in schriftlicher Form informiert und hatten die Möglichkeit telefonisch mit den Testleiterinnen, sowie mit der Beratungsstelle des Instituts in Kontakt zu treten.

## **8.3 Stichprobenbeschreibung**

### **8.3.1 Die Gesamtstichprobe der Mütter**

Die Gesamtstichprobe umfasst 96 berufstätige Mütter. Die Daten wurden in sechs Kindergärten der kindercompany erhoben, sowie um Daten aus anderen Wiener Kindergärten erweitert.

### **Alter**

Die Mütter sind durchschnittlich 33, 23 Jahre alt, mit einer Standardabweichung von 5, 754.

### **Familienstand**

81 der Frauen verbringen ihr Leben mit einem Partner, davon gaben 61 Frauen an verheiratet zu sein und 20 Frauen lebten in einer Lebensgemeinschaft. Nur 15 Mütter lebten demnach ohne Partner, wobei fünf Frauen ledig, zwei getrennt leben und acht geschieden waren.

### **Höchstabgeschlossene Bildung**

Jeweils neun Frauen gaben einen Pflichtschulabschluss oder eine Lehre als höchstabgeschlossene Bildung an und 11 Frauen schlossen eine mittlere berufsbildende Schule ab. 28 Mütter absolvierten eine Matura, auf Fachhochschulen bzw. die pädagogische Akademie entfielen 19 Frauen und 20 Frauen hatten einen Universitätsabschluss. Somit hat der Großteil der Stichprobe (67) zumindest einen Maturaabschluss.

### **Derzeit ausgeübter Beruf**

Es wurde der derzeitig ausgeübte Beruf der Mutter erfragt und zur besseren Übersicht in fünf Kategorien zusammengefasst. Die größte Gruppe mit 53 Frauen bildet die Kategorie Angestellte/Beamte mittlere Tätigkeit, Facharbeiter. Die Gruppe der Angestellten/Beamten mit einer hoch qualifizierten Tätigkeit umfasst 17 Frauen und der Bereich Selbständige/freie Berufe 17 Frauen. Nur sieben Frauen gehen einer einfachen Tätigkeit bzw. einer Hilfstätigkeit nach und zwei Mütter gaben darüber keine Auskunft.

### **Arbeitsstunden pro Woche**

Zur besseren Übersicht wurden wiederum fünf Kategorien gebildet. Nur zwei Mütter gaben an weniger als 10 Stunden zu arbeiten und 11 Frauen arbeiteten zwischen 10 und 19 Stunden. Der Großteil der Frauen, nämlich 32, entfiel auf die Kategorie 20 - 29 Arbeitsstunden pro Woche. Der Kategorie 30 - 38

Arbeitsstunden pro Woche konnten 22 Mütter zugeordnet werden. 26 Frauen gaben 38,5 oder mehr Arbeitsstunden pro Woche an. Drei Frauen machten dazu keine Angaben.

Somit arbeitet die Mehrheit der Stichprobe (48) 30 Stunden pro Woche oder mehr und nur 13 Frauen arbeiten 19 Stunden pro Woche oder weniger.

### **8.3.2 Stichprobe zur sozio-emotionalen Entwicklung des Kindes**

Aus dieser Gesamtstichprobe ergeben sich zwei Teilstichproben. Frau Zeiner beschäftigt sich in ihrer Diplomarbeit mit der Stichprobe, von der sowohl Daten der Mutter, des Kindes, als auch zum Wiener Entwicklungstest vorliegen.

Die Stichprobe, die für diese Arbeit relevant ist, besteht aus 64 Müttern sowie deren 64 Kindern und wird im Folgenden näher beschrieben.

#### **Mütter**

##### **Alter**

Das durchschnittliche Alter der Mütter ist 33,52, mit einer Standardabweichung von 6,032. In Tabelle 1 wird das Alter der Mütter in fünf Kategorien dargestellt. Das Alter der Mütter verteilte sich von 20 bis 45 Jahren. Die Mehrheit der Mütter ist zwischen 26 bis 40 Jahre alt.

**Tabelle 1: Alter der Mütter**

<b>Alter</b>	<b>Häufigkeit</b>	<b>Prozent</b>
bis 25 Jahre	8	12,5
26-30 Jahre	14	21,9
31-35Jahre	15	23,4
36-40Jahre	18	28,1
>40Jahre	9	14,1

Gesamt	64	100,0
--------	----	-------

### Familienstand

Die Tabelle 2 gibt einen Überblick über den Familienstand der Mütter. Auffällig ist, dass 57 Mütter der 64 in einer Partnerschaft leben und nur sieben Alleinerzieherinnen darunter sind.

**Tabelle 2: Familienstand der Mutter**

Familienstand	Häufigkeit	Prozent
ledig	1	1,6
Lebensgemeinschaft	13	20,3
verheiratet	44	68,8
getrennt	2	3,1
geschieden	4	6,2
Gesamt	64	100,0

### Höchstabgeschlossene Bildung

Die Tabelle 3 gibt einen Überblick über die höchste abgeschlossene Bildung der Mütter und zeigt, dass die überwiegende Mehrheit der Stichprobe zumindest eine Matura absolviert hat und somit über einen hohen Bildungsgrad verfügt.

**Tabelle 3: Höchste abgeschlossene Bildung der Mutter**

Bildung	Häufigkeit	Prozent
Pflichtschule	6	9,4
Lehre	6	9,4
mittlere berufsbildende Schule	5	7,8
Matura	23	35,9
Fachhochschule, pädagogische Akademie	15	23,4
Universitätsstudium	9	14,1
Gesamt	64	100,0

### **Derzeit ausgeübter Beruf**

Die Tabelle 4 gibt einen Überblick über die berufliche Tätigkeit der Mütter in vier Kategorien. Die größte Gruppe mit 38 Frauen bildet die Kategorie Angestellte/Beamte mittlere Tätigkeit, Facharbeiter. Die Gruppe der Angestellten/Beamten mit einer hoch qualifizierten Tätigkeit umfasst 12 Frauen und der Bereich Selbständige/freie Berufe neun Frauen. Nur vier Frauen gehen einer einfachen Tätigkeit bzw. einer Hilfstätigkeit nach und eine Mutter gab darüber keine Auskunft.

**Tabelle 4: Kategorien - derzeit ausgeübter Beruf**

	<b>Häufigkeit</b>	<b>Prozent</b>
Selbständige/freie Berufe	9	14,1
Angestellte/Beamte hoch qualifizierte Tätigkeit	12	18,8
Angestellte/Beamte mittlere Tätigkeit, Facharbeiter	38	59,4
Angestellte/Beamte einfache Tätigkeit, Hilfstätigkeit, angelernte Arbeiter, Hilfsarbeiter	4	6,2
Gesamt	63	98,4
fehlender wert	1	1,6
	64	100,0

### **Arbeitsstunden pro Woche**

Die angegebenen Arbeitsstunden/Woche der Mütter erstrecken sich von 5 bis 55 Stunden. Zur besseren Übersicht werden die Arbeitsstunden/Woche in fünf Gruppen zusammengefasst und in

Tabelle 5 dargestellt. Die Mehrheit der Mütter (37) arbeitet zwischen 20 und 38 Stunden/Woche. 15 Mütter arbeiten zwischen 38,5 und 55 Stunden/Woche und nur 10 Mütter arbeiten weniger als 20 Stunden/Woche.

**Tabelle 5: Arbeitsstunden/Woche in fünf Kategorien**

<b>Arbeitsstunden/Woche</b>	<b>Häufigkeit</b>	<b>Prozent</b>
bis 9 Stunden	1	1,6
10-19 Stunden	9	14,1
20-29 Stunden	21	32,8
30-38 Stunden	16	25,0
mehr als 38,5 Stunden	15	23,4
	62	96,9
Fehlend	2	3,1
Gesamt	64	100,0

#### Kinder

Die Geschlechterverteilung war mit 35 Buben und 29 Mädchen relativ ausgeglichen.

#### Alter

Das Alter der vorliegenden Stichprobe erstreckte sich von 36 bis 71 Monate und war relativ gleichmäßig über die Altersgruppen und das Geschlecht verteilt. Es gibt keine signifikant auffälligen Kategorienkombinationen,  $\chi^2 = 2,420$ ,  $df = 5$ ,  $p = 0,789$ . Die Tabelle 6 veranschaulicht die Altersverteilung der Kinder zum Zeitpunkt der Erhebung in Halbjahresschritten.

**Tabelle 6: Alter in Halbjahresschritten zum Zeitpunkt der Erhebung**

<b>Alter</b>	<b>männlich</b>	<b>weiblich</b>
3,0 – 3,5 Jahre	5	5
3,6 – 3,11 Jahre	4	7
4,0 – 4,5 Jahre	8	4
4,6 – 4,11 Jahre	4	3
5,0 – 5,5 Jahre	7	5

5,6 – 5,11 Jahre	7	5
gesamt	35	29

#### Erhebungsort

Die Tabelle 7 stellt die Verteilung der Kinder nach dem Erhebungsort dar. Die Daten von 42 Kindern stammen von Kindern, die einen Kindergarten der Kindercompany besuchen und wurden durch die Daten von 22 Kindern aus anderen Kindergärten.

**Tabelle 7: Verteilung nach Erhebungsort**

Erhebungsort	Häufigkeit	Prozent
kindercompany	42	65,6
Andere Kindergärten	22	34,4
Gesamt	64	100,0

Die Tabelle 8 zeigt die Anzahl der Stunden, die das Kind täglich durch Institutionen betreut wird, in drei Kategorien. Die Mehrheit der Kinder (33) werden täglich 5 bis 7 Stunden durch andere betreut, 19 Kinder werden 8 Stunden täglich oder mehr durch Institutionen betreut.

**Tabelle 8: Ausmaß der täglichen Betreuung durch Institutionen**

	Häufigkeit	Prozent
0 - 4 Stunden	8	12,5
5 - 7 Stunden	33	51,6
8 Stunden oder mehr	19	29,7
	60	93,8
Fehlend	4	6,2
Gesamt	64	100,0

Die Tabelle 9 gibt einen Überblick über das Alter des Kindes beim beruflichen Wiedereinstieg der Mutter in fünf Kategorien. 32 Kinder waren jünger als zwei Jahre als ihre Mutter wieder in den Beruf eingestiegen ist. 25 Kinder waren zwischen zwei und drei Jahre alt und nur sechs Kinder waren älter als drei Jahre, als die Mutter wieder in den Beruf einstieg.

**Tabelle 9: Alter des Kindes beim beruflichen Wiedereinstieg der Mutter**

<b>Alter</b>	<b>Häufigkeit</b>	<b>Prozent</b>
0 - 0,99 Jahre	15	23,4
1 - 1,99 Jahre	17	26,6
2 - 2,99 Jahre	25	39,1
3 - 3,99 Jahre	2	3,1
4 – 5,99 Jahre	4	6,2
Gesamt	63	98,4
Fehlend	1	1,6
	64	100,0

Die Tabelle 10 gibt einen Überblick über die Altersverteilung beim Kindergarteneintritt des Kindes in fünf Kategorien. Die überwiegende Mehrheit der Kinder (52) war jünger als drei Jahre beim Kindergarteneintritt.

**Tabelle 10: Alter des Kindes beim Kindergarteneintritt**

<b>Alter</b>	<b>Häufigkeit</b>	<b>Prozent</b>
0 - 0,99 Jahre	2	3,1
1 - 1,99 Jahre	20	31,2
2 - 2,99 Jahre	30	46,9
3 - 3,99 Jahre	8	12,5
4 – 5,99 Jahre	4	6,2
Gesamt	64	100,0

## 9 Ergebnisse

### 9.1 Vergleich der drei Stichproben

In der Tabelle 11 wird ein Überblick über die Stichprobenzugehörigkeit gegeben. Von 40 Personen liegen sowohl Daten zur Zufriedenheit der Mutter, zur sozio-emotionalen Entwicklung und zum allgemeinen Entwicklungsstand des Kindes vor. Von weiteren 24 liegen Daten zur Zufriedenheit der Mutter als auch zur sozio-emotionalen Entwicklung des Kindes vor. 32 Mütter gaben lediglich über ihre Zufriedenheit Auskunft.

**Tabelle 11: Überblick über die Stichprobenzugehörigkeit**

	<b>Häufigkeit</b>	<b>Prozent</b>
Zufriedenheit der Mütter	32	33,3
Zufriedenheit der Mütter + VBV	24	25,0
Zufriedenheit der Mütter + VBV + WET	40	41,7
Gesamtstichprobe	96	100,0

Im Folgenden werden diese Stichproben einander gegenübergestellt. Damit sollen mögliche signifikant auffällige Kategorienkombinationen aufgedeckt werden und in der Interpretation der Ergebnisse Berücksichtigung finden.

#### 9.1.1 Unterscheiden sich die drei Stichproben in einzelnen Variablen

Die Tabelle 12 gibt einen Überblick über den Familienstand in den drei Stichproben. Es liegen keine signifikant auffälligen Kategorienkombinationen vor,  $\chi^2 = 11,396$ ,  $df = 8$ ,  $p = 0,180$ .

**Tabelle 12: Vergleich - Familienstand**

Familienstand	Stichprobenzugehörigkeit			
	Zufriedenheitsfragebogen	+VBV	+VBV +WET	Gesamt
ledig	4	1	0	5
in Lebensgemeinschaft	7	3	10	20
verheiratet	17	16	28	61
getrennt	0	1	1	2
geschieden	4	3	1	8
Gesamt	32	24	40	96

Die Tabelle 13 gibt einen Überblick über die Verteilung der höchsten abgeschlossenen Bildung in den drei Stichproben. Die Stichproben unterscheiden sich hinsichtlich der höchst abgeschlossenen Bildung voneinander,  $\chi^2 = 19,420$ ,  $df = 10$ ,  $p = 0,035$ . Von den 20 Müttern mit einem Universitätsabschluss füllten 11 lediglich den Zufriedenheitsfragebogen aus.

**Tabelle 13: Vergleich - Bildung**

höchst abgeschlossene Bildung	Stichprobenzugehörigkeit			
	Zufriedenheitsfragebogen	+VBV	+VBV +WET	Gesamt
Pflichtschule	3	4	2	9
Lehre	3	0	6	9
mittlere berufsbildende Schule	6	2	3	11
Matura	5	10	13	28
Fachhochschule, pädagogische Akademie	4	7	8	19
Universitätsstudium	11	1	8	20

höchst abgeschlossene Bildung	Stichprobenzugehörigkeit			
	Zufriedenheits fragebogen	+VBV	+VBV +WET	Gesamt
Pflichtschule	3	4	2	9
Lehre	3	0	6	9
mittlere berufsbildende Schule	6	2	3	11
Matura	5	10	13	28
Fachhochschule, pädagogische Akademie	4	7	8	19
Universitätsstudium	11	1	8	20
Gesamt	32	24	40	96

Die Tabelle 14 veranschaulicht die Verteilung des Berufes der Mütter über die drei Stichproben. Es liegen signifikant auffällige Kategorienkombinationen vor  $\chi^2 = 15,156$ ,  $df = 6$ ,  $p = 0,019$ . Von den 17 Selbständigen ließen nur zwei Mütter ihre Kinder mit dem Wiener Entwicklungstest testen, acht Mütter füllten den Fragebogen zur sozio-emotionalen Entwicklung ihres Kindes aus und sieben gaben lediglich über ihre Zufriedenheit Auskunft. Von den 17 Müttern, die einer hoch qualifizierten Tätigkeit nachgehen, stimmten 12 einer Testung ihres Kindes zu.

**Tabelle 14: Vergleich - derzeit ausgeübter Beruf**

derzeit ausgeübter Beruf	Stichprobenzugehörigkeit			
	Zufriedenheits fragebogen	+VBV	+VBV +WET	Gesamt
Selbständige/freie Berufe	7	8	2	17
Angestellte/Beamte mit einer hoch qualifizierten Tätigkeit	5	0	12	17

Angestellte/Beamte Tätigkeit	mittlere	17	13	23	53
Angestellte/Beamte Tätigkeit	einfache angelernte Arbeiter, Hilfsarbeiter	2	2	3	7
Gesamt		31	23	40	94

Die drei Stichproben wurden auf Unterschiede in den Variablen: Arbeitsstunden der Mutter, Alter der Mutter und Ausmaß an Fremdbetreuung mittels Varianzanalyse überprüft. Die deskriptive Statistik zu diesen Variablen sind der Tabelle 15 zu entnehmen. Die statistischen Kennwerte sind in Tabelle 16 dargestellt, daraus ersichtlich ist, dass sich die drei Stichproben in diesen Variablen nicht voneinander unterscheiden.

**Tabelle 15: Deskriptive Statistik - Teilstichproben**

	Stichprobenzugehörigkeit			
		Zufriedenheits fragebogen	+VBV	+VBV +WET
Arbeitsstunden/Woche	MD	29,952	24,125	29,750
	SD	10,846	10,228	9,296
Alter der Mutter	MD	32,66	33,29	33,65
	SD	6,590	5,754	5,754
Ausmaß an Betreuung des Kindes durch Institutionen	MD		6,081	6,665
	SD		1,680	1,688
Ausmaß an aktiver Beschäftigung mit dem Kind	MD		4,00	3,85
	SD		1,351	1,231

**Tabelle 16: Vergleich - der drei Stichproben**

	<b>df</b>	<b>F</b>	<b>Signifikanz</b>
Arbeitsstunden/Woche	2	2,870	0,062
Alter der Mutter	2	0,263	0,769
Ausmaß an Betreuung des Kindes durch Institutionen	1	1,654	0,204

Da keine Normalverteilung vorliegt, wurde der Unterschied zwischen den beiden Stichproben, in der Variable „Ausmaß an aktiver Beschäftigung“, mittels U-Test überprüft. Wie aus Tabelle 17 ersichtlich, unterscheiden sich die zwei Stichproben in dieser Variable nicht.

**Tabelle 17: Vergleich - Ausmaß an aktiver Beschäftigung**

	<b>df</b>	$\chi^2$	<b>Signifikanz</b>
Ausmaß an aktiver Beschäftigung mit dem Kind	1	0,185	0,667

Die Tabelle 18 zeigt die Verteilung der Einzel- bzw. Geschwisterkinder in den beiden Stichproben. Dabei kommt es zu signifikant auffälligen Kategorienkombinationen mit einem  $\chi^2 = 3,887$ ,  $df = 1$ ,  $p = 0,049$ . Es nahmen deutlich mehr Einzelkinder an der WET – Testung teil.

**Tabelle 18: Vergleich - Geschwisterkind - Einzelkind**

		<b>Stichprobenzugehörigkeit</b>		
		<b>VBV</b>	<b>VBV +WET</b>	<b>Gesamt</b>
Geschwister Kind	nein	6	20	26
	ja	18	20	38
	Gesamt	24	40	64

## 9.1.2 Unterscheiden sich die drei Stichproben in der Zufriedenheit der Mütter

In Tabelle 19 werden die Mittelwerte und die Standardabweichungen in den Zufriedenheitsmaßen je Teilstichprobe dargestellt.

**Tabelle 19: Deskriptive Statistik je Teilstichprobe**

	Stichprobenzugehörigkeit			
		Zufriedenheitsfragebogen	+VBV	+VBV +WET
Gesamtzufriedenheitswert	MD	88,888	84,583	90,920
	SD	23,214	31,035	19,790
FLZ - Gesamtzufriedenheitswert	MD	36,53	36,28	37,60
	SD	4,295	6,908	4,066
FLL - Gesamtzufriedenheitswert	MD	30,53	25,68	31,97
	SD	18,578	22,001	17,059
Belastungsteil - Gesamt	MD	22,22	22,13	21,35
	SD	4,101	4,289	3,247

Die Tabelle 20 enthält die statistischen Kennwerte der Varianzanalyse. Demnach unterscheiden sich die drei Stichproben, hinsichtlich der Zufriedenheit der Mütter, nicht signifikant.

**Tabelle 20: Vergleich - Gesamtzufriedenheitswert**

	df	F	Signifikanz
Gesamtzufriedenheitswert	2	0,486	0,617

Die drei Stichproben unterscheiden sich auch nicht in den drei einzelnen Zufriedenheitsmaßen. Die statistischen Kennwerte des Kruskal-Wallis-Tests sind in Tabelle 21 dargestellt.

**Tabelle 21: Vergleich - einzelne Zufriedenheitswerte**

	<b>df</b>	$\chi^2$	<b>Signifikanz</b>
FLZ - Gesamtmittelwert	2	1,452	0,484
FLL - Gesamtdifferenz	2	1,057	0,589
Belastungsteil – Gesamt	2	1,692	0,429

### **9.1.3 Unterscheiden sich die Stichproben in den Subtests zur sozio-emotionalen Entwicklung der Kinder**

Die Stichprobe (40), von der sowohl Daten zum VBV als auch zum WET vorliegen, wurde derjenigen gegenübergestellt, die die Kinder nicht mit dem WET testen ließ (24). Die Tabelle 22 veranschaulicht die statistischen Kennwerte der Varianzanalyse, demnach unterscheiden sich die zwei Stichproben nicht in der sozio-emotionalen Entwicklung.

**Tabelle 22: Vergleich - sozio-emotionale Entwicklung**

<b>Subtest</b>	<b>df</b>	<b>F</b>	<b>Signifikanz</b>
WET Elternfragebogen	1	0,265	0,608
VBV-Skala Oppositionell-aggressives Verhalten	1	0,028	0,869
VBV-Skala Sozial-emotionales Verhalten	1	0,197	0,658

VBV-Skala Hyperaktivität versus Spieldauer	1	0,124	0,725
VBV-Skala Emotionale Auffälligkeiten	1	0,003	0,953

## 9.2 Zufriedenheit berufstätiger Mütter in Wien

Für die Beantwortung der Fragestellungen dieser Arbeit werden Daten von den Müttern als auch von den Kindern benötigt. Daher wird in für die folgenden Berechnungen nur noch diese Stichprobe herangezogen. Also jene, für die sowohl Daten zur mütterlichen Zufriedenheit, als auch zur sozio-emotionalen Entwicklung ihrer Kinder, vorliegen.

### 9.2.1 Berechnung der Zufriedenheitswerte

Aus den Skalen des FLZ wurde ein Gesamtwert gebildet. Für einen fehlenden Wert in einer Skala wurde als Ersatz der gemittelte Wert der jeweiligen Skala berechnet. Den einzelnen Skalenrohwerten konnten schließlich mittels Testmanual die entsprechenden Stanine-Werte zugeordnet werden. Die Summe der Skalenwerte ergibt einen Gesamtzufriedenheitswert des FLZ. Um die Vergleichbarkeit des Gesamtzufriedenheitswertes, trotz Fehlen der Skala Partnerschaft, zu gewährleisten, wurde der Gesamtzufriedenheitswert durch die Anzahl der vorgegebenen Skalen dividiert. Diesem Mittelwert konnte wiederum ein entsprechender Stanine-Wert zugeordnet werden, der auch das Alter der Mutter berücksichtigte.

Die Berechnung der Zufriedenheitswerte beim FLL erfolgte ebenfalls in mehreren Schritten.

Hierbei interessierte, welche Bereiche für die Mütter wichtig sind und wie zufrieden sie mit diesen Bereichen sind. Dazu wurden die Differenzen zwischen den Werten der Dimension „Subjektive Bedeutsamkeit“ und „Zufriedenheit“ gebildet. Die Differenzwerte der einzelnen Skalen wurden summiert und bildeten den Gesamtzufriedenheitswert des FLL. Um einen Zufriedenheitswert über den gesamten Fragebogen erstellen zu können, wurde der Gesamtwert des FLL mit (-1) multipliziert. Somit bedeutet ein höherer Wert, wie beim FLZ, eine höhere Zufriedenheit der Person.

Um auch die selbst erstellten Fragen zur Belastung der Mutter in den Gesamtzufriedenheitswert einfließen lassen zu können, wurden die Items so umkodiert, dass hohe Werte eine geringe Belastung bedeuten.

Somit ergab sich ein Gesamtzufriedenheitswert, der sich aus FLZ, FLL und selbst erstellten Fragen zusammensetzt.

## 9.2.2 Zusammenhänge zwischen den Zufriedenheitsmaßen

Wie in Tabelle 23 ersichtlich, hängen die beiden Zufriedenheitsfragebögen FLZ und FLL signifikant zusammen. Das heißt hohe Zufriedenheitswerte im FLZ gehen mit hohen Zufriedenheitswerten im FLL einher. Es zeigte sich auch ein signifikanter Zusammenhang des FLZ mit dem Belastungsteil. Je zufriedener eine Mutter laut FLZ war, desto unbelasteter beschrieb sie sich im Belastungsteil. Der Belastungsteil wies jedoch keinen signifikanten Zusammenhang mit dem FLL auf.

**Tabelle 23: Korrelation der Zufriedenheitsmaße**

		<b>FLZ</b>	<b>Belastung</b>
<b>FLL</b>	<b>r</b>	0,651	0,205
	<b>p</b>	0,000	0,113
	<b>N</b>	62	61

<b>FLZ</b>	<b>r</b>		0,532
	<b>p</b>		0,000
	<b>N</b>		63

### 9.2.3 Unterschiede in der mütterlichen Zufriedenheit

Die Tabelle 24 gibt einen Überblick über die deskriptive Statistik der mütterlichen Zufriedenheit. Für 61 Mütter liegen gültige Werte zur Gesamt – Zufriedenheit vor.

**Tabelle 24: Deskriptive Statistik: Gesamtzufriedenheit**

	<b>N</b>	<b>M</b>	<b>SD</b>	<b>Min.</b>	<b>Max.</b>
Gesamt Zufriedenheitswert	61	88,738	24,183	33,83	131,17

Der Gesamt Zufriedenheitswert ist über die Stichprobe normalverteilt,  $Z = 0,848$ ,  $p = 0,469$ .

Es wurde geprüft, ob sich die Zufriedenheit der Mütter hinsichtlich der Variablen Alter, Arbeitsstunden, Bildung und Beruf unterscheidet. Die Tabelle 25 gibt einen Überblick über diese Unterschiede.

Die fünf Altersgruppen unterscheiden sich nicht signifikant in der Zufriedenheit. Die Mütter wurden nach ihrem Ausmaß an Beschäftigung in fünf Gruppen unterteilt, sie unterscheiden sich nicht signifikant in ihrer Zufriedenheit voneinander.

Es konnten keine signifikanten Unterschiede in der Zufriedenheit, abhängig vom Bildungsstand der Mütter festgestellt werden.

Es wurden vier Berufskategorien gebildet, es konnte ein signifikanter Gruppenunterschied, hinsichtlich der Zufriedenheit, zwischen den Berufsgruppen festgestellt werden. Die Gruppe der Facharbeiterinnen (mittlere Tätigkeit) hat

dabei den höchsten Zufriedenheitswert  $M = 93,8533$ . Die Gruppe der Hilfsarbeiterinnen (einfache Tätigkeit) weist mit einem  $M = 63,2500$  die niedrigste Zufriedenheit auf.

**Tabelle 25: Zufriedenheitsunterschiede nach soziodemographischen Variablen**

<b>Gesamt Zufriedenheit</b>	<b>N</b>	<b>M</b>	<b>df</b>	<b>F</b>	<b>p</b>
<b>Alter</b>					
< 25 Jahre	8	75,383			
26 - 30 Jahre	13	89,150			
31 - 35Jahre	14	92,273			
36 - 40Jahre	17	90,393			
> 40Jahre	9	91,388			
Gesamt	61	88,738	4	0,719	0,583
<b>Arbeitsstunden/Woche</b>					
1 - 9 Stunden	1	67,000			
10 - 19 Stunden	6	87,809			
20 - 29 Stunden	21	86,337			
30 - 38 Stunden	16	93,867			
> 38,5 Stunden	15	88,109			
Gesamt	59	88,652	4	0,408	0,802
<b>Bildung</b>					
Pflichtschule	5	66,985			
Lehre	6	86,261			
mittlere berufsbildende Schule	5	93,571			
Matura	22	92,076			
Fachhochschule, pädagogische Akademie	15	92,828			
Universitätstudium	8	84,321			
Gesamt	61	88,738	5	1,093	0,375
<b>Beruf</b>					

Selbständige/freie Berufe	8	77,488			
hochqualifizierte Tätigkeit	12	88,964			
mittlere Tätigkeit	37	93,853			
einfache Tätigkeit	4	63,250			
Gesamt	61	88,738	3	2,852	0,045

## **9.2.4 Zusammenhänge von Belastungs- bzw. Zufriedenheitsaspekten und soziodemographischen Merkmalen**

Die Variablen: „schlechtes Gewissen“, „Zufriedenheit mit dem Zeitausmaß zur aktiven Beschäftigung mit dem Kind“ und „Belastung durch die Betreuungssituation des Kindes“ werden als wichtig für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf betrachtet.

Die Tabelle 26 gibt einen Überblick über signifikante Korrelationen mit diesen Variablen.

### **„schlechtes Gewissen“**

Je weniger Stunden die Mutter pro Woche arbeitet und umso älter die Frau, desto seltener empfindet sie ein schlechtes Gewissen aufgrund ihrer Berufstätigkeit.

Umso seltener die Mutter ein schlechtes Gewissen wegen ihrer Berufstätigkeit empfindet, desto höher ist ihr Gesamtzufriedenheitswert.

Je mehr die Mutter denkt ihre Berufstätigkeit sei ein Vorteil für ihr Kind, desto seltener hat sie ein schlechtes Gewissen aufgrund ihrer Berufstätigkeit.

### **„Zufriedenheit mit dem Zeitausmaß zur aktiven Beschäftigung mit dem Kind“**

Je unzufriedener die Mutter mit dem Zeitausmaß, das ihr zur Beschäftigung mit ihrem Kind bleibt, desto eher glaubt sie, ihr Kind fühlt sich durch ihre Berufstätigkeit belastet, umso belastender erlebt sie die Betreuungssituation ihres

Kindes und öfter empfindet sie ein schlechtes Gewissen aufgrund ihrer Berufstätigkeit.

### „Belastung durch die Betreuungssituation des Kindes“

Je größer die erlebte Belastung durch die Betreuungssituation des Kindes, desto größer ist die empfundene Belastung durch die Kinderbetreuung und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Außerdem wird die Belastung des Kindes höher eingeschätzt. Je mehr sich die Frauen durch die Betreuungssituation des Kindes belastet fühlen, desto unzufriedener sind sie und desto öfter empfinden sie ein schlechtes Gewissen.

**Tabelle 26: Überblick - Korrelationen**

<b>Schlechtes Gewissen</b>	<b>r</b>	<b>p</b>
Arbeitsstunden pro Woche	-0,272	<0,05
Alter der Frau	0,301	<0,05
Gesamtzufriedenheitswert	0,340	<0,01
Berufstätigkeit wird als Vorteil gesehen	-0,479	<0,01
<b>Zufriedenheit mit dem Zeitausmaß zur aktiven Beschäftigung mit dem Kind</b>		
Belastung durch Berufstätigkeit	-0,434	<0,01
Belastung durch die Betreuungssituation des Kindes	-0,374	<0,01
Schlechtes Gewissen	0,412	<0,01
Berufstätigkeit wird als Vorteil gesehen	-0,479	<0,01
<b>Belastung durch die Betreuungssituation des Kindes</b>		
Belastung durch die Kinderbetreuung	0,340	<0,01
Belastung des Kindes durch die Berufstätigkeit	0,340	<0,01
Belastung durch die Vereinbarkeit von Beruf und Familie	0,255	<0,05
Gesamtzufriedenheit	-0,380	<0,01

Schlechtes Gewissen	-0,258	<0,01
---------------------	--------	-------

### 9.3 Sozial-emotionale Entwicklung der untersuchten Kinder

Im Folgenden werden die Verteilungen in den einzelnen Dimensionen des VBV 3 - 6 sowie des WET - Elternfragebogens und des WET – Fotoalbums abgebildet.

Die Tabelle 27 gibt einen Überblick über die sozio-emotionale Entwicklung und macht Geschlechtsunterschiede sichtbar. In den Skalen des VBV und im WET – Fotoalbum gibt es keine signifikanten Geschlechtsunterschiede. Im WET – Elternfragebogen kann ein signifikanter Unterschied festgestellt werden. Dabei werden die Mädchen signifikant selbständiger eingeschätzt.

Tabelle 27: Überblick: sozial-emotionale Entwicklung

	N	M	SD	Min.	Max.	F	p
<b>Emotionale Auffälligkeiten</b>	64	5,52	1,633	2	9	1,178	0,282
männlich	35	5,31	1,623	2	9		
weiblich	29	5,76	1,640	2	9		
<b>Hyperaktivität versus Spieldauer</b>	64	5,16	1,635	2	9	0,054	0,816
männlich	35	5,20	1,712	2	9		
weiblich	29	5,10	1,566	3	8		
<b>Sozial-emotionales Verhalten</b>	64	5,39	1,949	1	9	3,213	0,078
männlich	35	5,00	1,815	1	8		
weiblich	29	5,86	2,031	2	9		

<b>Oppositionell aggressives Verhalten</b>	64	5,33	1,737	1	9	0,005	0,941
männlich	35	5,34	1,765	1	9		
weiblich	29	5,31	1,734	1	9		
<b>Anzahl der als auffällig eingestuften Items der Symptomliste</b>	64	2,12	1,589	0	7	0,788	0,378
männlich	35	2,29	1,582	0	6		
weiblich	29	1,93	1,602	0	7		
<b>C-Werte Elternfragebogen</b>	64	5,62	2,491	0	10	0,872	0,011
männlich	35	4,91	2,344	0	10		
weiblich	29	6,48	2,429	1	10		
<b>C-Werte Fotoalbum</b>	40	4,95	2,062	0	9	1,926	0,173
männlich	22	4,55	2,064	1	9		
weiblich	18	5,44	2,007	0	9		

## 9.4 Unterschiede in der sozio-emotionalen Entwicklung von zufriedenen versus unzufriedenen Müttern

### 9.4.1 Zufriedenheitstypen

Um die Mütter in verschiedene Zufriedenheitstypen zu teilen, wurde eine Clusteranalyse durchgeführt. In die Clusteranalyse flossen folgende Variablen ein: Arbeitsstunden/Woche der Mutter, FLZ-Gesamtzufriedenheitswert, FLL-Gesamtzufriedenheitswert und Gesamtbelastungswert. In die Clusteranalyse wurden 59 Fälle einbezogen und drei Cluster berufstätiger Mütter gebildet.

Die deskriptive Statistik ist in Tabelle 28 dargestellt. Das Cluster 1 umfasst 41, das Cluster 2 11 und das Cluster 3 7 Frauen. Das Cluster 1 setzt sich aus Frauen zusammen, die den höchsten Zufriedenheitswert sowohl im FLZ als auch im FLL und am wenigsten Belastung angeben, bezüglich den Arbeitsstunden pro Woche liegen die Frauen des Cluster 1 in der Mitte. Frauen die dem Cluster 2 zugeordnet werden, arbeiten am meisten, fühlen sich am meisten belastet und erreichen im FLZ wie auch im FLL den geringsten Zufriedenheitswert. Das Cluster 3 setzt sich aus Frauen zusammen, die am wenigsten arbeiten, in beiden Zufriedenheitswerten und im Belastungsteil zwischen den Werten der beiden anderen Cluster liegen. Am vorteilhaftesten scheint also das Cluster 1 zu sein, in dem die Frauen durchschnittlich 29,183 Stunden pro Woche arbeiten.

**Tabelle 28: Deskriptive Statistik - 3 Cluster**

	Cluster	N	M	S	Min.	Max.
Arbeitsstunden pro Woche	1	41	29,183	9,072	10,0	45,0
	2	11	31,545	10,014	20,0	50,0
	3	7	18,857	5,178	8,0	25,0
	Gesamt	59	28,398	9,493	8,0	50,0
FLZ-Gesamtzufriedenheit	1	41	38,90	4,302	25	47
	2	11	30,75	5,896	20	37
	3	7	35,36	2,711	32	38
	Gesamt	59	36,96	5,458	20	47
FLL-Gesamtzufriedenheit	1	41	40,71	8,661	24	66
	2	11	-1,82	10,989	-20	14
	3	7	17,43	4,826	10	25
	Gesamt	59	30,02	19,159	-20	66
Gesamtbelastung	1	41	22,12	3,783	15	31
	2	11	19,82	2,994	15	25

	3	7	22,00	3,830	17	28
	Gesamt	59	21,68	3,707	15	31

Die Tabelle 29 enthält die statistischen Kennwerte der Varianzanalyse. Die drei Cluster unterscheiden sich im FLZ-Gesamtzufriedenheitswert, FLL-Gesamtzufriedenheitswert und hinsichtlich der Arbeitsstunden der Mutter pro Woche signifikant voneinander. Um genauere Aussagen über die Gruppenunterschiede machen zu können, wurde der Post-hoc-Test nach Bonferroni angewendet. Demnach unterscheiden sich bezüglich der Arbeitsstunden pro Woche die Cluster 1 und 3, sowie 2 und 3 signifikant voneinander. Im FLZ-Gesamtzufriedenheitswert unterscheiden sich die Cluster 1 und 2 signifikant voneinander und in der FLL-Gesamtzufriedenheit unterscheiden sich alle 3 Cluster signifikant voneinander.

**Tabelle 29: Varianzanalyse**

	<b>df</b>	<b>F</b>	<b>Signifikanz</b>
FLZ-Gesamtzufriedenheit	2	14,744	0,000
FLL-Gesamtzufriedenheit	2	109,114	0,000
Arbeitsstunden/Woche	2	4,848	0,011

Die Tabelle 30 zeigt die statistischen Kennwerte des Kruskal-Wallis-Tests. Demnach unterscheiden sich die drei Cluster in der Gesamtbelastung nur tendenziell voneinander.

**Tabelle 30: Kruskal-Wallis-Test**

	<b>Gesamtbelastungswert</b>
Chi-Quadrat	3,312
df	2
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	0,191

## 9.4.2 Unterschiede in den Ergebnissen des VBV bzw. WET in den drei Zufriedenheitsclustern

Um Unterschiede bezüglich der sozio-emotionalen Entwicklung in den drei Zufriedenheitsclustern aufzudecken, wurde eine Varianzanalyse gerechnet. Die Kennwerte dazu sowie die Mittelwerte sind in Tabelle 31 dargestellt. Die drei Zufriedenheitscluster unterscheiden sich nicht signifikant hinsichtlich der sozio-emotionalen Entwicklung. Anhand der Mittelwerte sind lediglich leichte Tendenzen zu beobachten. Die Kinder des Cluster 1 haben die höchsten Werte im WET – Fotoalbum. Kinder, die anhand ihrer Mütter dem Cluster 2 zugeordnet wurden, erzielten die geringsten Werte im oppositionell-aggressiven Verhalten und in der Hyperaktivität, sie zeigten jedoch am meisten emotionale Auffälligkeiten. Am wenigsten sozial-emotionales Verhalten zeigten die Kinder des Cluster 3.

**Tabelle 31: Mittelwertsvergleich – Varianzanalyse - 3 Zufriedenheitstypen**

		N	M	SD	df	F	p
C-Wert Fotoalbum	1	28	4,82	2,178			
	2	6	6,17	2,041			
	3	4	4,25	0,500			
	Gesamt	38	4,97	2,086			
C-Wert Elternfragebogen	1	41	5,44	2,314			
	2	11	5,55	3,012			
	3	7	5,71	2,984			
	Gesamt	59	5,49	2,487			
Stanine Wert Oppositionell-aggressives Verhalten	1	41	5,46	1,502			
	2	11	4,91	2,427			
	3	7	5,57	1,134			

	Gesamt	59	5,37	1,660	2	0,532	0,591
Stanine Wert Sozial-emotionales Verhalten	1	41	5,61	2,011			
	2	11	5,00	2,408			
	3	7	4,71	1,113			
	Gesamt	59	5,39	2,009	2	0,844	0,435
Stanine Wert Hyperaktivität Spieldauer versus	1	41	5,17	1,626			
	2	11	4,82	2,136			
	3	7	5,57	0,976			
	Gesamt	59	5,15	1,695	2	0,440	0,646
Stanine Wert Emotionale Auffälligkeiten	1	41	5,37	1,639			
	2	11	6,36	1,748			
	3	7	5,57	1,512			
	Gesamt	59	5,58	1,663	2	1,593	0,212

## 10 Diskussion

Im Rahmen dieser Arbeit sollte die Zufriedenheit berufstätiger Mütter in Wien und die sozio-emotionale Entwicklung ihrer drei- bis sechsjährigen Kinder dargestellt werden. Schließlich sollte geklärt werden, ob Unterschiede in der Zufriedenheit der Mütter, Auswirkungen auf die sozio-emotionale Entwicklung ihrer Kinder haben.

Da die Datenerhebung in drei Phasen erfolgte, ergaben sich drei Teilstichproben. Um mögliche systematische Kategorienkombinationen zu identifizieren, die die weiteren Ergebnisse verzerrt hätten, waren diesbezügliche Überprüfungen notwendig. Es konnten allerdings keine signifikanten Unterschiede in soziodemographischen Daten, Zufriedenheitswerten oder der sozio-emotionalen Entwicklung gefunden werden. Die Entscheidung für oder gegen die weitere Teilnahme an der Untersuchung, hat folglich keine systematischen Einflüsse auf die Ergebnisse.

Daher wurde für alle weiteren Berechnungen die Stichprobe herangezogen, die sich aus Daten zur mütterlichen Zufriedenheit und zur sozio-emotionalen Entwicklung der Kinder zusammensetzt. In der vorliegenden Stichprobe ist der Gesamtzufriedenheitswert normalverteilt. Hinsichtlich der Variablen Alter, Arbeitsstunden/Woche und Bildung unterschieden sich die verschiedenen Kategorien nicht in der Zufriedenheit. Jedoch konnten signifikante Unterschiede in der Zufriedenheit in den unterschiedlichen Berufskategorien festgestellt werden. Die Facharbeiterinnen gaben höhere Zufriedenheit an, als Hilfsarbeiterinnen. Dies erscheint plausibel, wenn man bedenkt, dass Facharbeiterinnen in der Regel mehr verdienen, anregenderen Tätigkeiten nachgehen und mehr Anerkennung durch die Gesellschaft erfahren. Das sind auch Faktoren die als wesentliche Motive für einen beruflichen Wiedereinstieg von Müttern gelten (Hofer, 1992; Seehausen, 1995; Klugger, 1996).

Es ergaben sich Interkorrelationen einzelner Variablen. Je weniger Arbeitsstunden die Mutter pro Woche hat und umso älter sie ist, desto seltener empfindet sie ein schlechtes Gewissen aufgrund ihrer Berufstätigkeit, was wiederum mit einer

höheren Gesamtzufriedenheit zusammenhängt. Ist die Mutter unzufrieden mit dem Zeitausmaß zur aktiven Beschäftigung mit ihrem Kind, hat sie öfter ein schlechtes Gewissen und glaubt, ihr Kind ist durch ihre Berufstätigkeit belastet. Diese Interkorrelationen sind in sich schlüssig, denn dass eine Frau, die mit dem Zeitausmaß das ihr für die Beschäftigung mit ihrem Kind bleibt zufrieden ist und wenig Zeit außer Haus verbringt, weniger Schuldgefühle gegenüber dem Kind empfindet ist nachvollziehbar.

Stellt die Betreuungssituation des Kindes eine Belastung dar, wird die Belastung durch die Vereinbarkeit von Familie und Beruf und die Belastung des Kindes höher eingeschätzt. Dies unterstreicht die Wichtigkeit von qualitativ hochwertigen und flexiblen Kinderbetreuungsplätzen.

Geschlechtsunterschiede werden in der Literatur häufig in ähnlicher Richtung beschrieben. Wie auch Huston et al. (2005) feststellten, zeigen Mädchen mehr sozial-emotionale Kompetenz und Buben mehr externes Problemverhalten. In der vorliegenden Arbeit, konnten diese Geschlechtsunterschiede nicht repliziert werden. Auch wenn Mädchen tendenziell besser im Erkennen mimischer Gefühlsausdrücke waren, eine bessere sozial-emotionale Kompetenz aufwiesen und mehr emotionale Auffälligkeiten zeigten. Tendenzen im aggressiven und hyperaktiven Verhalten ließen sich nicht beobachten. Eine Ausnahme stellt die Selbständigkeit dar, hier wurden Mädchen signifikant selbständiger eingeschätzt. Zudem wurden Geschwisterkinder selbständiger beurteilt als Einzelkinder. Wahrscheinlich ist das eine Notwendigkeit, da die Eltern auf die Selbständigkeit der älteren Kinder angewiesen sind, um sich den Kleinen widmen zu können.

Um Zufriedenheitstypen zu identifizieren wurde eine Clusteranalyse durchgeführt und drei Cluster berufstätiger Mütter gebildet. Cluster 1 beinhaltet Frauen, die die höchsten Zufriedenheitswerte im FLZ und FLL haben und die geringste Belastung angeben und durchschnittlich 29 Stunden/Woche arbeiten. Frauen des Cluster 2 erreichen die niedrigsten Zufriedenheitswerte, sowie die höchste Belastung und arbeiten im Mittel 32 Stunden/Woche. Das Cluster 3 umfasst Frauen die am wenigsten arbeiten durchschnittlich 18 Stunden/Woche und in den

Zufriedenheitswerten und im Belastungswert zwischen den beiden anderen Clustern liegen. Demnach sind Frauen die im Mittel 29 Stunden/Woche arbeiten am unbelastetsten und auch am zufriedendsten.

Auch Jooß-Mayer (2007) meint, teilzeitbeschäftigte Frauen sind zufriedener als vollbeschäftigte.

Die Rollenvielfalt der Frauen kann sowohl einen Konflikt (Hugehes et al., 1988) als auch eine Ressource (Höpflinger et al. 1991; Abele, 2001) für die berufstätigen Mütter darstellen. Möglicherweise können gerade die Frauen, die im Mittel 29 Stunden/Woche arbeiten, ihre verschiedenen Rollen gut vereinen und diese Rollenvielfalt als Ressource nutzen. Wohingegen Frauen mit den meisten Arbeitsstunden vermutlich mit der Rollenvielfalt überfordert sind und daher die größte Belastung erleben und am unzufriedensten sind.

Zeigen nun aber die Kinder Unterschiede in ihrer sozio-emotionalen Entwicklung in Abhängigkeit von der Clusterzugehörigkeit ihrer Mutter?

In der Literatur herrscht nach wie vor Uneinigkeit über die Auswirkungen der mütterlichen Berufstätigkeit auf die sozio-emotionale Entwicklung der Kinder. Da jedoch der Erwerbsstatus per se keine Auswirkungen zu haben scheint, wurden in vielen Studien unterschiedliche Einflussfaktoren untersucht. Einflussfaktoren wie: Beschäftigungsausmaß, Arbeitsbedingungen, Zeitpunkt des Wiedereinstiegs, Art der Kinderbetreuung und Interaktion mit dem Kind. Den Auswirkungen der Zufriedenheit der Mütter auf die kindliche Entwicklung wurde jedoch in keiner Studie explizit nachgegangen. Obwohl es Hinweise darauf gibt, dass dieser Faktor eine Rolle spielen könnte. Beispielsweise stellten Gottfried und Gottfried (2006) bei den Kindern weniger Verhaltensprobleme fest, wenn die Mutter eine positive Einstellung zu den beiden Rollen Beruf und Familie hat. Diese positive Einstellung wird durch Flexibilität im Job und weniger Arbeitsstunden gefördert. Parcel und Menaghan (1994b) postulieren positive Effekte mütterlicher Berufstätigkeit auf die kindliche Entwicklung, wenn sie nicht mehr als 20/Woche arbeiten, keine Rollenkonflikte, eine gute Beziehung zum Partner und Kind haben und sich der Vater an der Erziehung beteiligt. Estes (2004) stellte fest, dass

familienfreundliche Arbeitsplätze indirekt über das Wohlbefinden der Mutter auch mit einer besseren sozio-emotionalen Entwicklung der Kinder verbunden sind.

In der vorliegenden Studie haben die drei Zufriedenheitstypen, Kinder die sich nicht signifikant in ihrer sozio-emotionalen Entwicklung unterscheiden. Die Kombination der Zufriedenheit bzw. Belastung und dem Ausmaß der Berufstätigkeit der Mütter hat demnach keine Auswirkungen auf die sozio-emotionale Entwicklung von Drei- bis Sechsjährigen.

In der Literatur wird der Interaktion in der Familie für die emotionale Kompetenz der Kinder eine wichtige Rolle zugeschrieben (Saarni, 2002; Petermann & Wiedebusch, 2003). Ein positives Modellverhalten und eine erklärende Emotionssprache sind förderliche Faktoren (Denham et al., 1994, 1997). Zu erwarten wäre, dass zufriedene und unbelastete Mütter auch in einer förderlichen Art und Weise mit ihrem Kind interagieren und deren Kinder dadurch Vorteile in ihrer sozio-emotionalen Entwicklung aufweisen. In dieser Studie konnte lediglich ein tendenzieller Vorteil in der Skala sozial-emotionale Kompetenz bei diesen Kindern (Cluster 1) beobachtet werden.

Anhand der Mittelwerte können nur leichte Tendenzen beschrieben werden. Cluster 2 beinhaltet Kinder, die die höchsten Werte im WET – Fotoalbum erlangten, am wenigsten oppositionell-aggressives Verhalten und Hyperaktivität, jedoch am meisten emotionale Auffälligkeiten zeigten. Diese Tendenzen lassen sich nur teilweise in die bestehenden Forschungsergebnisse integrieren. Denn nach Schmidt et al. (2002) hängt ein höheres Stresslevel in der Familie (aus Sicht der Mutter) sowohl mit mehr Ängstlichkeit, als auch mehr aggressivem Verhalten der Kinder zusammen. In der Studie von Denham et al. (1994) erreichten Kinder, deren Mütter mehr Ärger zeigten, das geringste Emotionsverständnis. Mütter, die Emotionen erklären hatten Kinder mit besserem Emotionsverständnis. Die beobachtete Tendenz, wonach Kinder der vorliegenden Studie ein besseres Emotionsverständnis haben, erscheint daher als sehr unschlussig und wird als nicht relevant angesehen. Die emotionalen Auffälligkeiten der Kinder, deren Mütter unzufrieden sind und belastet sind, könnten einen Hinweis auf die Auswirkungen der Zufriedenheit der Mutter darstellen. Dahingehend, dass sich

mütterliche Unzufriedenheit nicht in Form von externalem Problemverhalten wie Aggression und Hyperaktivität auswirkt, wohl aber auf internes Problemverhalten wie soziale Unsicherheit und Ängstlichkeit. In weiterer Forschung wäre es interessant diesen Hinweis aufzugreifen und weiterzuverfolgen. Möglicherweise unterscheidet sich der Erziehungsstil zufriedener und unzufriedener Mütter, der ja eine wichtige Rolle in der kindlichen Entwicklung spielt.

Am wenigsten sozial-emotionale Kompetenz und den geringsten Wert im WET – Fotoalbum zeigten die Kinder aus Cluster 3.

Auch wenn kein genereller Konsens über die Auswirkungen mütterlicher Berufstätigkeit und Zufriedenheit auf die kindliche Entwicklung besteht, werden interessante Hinweise und Aspekte sichtbar. Eine Teilzeitbeschäftigung (ca. 29 Std./Woche) stellte sich förderlich für die Zufriedenheit heraus. Diese Arbeit lieferte lediglich tendenzielle Hinweise auf eine unterschiedliche kindliche Entwicklung. Diese Hinweise sollten in weiterer Forschung verfolgt werden. Dabei wäre eine größere Stichprobe wünschenswert. Genauere Beachtung könnten dabei die Arbeitsbedingungen, wie: Flexibilität, Unterstützung, ungewöhnliche Arbeitszeiten usw. erhalten. Um die Erhebung zu erleichtern, könnte der Zufriedenheitsbogen verkürzt werden und die Erhebung lediglich in 2 Schritten, anstatt drei durchgeführt werden. Da in der Literatur der sozioökonomische Status immer wieder als beeinflussende Variable angeführt wird, könnte eine Untersuchung in einem breiteren Spektrum sinnvoll sein. Da diese Untersuchung mit Kindern aus Privatkindergärten durchgeführt wurde, kann man auf einen mittleren bis hohen sozioökonomischen Status schließen. Eventuell wurden die Effekte der Zufriedenheit in dieser Stichprobe dadurch nicht sichtbar. Damit die Rollenvielfalt von Müttern als Ressource genutzt, anstelle einer Belastung erlebt werden kann, kann v. a. die Politik und Wirtschaft ihren Beitrag leisten. Denn eine Bereitstellung von genügend qualitativ guten Kinderbetreuungsmöglichkeiten, sowie familienfreundlichen Arbeitsplätzen verringert die Belastung bei den Müttern und diese können in positiverer Form

mit ihren Kindern interagieren, was wiederum einer positiven sozio-emotionalen Entwicklung förderlich ist.

## 11 Literaturverzeichnis

- Abele, A. E. (2001). Rollenvielfalt von Frauen – Einfluss auf psychische Gesundheit und Wohlbefinden. In A. Franke & A. Kämmerer (Hrsg.), *Klinische Psychologie der Frau. Ein Lehrbuch* (S. 559-575). Göttingen: Hogrefe-Verlag.
- Bakker, A. B., Demerouti, E. & Dollard, M. F. (2008). How job demands affect partners' experience of exhaustion: integrating work-family conflict and crossover theory. *Journal of Applied Psychology*, 93, 901-911.
- Barglow, P., Contreras, J., Kavesh, L. & Vaughn, B. E. (1998). Development follow-up of 6-7 year old children of mothers employed during their infancies. *Child Psychiatry and Human Development*, 29, 3-20.
- Baydar, N. & Brooks-Gunn, J. (1991). Effects of maternal employment and child-care arrangements on preschoolers' cognitive and behavioural outcomes: evidence from the children of the national longitudinal survey of youth. *Developmental Psychology*, 27, 932-945.
- Beck-Gernsheim, E. (1992). Anspruch und Wirklichkeit – Zum Wandel der Geschlechterrollen in der Familie. In K. A. Schneewind & L. von Rosenstiel (Hrsg.), *Wandel der Familie* (S. 37-47). Göttingen: Hogrefe-Verlag.
- Belsky, J. (1988). The effects' of infant day care reconsidered. *Early Childhood Research Quarterly*, 3, 235-272.
- Belsky, J. & Eggebeen, D. (1991). Early and extensive maternal employment and young children's socioemotional development: Children of the National

- Longitudinal Survey of Youth. *Journal of Marriage and the Family*, 53, 1083-1110.
- Berger, L. M., Hill, J. & Waldfogel, J. (2005). Maternity leave, early maternal employment and child health and development in the US. *The Economic Journal*, 115, 29-47.
- Bianchi, S. M. (2000). Maternal employment and time with children: dramatic change or surprising continuity? *Demography*, 37, 401-414.
- Blair, R. & Coles, M. (2000). Expression recognition and behavioural problems in early adolescence. *Cognitive Development*, 15, 421-434.
- Borchert, H. & Collatz, J. (1992). Empirische Analysen zu weiblichen Lebenssituationen und Gesundheit. In L. Brüderl & B. Paetzold (Hrsg.), *Frauenleben zwischen Beruf und Familie. Psychozoziale Konsequenzen für Persönlichkeit und Gesundheit* (S. 189-209). Weinheim, München: Juventa.
- Brake, A. (2008). Der Wandel familialen Zusammenlebens und seine Bedeutung für die (schulischen) Bildungsbiographien der Kinder. In C. Rohlf, M. Harring & C. Palentien (Hrsg.) *Kompetenz Bildung. Soziale, emotionale und kommunikative Kompetenzen von Kindern und Jugendlichen* (S. 95-126). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bruggemann, A., Groskurth, P. & Ulich, E. (1975). *Arbeitszufriedenheit*. Bern: Verlag Hans Huber.
- Brunner, E., Alexandrowicz, R. W. A. & Mayring, P. A. E. (2004). Geschlechtsspezifische Disparitäten aus der Sicht der Frauen. In Referat für Frauen und Gleichbehandlung Amt der Kärntner Landesregierung (Hrsg.). *Kärntner Genderstudie. Geschlechterverhältnisse und*

*geschlechtstypische Disparitäten* (S. 33-58). Klagenfurt: Referat für Frauen und Gleichbehandlung.

Casper, W. J., Martin, J. A., Beffardi, L. C. & Erdwins, C. J. (2002). Work-family conflict, perceived organizational support, and organizational commitment among employed mothers. *Journal of Occupational Health Psychology*, 7, 99-108.

Chase-Lansdale, P. L., Moffitt, R. A., Lohman, B. J., Cherlin, A. J., Coley, R. L., Pittman, L. D., Roff, J. & Votruba-Drzal, E. (2003). Mothers' transitions from welfare to work and the well-being of preschoolers and adolescents. [online]. URL: <http://www.sciencemag.org/cgi/content/abstract/299/5612/1548> [19.10.09].

Christen, M., Iyer, G. & Soberman, D. (2006). Job satisfaction, job performance, and effort: A reexamination using agency theory. *Journal of Marketing*, 70, 137-150.

Crockenberg, S. & Litman, C. (1991). Effects of Maternal Employment on Maternal and Two-Year-Old Child Behavior. *Child Development*, 62, 930-953.

Daniel, S. S., Grzywacz, J.G., Leerkes, E., Tucker, J. & Han, W.-J. (2009). Nonstandard maternal work schedules during infancy: Implications for children's early behavior problems. *Infant Behavior Development*, 33, 195-207.

De Boer, H. (2008). Bildung sozialer, emotionaler und kommunikativer Kompetenzen: ein komplexer Prozess. In C. Rohlf, M. Harring & C. Palentien (Hrsg.) *Kompetenz Bildung. Soziale, emotionale und*

*kommunikative Kompetenzen von Kindern und Jugendlichen* (S. 19-34).  
Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Dearing, E., Mc Cartney, K. & Taylor, B. (2006). Within – child associations between family income and externalizing and internalizing problems. *Developmental Psychology*, 42, 237-252.

Denham, S. A. & Couchoud, E. A. (1990). Young preschoolers`understanding of emotions[online]. URL:  
<http://web.ebscohost.com/ehost/delivery?vid=36&hid=101&sid=3a3b5411-7932-4b6...>[08.01.09].

Denham, S. A., Zoller, D. & Couchoud, E. A. (1994). Socialization of preschoolers`emotion understanding. *Developmental Psychology*, 30, 928-936.

Denham, S. A., Mitchell-Copeland, J., Strandberg, K., Auerbach, S. & Blair, K. (1997). Parental contributions to preschoolers`emotional competence: Direct and indirect effects. *Motivation and Emotion*, 21, 65-86.

Denham, S. A., Caverly, S., Schmidt, M., Blair, K., De Mulder, E., Caal, S., Hamada, H. & Mason, T. (2002). Preschool understanding of emotions: contributions to classroom anger and aggression. *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 43, 901-916.

Denham, S. A., Blair, K. A., De Mulder, E., Levitas, J., Sawyer, K., Auerbach-Major, S. & Queenan, P. (2003). Preschool emotional competence: Pathway to social competence? *Child Development*, 74, 238-556.

Döpfner, M., Berner, W., Fleischmann, T. & Schmidt, M. (1993). *Verhaltensbeurteilungsbogen für Vorschulkinder*. Weinheim: Beltz Test GmbH.

- Dunifon, R., Kalil, A. & Bajracharya, A. (2005). Maternal working conditions and child well-being in welfare-leaving families. *Developmental Psychology*, 41, 851-859.
- Dunifon, R., Kalil, A. & Danzinger, S. K. (2003). Maternal work behavior under welfare reform: How does the transition from welfare to work affect child development? *Children and Youth Services Review*, 25, 55-82.
- Elvin-Nowak, Y. (1999). The meaning of guilt: A phenomenological description of employed mothers' experiences of guilt. *Scandinavian Journal of Psychology*, 40, 73-83.
- Epps, S. R. & Huston, A. C. (2007). Effects of a poverty intervention policy demonstration on parenting and child behaviour: A test of the direction of effects. *Social Science Quarterly*, 88, 344-365.
- Erel, O., Oberman, Y. & Yirmiya, N. (2000). Maternal versus nonmaternal care and seven domains of children's development. *Psychological Bulletin*, 126 (5) 727-747.
- Estes, S. B. (2004). How are family-responsive workplace arrangements family friendly? Employer accommodations, parenting, and children's socioemotional well-being. *The Sociological Quarterly*, 45, 637-661.
- Everwein, S. (1992). *Lebenszufriedenheit bei Frauen*. Münster: Waxmann Verlag.
- Fahrenberg, J., Myrtek, M., Schumacher, J. & Brähler, E. (2000). *Fragebogen zur Lebenszufriedenheit*. Göttingen: Hogrefe.
- Ford, M. T., Heinen, B. A., & Langkamer, K. L. (2007). Work and family satisfaction and conflict: A meta-analysis of cross-domain relations. *Journal of Applied Psychology*, 92, 57-80.

- Friedlmeier, W. (1999). Emotionsregulation in der Kindheit. In W. Friedlmeier & M. Holodynski (Hrsg.), *Emotionale Entwicklung. Funktion, Regulation und soziokultureller Kontext von Emotionen* (S. 197-218). Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag.
- Fthenakis, W. (2008). Vorschulischer Bereich unterfinanziert. *Der Standard*, 10.11.2008, 6.
- Gavranidou, M. (1999). Frauenerwerbsbeteiligung und Wohlbefinden. In E. Brähler & H. Felder (Hrsg.), *Weiblichkeit, Männlichkeit und Gesundheit. Medizinpsychologische und psychosomatische Untersuchungen* (S. 121-138). Opladen: Westdeutscher Verlag GmbH.
- Goldberg, W. A., Greenberger, E. & Nagel, S. K. (1996). Employment and achievement: Mothers' work involvement in relation to children's achievement behaviors and mothers' parenting behaviors. *Child Development*, 67, 1512-1527.
- Gottfried, A. E., Gottfried, A. W. & Bathurst, K. (1988). Maternal employment, family environment, and children's development: Infancy through the school years. In A. E. Gottfried & A. W. Gottfried (Eds.), *Maternal employment and children's development* (p. 11-58). New York: Plenum Press.
- Gottfried, A. E. & Gottfried, A. W. (2006). A long-term investigation of the role of maternal and dual earner employment in children's development. *The American Behavioral Scientist*, 49, 1310-1327.
- Gürsoy, F. & Biçakçı, M. Y. (2007). A comparison of parental attitude perceptions in children of working and nonworking mothers. *Social Behavior and Personality*, 35, 693-706.

- Guserl, T. (1999). Aggressivität von Kindern und ihr Zusammenhang mit der Berufstätigkeit von Müttern. *Psychologie in Österreich*, 99, 7-11.
- Harvey, E. (1999). Short-term and long-term effects of early parental employment on children of the National Longitudinal Survey of Youth. *Developmental Psychology*, 35, 445-459.
- Haslinglehner, U. (2003). *Selbstwert, Lebenszufriedenheit und Partnerschaftszufriedenheit von berufstätigen und nicht berufstätigen Müttern*. Unveröff. Dipl. Arbeit, Universität, Wien.
- Hill, H. D. & Morris, P. (2008). Welfare policies and very young children: Experimental data on stage-environment fit. *Developmental Psychology*, 44, 1557-1571.
- Hill, J. L., Waldfogel, G. Brooks-Gunn, J. & Han, W.-J. (2005). Maternal employment and child development: A fresh look using newer methods. *Developmental Psychology*, 41, 833-850.
- Hofer, M. (1992). Familie und Arbeit. In M. Hofer, E. Klein-Allermann & P. Noack (Hrsg.), *Familienbeziehungen. Eltern und Kinder in der Entwicklung* (S. 55-81). Göttingen: Hogrefe.
- Hoffman, L. W. (2002). Berufstätigkeit von Müttern: Folgen für die Kinder. In W. E. Fthenakis & M. Textor (Hrsg.), *Mutterschaft, Vaterschaft* (S. 63-80). Weinheim: Beltz Verlag.
- Hoffman, L. W. & Youngblade, L. M. (1999). *Mothers at Work. Effects on Children`s Well-being*. Cambridge: University Press.

- Höpflinger, F., Charles, M. & Debrunner, A. (1991). *Familienleben und Berufsarbeit. Zum Wechselverhältnis zweier Lebensbereiche*. Zürich: Seismo Verlag.
- Howes, C. & Stewart, P. (1987). Child's play with adults, toys, and peers: An examination of family and child-care influences. *Developmental Psychology*, 23, 423-430.
- Hughes, D. & Galinsky, E. (1988). Balancing work and family lives. In A. E. Gottfried & A. W. Gottfried (Eds.), *Maternal employment and children's development* (p. 233-268). New York: Plenum Press.
- Hughes, C., White, A., Sharpen, J. & Dunn, J. (2000). Antisocial, angry, and unsympathetic: "Hard – to – manage" preschoolers' peer problems and possible cognitive influences. *Journal of Child Psychology and Psychiatric*, 41, 169-179.
- Hughes, E. L. & Parkes, K. R. (2007). Work hours and well-being: The roles of work-time control and work-family interference. *Work & Stress*, 21, 264-278.
- Huston, A. C., Duncan, G. J., Mc Loyd, V. C., Crosby, D. A., Ripke, N., Weisner, T. S. & Eldred, C. A. (2005). Impacts on children of a policy to promote employment and reduce poverty for low-income parents: New hope after 5 years. *Developmental Psychology*, 41, 902-918.
- Izard, C., Fine, S., Schultz, D., Mostow, A., Ackermann, B. & Youngstrom E. (2001). Emotion knowledge as a predictor of social behaviour and academic competence in children at risk. *Psychological Science*, 12, 18-23.

- Janke, B. (2002). *Entwicklung des Emotionswissens bei Kindern*. Göttingen: Hogrefe.
- Jones, B. L., Scoville, D. P., Hill, E. J., Childs, G., Leishman, J. M. & Nally, K. S. (2008). Perceived versus used workplace flexibility in Singapore: Predicting work-family fit. *Journal of Family Psychology, 22*, 774-783.
- Jooß-Mayer, S. (2007). *Beruflicher Wiedereinstieg in Teilzeit. Wertvorstellungen, Motivation und Zufriedenheit teilzeitbeschäftigter Frauen aus psychologischer Sicht*. Saarbrücken: VDM Verlag.
- Joshi, P. & Bogen, K. (2007). Nonstandard schedules and young children's behavioral outcomes among working low-income families. *Journal of Marriage and Family, 69*, 139-156.
- Judge, T. A., Bono, J. E., Erez, A. & Locke, E. A. (2005). Core self-evaluations and job and life satisfaction: The role of self-concordance und goal attainment. *Journal of Applied Psychology, 90*, 257-268.
- Judge, T. A., Ilies, R. & Scott, B. A. (2006). Work-fmily conflict and emotions: effects at work and at home. *Personnel Psychology, 59*, 779-814.
- Kaindl, M. & Dörfler, S. (2007). Einstellungen zum Erwerbsverhalten von Müttern. Die Sichtweisen von Müttern, Frauenreferentinnen und Frauenorganisationen [online].URL: [http://131.130.67.132/ftp/projekte/wp\\_66\\_wertestudie/wp\\_66\\_wertestudie.pdf](http://131.130.67.132/ftp/projekte/wp_66_wertestudie/wp_66_wertestudie.pdf) [23.01.08].
- Kamolz, K. (2008). Mutterrolle rückwärts. *Profil, 20*, 73-80.
- Kampichler, F. (1995). Vereinbarkeit von Familie und Beruf. *Kremser Protokolle – Familie-Kinder und Berufstätigkeit ÖVP-NÖ, 1*, 37-40.

- Kapella, O. & Rille-Pfeiffer, C. (2007). Einstellungen und Werthaltungen zu Themen der Vereinbarkeit von Familie und Erwerb. Deskriptive Ergebnisse einer Einstellungs- und Wertestudie zu Mutter- und Vaterrolle, Kinderbetreuung und Erwerbstätigkeit der Frau [online]. URL: [http://www.oif.ac.at/aktuell/wp\\_66\\_wertestudie.pdf](http://www.oif.ac.at/aktuell/wp_66_wertestudie.pdf) [23.01.08].
- Kastner-Koller, U. & Deimann, P. (2002). *Wiener Entwicklungstest* (2. überarbeitete und neu normierte Aufl.). Göttingen: Hogrefe.
- Klepp, D. (2003). *Lebenssituation und subjektive Lebensqualität von Frauen mit Kindern im Alter von 0-6 Jahren*. Unveröff. Dipl. Arbeit, Universität, Wien.
- Klugger, U. (1996). *Die berufliche und familiäre Rolle der Frau nach der Karenz. Eine vergleichende Untersuchung von erwerbstätigen und nichterwerbstätigen Frauen bezüglich familiärer Arbeitsteilung, Partnerschaft und Einstellung zur Elternschaft*. Unveröff. Dipl. Arbeit, Universität, Wien.
- Kraak, B. & Nord-Rüdiger, D. (1989). *Fragebogen zu Lebenszielen und zur Lebenszufriedenheit*. Göttingen: Hogrefe.
- Kupsch, M. (2006). *Vereinbarkeit von Familie und Beruf in Europa. Auswirkungen beruflicher und familiärer Stressoren und Ressourcen in Doppelverdienerhaushalten mit jungen Kindern auf die Konfliktübertragung zwischen Familie und Beruf sowie die individuelle Symptombelastung*. Hamburg: Verlag Dr. Kovač.
- Kurz, K. (1998). *Das Erwerbsverhalten von Frauen in der intensiven Familienphase. Ein Vergleich zwischen Müttern in der Bundesrepublik Deutschland und den USA*. Opladen: Leske + Budrich.

- Leach, P., Barnes, J., Nichols, M., Goldin, J., Stein, A., Sylva, K., Malmberg, L.-E. & the FCC team. (2006). Child care before 6 months of age: a qualitative study of mothers' decisions and feelings about employment and non-maternal care. *Infant and Child Development, 15*, 471-502.
- Livingston, B. A. & Judge, T. A. (2008). Emotional responses to work-family conflict: An examination of gender role orientation among working men and women. *Journal of Applied Psychology, 93*, 207-216.
- Lu, L., Chang, Kao, S.-F., Chang, T.-T., Wu, H.-P. & Cooper, C. L. (2008). Work/family demands, work flexibility, work/family conflict, and their consequences at work: a national probability sample in Taiwan. *International Journal of Stress Management, 15*, 1-21.
- Major, V. S., Klein, K. J. & Ehrhart, M. G. (2002). Work time, work interference with family, and psychological distress. *Journal of Applied Psychology, 87*, 427-436.
- Makovec, C. M.-L. (2004). *Mütterliche Berufstätigkeit und die Entwicklung von Kindergartenkindern*. Unveröff. Dipl. Arbeit, Universität, Wien.
- Mayer, M. (2000). Wiedereinstieg von Frauen in das Berufsleben. In H. Werneck & S. Rohrer-Werneck (Hrsg.), *Psychologie der Familie. Theorien, Konzepte, Anwendungen* (S. 270-276). Wien: WUV-Universitätsverlag.
- Mayring, P. (1987). Subjektives Wohlbefinden im Alter. Stand der Forschung und theoretischen Weiterentwicklung. *Zeitschrift für Gerontologie, 20*, 367-376.
- Martire, L. M., Stephens, M. A. P. & Townsend, A. L. (2000). Centrality of women's multiple roles: beneficial and detrimental consequences for psychological well-being. *Psychology and Aging, 15*, 148-156.

- Menaghan, E. G. & Parcel, T. L. (1991). Determining Children`s Home Environments: The Impact of Maternal Characteristics and Current Occupational and Family Conditions. *Journal of Marriage and the Family*, 53, 417-431.
- Menaghan, E. G. & Parcel, T. L. (1995). Social Sources of Change in Children`s Home Environments: The Effects of Parental Occupational Experiences and Family Conditions. *Journal of Marriage and the Family*, 57, 69-84.
- Minsel, B. (2006). Kindbezogene elterliche Aufgabenteilung und Zufriedenheit während des Übergangs des ersten Kindes in die Grundschule. In M. Endephols-Ulpe & A. Jesse (Hrsg.), *Familie und Beruf – weibliche Lebensperspektiven im Wandel* (S. 103-119). Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Moorehouse, M. J. (1991). Linking Maternal Employment Patterns to Mother-Child Activities and Children`s School Competence. *Developmental Psychology*, 27, 295-303.
- Morris, P. & Michalopoulos, C. (2003). Findings from the self-sufficiency project: effects on children and adolescents of a program that increased employment and income. *Applied Developmental Psychology*, 24, 201-239.
- Neuberger, O. (1990). Arbeitszufriedenheit als Einstellung zur Arbeitssituation. In C. Graf Hoyos, W. Kroeber-Riel, L. von Rosenstiel & B. Strümpel (Hrsg.), *Wirtschaftspsychologie in Grundbegriffen* (S. 137-150). München: Psychologie Verlags Union.
- Neuwirth, N. & Wernhart, G. (2007). Die Entscheidung von Müttern zur Erwerbspartizipation. Institutionelle Rahmenbedingungen, Werthaltungen und Aufteilung der Haushaltsarbeit [online]. URL:

[http://131.130.67.132/ftp/projekte/wp\\_65\\_erwerbspartizipationsentscheidung/wp\\_65\\_erwerbspartizipationsentscheidung.pdf](http://131.130.67.132/ftp/projekte/wp_65_erwerbspartizipationsentscheidung/wp_65_erwerbspartizipationsentscheidung.pdf) [23.01.08].

NICHD Early Child Care Research Network. (2003). Does amount of time spent in child care predict socioemotional adjustment during the transition to kindergarten? *Child Development*, 74, 976-1005.

Nomaguchi, K. M. (2006). Maternal employment, nonparental care, mother-child interactions, and child outcomes during preschool years. *Journal of Marriage and Family*, 68, 1341-1369.

Oerter, R. (2008). Kindheit. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (6. vollständig überarbeitete Auflage) (S. 225-270). Weinheim: Beltz Verlag.

Parcel, T. L. & Menaghan, E. G. (1994a). *Parents' jobs and children's lives*. New York: Aldine de Gruyter.

Parcel, T. L. & Menaghan, E. G. (1994b). Early parental work, family social capital, and early childhood outcomes. *The American Journal of Sociology*, 99, 972-1009.

Pearson, Q. M. (2008) Role overload, job satisfaction, leisure satisfaction, and psychological health among employed women. *Journal of Counseling & Development*, 86, 57-63.

Peter, U. (2008). Entwicklung sozial-kommunikativer Kompetenzen. In B. Zollinger (Hrsg.), *Kinder im Vorschulalter* (S. 47-80). Bern: Hauptverlag.

Petermann, F. & Wiedebusch, S. (2003). *Emotionale Kompetenz bei Kindern*. Göttingen: Hogrefe.

- Pfeil, E. (1964). *Die Berufstätigkeit von Müttern. Ehe + Familie. Darf eine Mutter erwerbstätig sein?* (schriftliche Fassung eines Vortrags von Pater David SJ) Wien: Katholischer Familienverband Österreichs.
- Popp, U. (2004). Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Partnerschaft, Haushalt und Kinderbetreuung aus der Sicht Kärntner Mütter und Väter. In Referat für Frauen und Gleichbehandlung Amt der Kärntner Landesregierung (Hrsg.). *Kärntner Genderstudie. Geschlechterverhältnisse und geschlechtstypische Disparitäten* (S. 59-98). Klagenfurt: Referat für Frauen und Gleichbehandlung.
- Reichle, B. & Zahn, F. (2006). „Und sie bewegt sich doch!“ - Aufgabenverteilungen in Partnerschaften verändern sich im Lauf des Familienzyklus. In M. Endephols-Ulpe & A. Jesse (Hrsg.), *Familie und Beruf – weibliche Lebensperspektiven im Wandel* (S. 85-102). Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Reitzner, I. (2000). Beruf-Familie-Freizeit/Zeitbudgeterhebungen. In H. Werneck & S. Rohrer-Werneck (Hrsg.), *Psychologie der Familie. Theorien, Konzepte, Anwendungen* (S. 140-149). Wien: WUV-Universitätsverlag.
- Roggman, L. A., Langlois, J. H. Hubbs-Tait, L. & Rieser-Danner, L. A. (1994). Infant day-care, attachment, and the “file drawer problem”. *Child Development, 65*, 1429-1443.
- Roth, W. M. (2006). *Sozialkompetenz fördern – In Grund- und Sekundarschulen auf humanistisch-psychologischer Basis*. Weinheim: Beltz Verlag.
- Saarni, C. (2002). Die Entwicklung von emotionaler Kompetenz in Beziehungen. In M. Salisch von (Hrsg.), *Emotionale Kompetenz entwickeln. Grundlagen in Kindheit und Jugend* (S. 3-30). Stuttgart: Kohlhammer.

- Schmidt, M., De Mulder, E. K. & Denham, S. A. (2002). Kindergarten social-emotional competence: Developmental predictors and psychosocial implications. *Early Child Development and Care*, 172, 451-462.
- Schmitt, N., Sacco, J. M., Ramey, S., Ramey, C. & Chan, D. (1999). Parental employment, school climate, and children's academic and social development. *Journal of Applied Psychology*, 84, 737-753.
- Schneewind, K. A. (1992). Familien zwischen Rhetorik und Realität: eine familienpsychologische Perspektive. In K. A. Schneewind & L. von Rosenstiel (Hrsg.), *Wandel der Familie* (S. 9-36). Göttingen: Hogrefe-Verlag.
- Schneewind, K. A. (1999). *Familienpsychologie* (2. überarbeitete Auflage). Stuttgart: Kohlhammer.
- Schölmerich, A. & Leyendecker, B. (2008). Elternschaft und Kleinkindbetreuung. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (6. vollständig überarbeitete Auflage) (S. 705-718). Weinheim: Beltz Verlag.
- Schumacher, J., Laubach, W. & Brähler, E. (1995). Wie zufrieden sind wir mit unserem Leben? Sozialdemographische und psychologische Prädiktoren der allgemeinen und bereichsspezifischen Lebenszufriedenheit. *Zeitschrift für Medizinische Psychologie*, 1, 17-26.
- Seehausen, H. (1995). *Familie. Arbeit. Kinderbetreuung. Berufstätige Eltern und ihre Kinder im Konflikt dreieck*. Opladen: Leske + Budrich.
- Sherlock, R. L., Synnes, A. R. & Koehoorn, M. (2008). Working mothers and early childhood outcomes: Lessons from the Canadian National Longitudinal study on children and youth. *Early Human Development*, 84, 237-242.

- Sieverding, M. (1999). Weiblichkeit – Männlichkeit und psychische Gesundheit. In E. Brähler & H. Felder (Hrsg.), *Weiblichkeit, Männlichkeit und Gesundheit. Medizinpsychologische und psychosomatische Untersuchungen* (S. 31-57). Opladen: Westdeutscher Verlag GmbH.
- Statistik Austria (2006). *Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Modul der Arbeitskräfteerhebung 2005*. Wien: Verlag Österreich GmbH.
- Valcour, M. (2007). Work-based resources as moderators of the relationship between work hours and satisfaction with work-family balance. *Journal of Applied Psychology*, 92, 1512-1523.
- Wicki, W. (1997). *Übergänge im Leben der Familie. Veränderungen bewältigen*. Bern, Göttingen, Toronto, Seattle: Huber.
- Wychera, I. (1999). *Wohlbefinden, Stressverarbeitungsstrategien und Soziale Unterstützung bei berufstätigen und nicht berufstätigen Müttern*. Unveröff. Dipl. Arbeit, Universität, Wien.

## **12 Anhang**

### **12.1 Abstract**

Diese Studie gibt Aufschluss über die Zufriedenheit berufstätiger Mütter und die sozio-emotionale Entwicklung ihrer drei- bis sechsjährigen Kinder. Mögliche Unterschiede in der kindlichen sozio-emotionalen Entwicklung der Kinder, in Abhängigkeit der Zufriedenheit der Mütter sollen aufgedeckt werden. Die Zufriedenheit wurde mittels FLZ und FLL in gekürzter Form erhoben. Selbsterstellte Fragen bilden den Teil zur Erhebung der Belastung der Mütter. Weiters wurde den Müttern der Verhaltensbeurteilungsbogen (3 – 6), sowie der WET – Elternfragebogen zur Einschätzung der Selbständigkeit vorgegeben. Zusätzlich wurde mit 40 Kindern der WET durchgeführt. In den drei gebildeteten Zufriedenheitstypen konnten keine signifikanten Unterschiede, hinsichtlich der kindlichen sozio-emotionalen Entwicklung festgestellt werden. Tendenzen geben Hinweise, dass sich Unzufriedenheit und Belastung der Mütter in Form von internalen Verhaltensproblemen auf die Kinder auswirkt. Mütter, die in der Rollenvielfalt eine Ressource sehen sind zufriedener und haben Kinder mit einer positiveren Entwicklung. Genügend gute Kinderbetreuungsmöglichkeiten und familienfreundliche Arbeitsplätze unterstützen eine gute Vereinbarkeit der Rollen Familie und Beruf.

## 12.2 Instrumente

FAKULTÄT FÜR PSYCHOLOGIE DER UNIVERSITÄT WIEN

Arbeitsbereich Entwicklungspsychologie

Liebiggasse 5, 1010 Wien

Tel.: 01/4277-47806; Fax: 01/4277-47869

---

Ass. Prof. Dr. Pia Deimann (Tel.: 01/427747867, e-mail: [pia.deimann@univie.ac.at](mailto:pia.deimann@univie.ac.at))

Ass. Prof. Dr. Ursula Kastner-Koller (Tel.: 01/427747861, e-mail: [ursula.kastner-koller@univie.ac.at](mailto:ursula.kastner-koller@univie.ac.at))

### Liebe Mütter!

Es gibt zahlreiche Studien, die sich mit berufstätigen Müttern und deren Kindern beschäftigen. Einige kamen zu dem Ergebnis, dass Kinder **berufstätiger Mütter** Entwicklungsvorteile in verschiedenen Bereichen aufweisen. Wir möchten mit einer Studie im Rahmen unseres Projekts „**Entwicklung im Kindergartenalter**“ die Situation in Wien erfassen.

Dazu werden zwei Diplomandinnen, Katharina Brachner und Veronika Zeiner, die Lebenssituation **berufstätiger Mütter** mit Kindern im Kindergartenalter erheben. Dies soll zunächst mittels Fragebogen an einer umfassenden Stichprobe berufstätiger Mütter erfolgen. Wir interessieren uns für Ihre Berufszufriedenheit und Ihr persönliches Empfinden bezüglich der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Da es um Ihr individuelles Erleben geht, gibt es keine falschen oder richtigen Antworten!

Im zweiten Teil der Untersuchung, der später stattfinden wird, möchten wir an einer kleineren Stichprobe auch die Situation der Kindergartenkinder erheben.

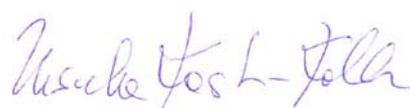
Alle Informationen werden streng vertraulich behandelt und ausschließlich zum Zwecke der Studie verwendet. Die kindercompany hat keinen Zugang zu Ihren ausgefüllten Fragebögen.

**Wir würden uns sehr über Ihre Teilnahme an unserer Untersuchung freuen!**

Mit freundlichen Grüßen



Ass. Prof. Dr. Pia Deimann



Ass. Prof. Dr. Ursula Kastner-Koller

## Fragebogen für die Mutter

code0001

Alter: \_\_\_\_\_

Familienstand:

- ledig
- in Lebensgemeinschaft
- verheiratet
- getrennt
- geschieden
- verwitwet

Höchste abgeschlossene Bildung:

- Pflichtschule
- mittlere berufsbildende Schule (HAS,...)
- Fachhochschule, Pädagogische Akademie
- Universitätsstudium
- Lehre
- Matura

Ich bin:  berufstätig

Arbeitsstunden/Woche \_\_\_\_\_

Berufsausbildung als \_\_\_\_\_

Derzeitig berufstätig als \_\_\_\_\_

Durch meine berufliche Tätigkeit erhoffte ich mir:

- finanzielle Situation verbessern
- Anerkennung in der Gesellschaft
- finanzielle Unabhängigkeit
- abwechslungsreiche Tätigkeit
- Freude am Beruf
- soziale Kontakte
- Selbstbestätigung
- Selbstverwirklichung

Durch meine berufliche Tätigkeit erfüllten sich folgende Wünsche:

- finanzielle Situation verbessern
- Anerkennung in der Gesellschaft
- finanzielle Unabhängigkeit
- abwechslungsreiche Tätigkeit
- Freude am Beruf
- soziale Kontakte
- Selbstbestätigung
- Selbstverwirklichung

Mein soziales Umfeld bewertet meine Berufstätigkeit nach der Karenz:

- positiv
- eher positiv
- eher negativ
- negativ

Ich fühle mich durch meine Berufstätigkeit:

- unbelastet
- eher unbelastet
- eher belastet
- belastet

Ich fühle mich durch den Haushalt:

- unbelastet
- eher unbelastet
- eher belastet
- belastet

Ich fühle mich durch die Kinderbetreuung:

- unbelastet     eher unbelastet     eher belastet     belastet

Mein Kind/meine Kinder fühlen sich (meiner Meinung nach) durch meine Berufstätigkeit:

- unbelastet     eher unbelastet     eher belastet     belastet

Die Vereinbarkeit von Beruf, Familie und Haushalt empfinde ich als:

- unbelastend     eher unbelastend     eher belastend     belastend

Mit der momentanen Zeitaufteilung Familie/Beruf/Freizeit bin ich:

- unzufrieden     eher unzufrieden     eher zufrieden     zufrieden

Ich hätte gerne mehr Zeit für meine Familie:

- nein                     eher nein                     eher ja                     ja

**Bitte beantworten Sie folgende Fragen nur, wenn Sie in einer Lebensgemeinschaft/Ehe leben:**

Mein Partner ist derzeit berufstätig:

- nein                     ja                    Arbeitsstunden/Woche \_\_\_\_\_

Mein Partner bewertet meine Berufstätigkeit nach der Karenz:

- positiv                     eher positiv                     eher negativ                     negativ

Mein Partner sollte mehr Zeit mit dem Kind/den Kindern verbringen:

- nein                     eher nein                     eher ja                     ja

Mein Partner sollte mehr im Haushalt mithelfen:

- nein                     eher nein                     eher ja                     ja

Die Gleichverteilung der Aufgaben im Haushalt zwischen den Partnern ist mir:

- sehr wichtig     wichtig                     weniger wichtig     unwichtig

Die Gleichverteilung der Aufgaben bei der Kinderbetreuung zwischen den Partnern ist mir:

- sehr wichtig     wichtig                     weniger wichtig     unwichtig

Seit ich berufstätig bin, hat sich die Aufteilung der Aufgaben im Haushalt verändert:

- nein                     ja:  
 Partner übernimmt mehr Aufgaben                     Haushaltshilfe  
 Unterstützung durch Familie (Eltern,...)

Kreuzen Sie bitte bei jeder der Feststellungen auf den folgenden Seiten jeweils jene Zahl an, die am ehesten Ihrer Zufriedenheit in Bezug auf die betreffende Feststellung entspricht.

Bitte kreuzen Sie zu jeder Feststellung nur ein Kästchen an.

<b>ARBEIT und BERUF</b>	1 sehr un- zufrieden	2 unzu- frieden	3 eher un- zufrieden	4 weder/ noch	5 eher zu- frieden	6 zu- frieden	7 sehr zu- frieden
Mit meiner Position an meiner Arbeitsstelle bin ich ...							
Wenn ich daran denke, wie sicher mir meine berufliche Zukunft ist, dann bin ich..							
Mit den Erfolgen, die ich in meinem Beruf habe, bin ich ...							
Mit den Aufstiegsmöglichkeiten, die ich an meinem Arbeitsplatz habe, bin ich ...							
Mit dem Betriebsklima an meinem Arbeitsplatz bin ich ...							
Was das Ausmaß meiner beruflichen Anforderungen und Belastungen betrifft, bin ich ...							
Mit der Abwechslung, die mir mein Beruf bietet, bin ich ...							

<b>FINANZIELLE LAGE</b>	1 sehr un- zufrieden	2 unzu- frieden	3 eher un- zufrieden	4 weder/ noch	5 eher zu- frieden	6 zu- frieden	7 sehr zu- frieden
Mit meinem Einkommen/Lohn bin ich ...							
Mit dem, was ich besitze bin ich ...							
Mit meinem Lebensstandard bin ich ...							
Mit der Sicherung meiner wirtschaftlichen Existenz bin ich ...							
Mit meinen zukünftigen Verdienstmöglichkeiten bin ich ...							

Mit den Möglichkeiten, die ich meiner Familie aufgrund meiner finanziellen Lage bieten kann, bin ich ...							
Mit meiner voraussichtlichen (finanziellen) Alterssicherung bin ich ...							

<b>FREIZEIT</b>	1 sehr un- zufrieden	2 unzu- frieden	3 eher un- zufrieden	4 weder/ noch	5 eher zu- frieden	6 zu- frieden	7 sehr zu- frieden
Mit der Länge meines Jahresurlaubs bin ich ..							
Mit der Länge meines Feierabends und meiner Wochenenden bin ich...							
Mit dem Erholungswert meines Jahresurlaubs bin ich ...							
Mit dem Erholungswert meiner Feierabende und meiner Wochenenden bin ich...							
Mit der Menge der Zeit, die ich für meine Hobbies zur Verfügung habe, bin ich ...							
Mit der Zeit, die ich den mir nahestehenden Personen widmen kann, bin ich ...							
Mit der Abwechslung in meiner Freizeit bin ich ...							

<b>EHE und PARTNERSCHAFT</b> (Bitte nur ausfüllen, wenn Sie einen festen Partner haben)	1 sehr un- zufrieden	2 unzu- frieden	3 eher un- zufrieden	4 weder/ noch	5 eher zu- frieden	6 zu- frieden	7 sehr zu- frieden
Mit den Anforderungen, die meine Ehe/Partnerschaft an mich stellt, bin ich ...							
Mit unseren gemeinsamen Unternehmungen bin ich ...							
Mit der Ehrlichkeit und Offenheit meines Partners bin ich ...							
Mit dem Verständnis, das mir mein Partner entgegenbringt, bin ich ...							
Mit der Zärtlichkeit und Zuwendung, die mir mein							

Partner entgegenbringt, bin ich ...							
Mit der Geborgenheit, die mir mein Partner gibt, bin ich ...							
Mit der Hilfsbereitschaft, die mir mein Partner entgegenbringt, bin ich ...							

<b>BEZIEHUNG zu dem eigenen KIND/ zu den eigenen KINDERN</b>	1 sehr un- zufrieden	2 unzu- frieden	3 eher un- zufrieden	4 weder/ noch	5 eher zu- frieden	6 zu- frieden	7 sehr zu- frieden
Wenn ich daran denke, wie mein Kind/meine Kinder und ich miteinander auskommen, bin ich ...							
Wenn ich an das schulische und berufliche Fortkommen meines Kindes/meiner Kinder denke, bin ich ...							
Wenn ich daran denke, wie viel Freude ich mit meinem Kind/ meinen Kindern habe, bin ich...							
Wenn ich an die Mühen und Kosten denke, die mich mein Kind/ meine Kinder gekostet haben, bin ich ...							
Mit dem Einfluss, den ich auf mein Kind/ meine Kinder habe bin ich ...							
Mit der Anerkennung, die mir mein Kind/ meine Kinder entgegenbringen, bin ich ...							
Mit unseren gemeinsamen Unternehmungen bin ich ...							

<b>EIGENE PERSON</b>	1 sehr un- zufrieden	2 unzu- frieden	3 eher un- zufrieden	4 weder/ noch	5 eher zu- frieden	6 zu- frieden	7 sehr zu- frieden
Mit meinen Fähigkeiten und Fertigkeiten bin ich ...							
Mit der Art, wie ich mein Leben bisher gelebt habe, bin ich ...							
Mit meiner äußeren Erscheinung bin ich ...							
Mit meinem Selbstvertrauen und meiner Selbstsicherheit, bin ich ...							

Mit meiner charakterlichen Eigenart/meinem Wesen bin ich ...							
Mit meiner Vitalität (Lebensfreude und Lebenskraft) bin ich ...							
Wenn ich daran denke, wie ich mit anderen Menschen auskomme, bin ich...							

<b>FREUNDE, BEKANNTE, VERWANDTE</b>	1 sehr un- zufrieden	2 unzu- frieden	3 eher un- zufrieden	4 weder/ noch	5 eher zu- frieden	6 zu- frieden	7 sehr zu- frieden
Wenn ich an meinen Freundes- und Bekanntenkreis denke, bin ich ...							
Mit dem Kontakt zu meinen Verwandten bin ich ...							
Mit dem Kontakt zu meinen Nachbarn bin ich .							
Mit der Hilfe und Unterstützung durch Freunde und Bekannte bin ich ...							
Mit meinen Außen- und gemeinschaftlichen Aktivitäten (Verein, Kirche, etc.) bin ich ...							
Mit meinem gesellschaftlichen Engagement bin ich ...							
Wenn ich daran denke, wie oft ich unter die Leute komme, bin ich ...							

### **Wie wichtig sind diese Ziele für mich?**

<b>ARBEITSBEDINGUNGEN</b>	1 gar nicht	2 in geringem Maße	3 in mittlerem Maße	4 in hohem Maße	5 in sehr hohem Maße
Gute Arbeitsbedingungen					
Ein gutes Betriebsklima					
Abwechslung bei der Arbeit					
Umgang mit Menschen im Beruf					
Im Team arbeiten					

Anerkennung für meine Arbeit					
Meine berufliche Arbeit sinnvoll finden					
Meine Arbeit mitgestalten können					

**Wie wichtig sind diese Ziele für mich?**

<b>BERUFLICHE SITUATION</b>	1 gar nicht	2 in geringem Maße	3 in mittlerem Maße	4 in hohem Maße	5 in sehr hohem Maße
Die Arbeitsstelle wechseln können					
Aufstiegchancen haben					
Beruflich erfolgreich sein					
Berufliche Verantwortung haben					
Anweisungen geben können					
Mich beruflich weiterbilden					
Ein Beruf, der viel Freizeit lässt					
Gut verdienen					

<b>FAMILIE</b>	1 gar nicht	2 in geringem Maße	3 in mittlerem Maße	4 in hohem Maße	5 in sehr hohem Maße
Ein gutes Zusammenleben in der Familie					
Gleichberechtigt zusammenleben					
Geborgenheit in der Familie					
Mutter sein					
Eine gute Entwicklung meines Kindes/meiner Kinder					
Von meiner Familie geliebt werden					
Zeit haben für meine Familie					

**Wie zufrieden bin ich mit den einzelnen Bereichen meines Lebens?**

<b>ARBEITSBEDINGUNGEN</b>	1 sehr un- zufrieden	2 überwiegend unzu- frieden	3 etwas un- zufrieden	4 weder/ noch	5 etwas zu- frieden	6 überwie- gend zu- frieden	7 sehr zu- frieden
Gute Arbeitsbedingungen							
Ein gutes							

Betriebsklima							
Abwechslung bei der Arbeit							
Umgang mit Menschen im Beruf							
Im Team arbeiten							
Anerkennung für meine Arbeit							
Meine berufliche Arbeit sinnvoll finden							
Meine Arbeit mitgestalten können							

<b>BERUFLICHE SITUATION</b>	1 sehr unzufrieden	2 überwiegend unzufrieden	3 etwas unzufrieden	4 weder/ noch	5 etwas zufrieden	6 überwiegend zufrieden	7 sehr zufrieden
Die Arbeitsstelle wechseln können							
Aufstiegchancen haben							
Beruflich erfolgreich sein							
Berufliche Verantwortung haben							
Anweisungen geben können							
Mich beruflich weiterbilden							
Ein Beruf, der viel Freizeit lässt							
Gut verdienen							

**Wie zufrieden bin ich mit den einzelnen Bereichen meines Lebens?**

<b>FAMILIE</b>	1 sehr unzufrieden	2 überwiegend unzufrieden	3 etwas unzufrieden	4 weder/ noch	5 etwas zufrieden	6 überwiegend zufrieden	7 sehr zufrieden
Ein gutes Zusammenleben in der Familie							
Gleichberechtigt							

zusammenleben							
Geborgenheit in der Familie							
Mutter sein							
Eine gute Entwicklung meines Kindes/meiner Kinder							
Von meiner Familie geliebt werden							
Zeit haben für meine Familie							

**Vielen Dank für Ihre ehrliche und vollständige Beantwortung aller Fragen und den damit verbundenen Zeitaufwand.**

✂-----✂-----✂-----  
 -----✂

- Ich bin interessiert, dass mein Kind an der Untersuchung teilnimmt.

---

Vorname, Zuname des Kindes

Code0001

## TEIL 2

**Die folgenden Angaben beziehen sich auf das Kind, das an der Untersuchung teilnimmt.**

Geburtsdatum des Kindes: \_\_\_\_\_  männlich  weiblich

Lebt im gemeinsamen Haushalt:

Geschwister: Alter \_\_\_\_\_  ja  nein  
 männlich  weiblich  
Alter \_\_\_\_\_  ja  nein  
 männlich  weiblich  
Alter \_\_\_\_\_  ja  nein  
 männlich  weiblich

Mein Kind ist im Alter von \_\_\_\_\_ in den Kindergarten bzw. Kinderkrippe (Tagesmutter) eingetreten.

Mein Kind wird täglich ca. \_\_\_\_\_ Stunden durch Institutionen bzw. andere Personen (Tagesmutter, Babysitter,...) betreut.

Mein Kind war genau \_\_\_\_\_ Jahre \_\_\_\_\_ Monate alt, als ich wieder in den Beruf eingestiegen bin.

Ich war vor der Geburt meines Kindes/Kinder berufstätig.

nein  ja \_\_\_\_\_ Jahre

Die Zeit, die ich täglich an einem Wochentag mit meinem Kind aktiv (spielen, vorlesen, lernen, plaudern,...) verbringe, beläuft sich auf:

- bis zu einer halben Stunde  ca. 2 bis 3 Stunden
- ca. eine halbe bis zu 1 Stunde  ca. 3 bis 4 Stunden
- ca. 1 bis 2 Stunden  mehr als 4 Stunden

Mit dem Zeitausmaß, das mir zur aktiven Beschäftigung mit meinem Kind zur Verfügung steht, bin ich:

- unzufrieden  eher unzufrieden  eher zufrieden  zufrieden

Die Betreuungssituation meines Kindes empfinde ich als:

- unbelastend  eher unbelastend  eher belastend  belastend

Die Tatsache, dass ich mein Kind nicht ständig selbst betreue, verursacht bei mir ein schlechtes Gewissen:

- immer  oft  gelegentlich  selten  nie

Ich glaube, für mein Kind ist meine Berufstätigkeit überwiegend:

- eher ein Vorteil  weder noch  eher ein Nachteil

## 12.3 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Alter der Mütter .....	70
Tabelle 2: Familienstand der Mutter.....	71
Tabelle 3: Höchste abgeschlossene Bildung der Mutter.....	71
Tabelle 4: Kategorien - derzeit ausgeübter Beruf.....	72
Tabelle 5: Arbeitsstunden/Woche in fünf Kategorien .....	73
Tabelle 6: Alter in Halbjahresschritten zum Zeitpunkt der Erhebung.....	73
Tabelle 7: Verteilung nach Erhebungsort .....	74
Tabelle 8: Ausmaß der täglichen Betreuung durch Institutionen .....	74
Tabelle 9: Alter des Kindes beim beruflichen Wiedereinstieg der Mutter .....	75
Tabelle 10: Alter des Kindes beim Kindergarteneintritt.....	75
Tabelle 11: Überblick über die Stichprobenzugehörigkeit .....	76
Tabelle 12: Vergleich - Familienstand.....	77
Tabelle 13: Vergleich - Bildung .....	77
Tabelle 14: Vergleich - derzeit ausgeübter Beruf.....	78
Tabelle 15: Deskriptive Statistik - Teilstichproben .....	79
Tabelle 16: Vergleich - der drei Stichproben.....	80
Tabelle 17: Vergleich - Ausmaß an aktiver Beschäftigung.....	80
Tabelle 18: Vergleich - Geschwisterkind - Einzelkind.....	80
Tabelle 19: Deskriptive Statistik je Teilstichprobe.....	81
Tabelle 20: Vergleich - Gesamtzufriedenheitswert .....	81
Tabelle 21: Vergleich - einzelne Zufriedenheitswerte.....	82
Tabelle 22: Vergleich - sozio-emotionale Entwicklung .....	82
Tabelle 23: Korrelation der Zufriedenheitsmaße.....	84
Tabelle 24: Deskriptive Statistik: Gesamtzufriedenheit .....	85
Tabelle 25: Zufriedenheitsunterschiede nach soziodemographischen Variablen..	86
Tabelle 26: Überblick - Korrelationen.....	88
Tabelle 27: Überblick: sozial-emotionale Entwicklung .....	89
Tabelle 28: Deskriptive Statistik - 3 Cluster.....	91
Tabelle 29: Varianzanalyse.....	92

Tabelle 30: Kruskal-Wallis-Test.....	92
Tabelle 31: Mittelwertsvergleich – Varianzanalyse - 3 Zufriedenheitstypen.....	93

## 12.4 Lebenslauf

### Persönliche Daten

Name: Katharina Brachner

Geburtsdaten: Melk, 19.11.1982

### Ausbildung

1989-1990 Volksschule in Petzenkirchen

1990-1993 Volksschule in Erlauf

1993-1997 Öko-Hauptschule in Pöchlarn

1997-2002 Höhere Lehranstalt für wirtschaftliche Berufe (HLW)  
in St. Pölten (Matura, Juni 2002)

2002-2010 Diplomstudium Psychologie an der Universität Wien

seit 2008 Psychotherapeutisches Propädeutikum

### Praktika und berufliche Erfahrung

Sommer 2006 240 Stunden im Sozialtherapeutischen Zentrum Ybbs

Sommer 2007 240 Stunden im Pflegezentrum Pöchlarn

WS 2007/08 4 Wochenstunden im Sozialpädagogischen Zentrum 12

Sommer 2008 Mitarbeit bei der Kinderuni Wien

Sommer 2008 Betreuerin im 3-wöchigen Ferienturnus der  
Niederösterreichischen Kinderfreunde in Italien

Sommer 2009 Betreuerin im 3-wöchigen Ferienturnus der Wiener  
Jugenderholung in Radstadt

seit 2009 Ersatzdienst bei KOMIT Tagesstruktur

### Sonstiges

WS 2007/08 54 Stunden Selbsterfahrung (Autogenes Training  
Oberstufe, KIP)

WS 2007/08 Babysitterausbildung im Eltern-Kind-Zentrum Gilgegasse

seit 2007 Bürotätigkeit bei Dr. Fastenbauer (Klin.- und  
Gesundheitspsychologin und Psychotherapeutin)